

Lodzer Volkszeitung

Nr. 61. Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage "Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betsitauer 109
Hof, unrs.
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Druckstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeit 1.—; Foto; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Der Kampf um die Staatsverfassung.

Rede des Sejmabgeordneten Artur Kronig zum Antrag des Regierungsblochs über die Venderung der Konstitution.

In der Freitagssitzung des Sejms hielt Abg. Kronig eine Rede, in der er in ausführlicher Weise zu dem Verfassungsentwurf des Regierungsblochs Stellung nahm. Wir lassen die Rede in ihrem Wortlaut folgen.

Hocher Sejm! Das deutsche werktätige Volk in Polen, das diesen Staat zusammen mit den Polen und anderen Nationalitäten bewohnt, fühlt sich als Bestandteil dieses Staates, mit dem es durch Schicksal und Geschichte verbunden ist. Als Bürger dieses Staates, deren politische und wirtschaftliche Interessen mit denen der polnischen Mehrheit gemeinsam sind, sind wir in gleichem Maße wie die Bürger polnischer Nationalität an dem inneren Bau unseres gemeinsamen Hauses interessiert. Daher ist die Frage der Staatsverfassung, die gegenwärtig auf der Tagesordnung dieses hohen Hauses steht, für uns nicht gleichgültig. Es ist dies für uns, ebenso wie für die polnischen arbeitenden Massen, eine Angelegenheit von hervorragender Bedeutung. Aus diesem Grunde ergreife ich das Wort in dieser Sache, um dem hohen Hause den Standpunkt der deutschen Sozialisten zu der beabsichtigten Verfassungsänderung darzulegen.

Einige der Herren Redner haben sich während der hier geführten Debatte um davon zu überzeugen bemüht, daß der vom Regierungsbloch vorgelegte Entwurf der Verfassungsänderung abjektiv nicht gegen die Demokratie gerichtet sei, ja, daß gerade dieser Entwurf die Verwirklichung der wahrhaftigen Demokratie bedeute. Ich muß jedoch nach eingehender Prüfung der Bestimmungen dieses Entwurfs feststellen, daß er von der Demokratie nichts weiter beahndelt, als den Namen, daß die im Sinne des Regierungsblochs abgeänderte Verfassung nur in der äußeren Hülle demokratisch ist, daß aber ihr Inhalt in kräftigem Widerspruch zu dem Begriff und dem Wesen der Demokratie steht. In dem Entwurf des Regierungsblochs ist die Demokratie aller ihrer wesentlichen Merkmale beraubt.

In den Verhältnissen der bestehenden sozialen Ordnung kann die Demokratie nicht anders verwirklicht werden, als in der Form des Parlamentarismus. Der Entwurf behält zwar das Parlament bei. Aber das, was in diesem Entwurf als Parlament bezeichnet wird, verdient diesen Namen eigentlich nicht. Es ist dies nur ein Apparat zur Bewilligung der Staatsbudgets, und dies in einem so raschen Tempo, daß eine tatsächliche Kontrolle der Regierung fast unmöglich ist. Alle anderen Funktionen des Parlaments sind derart beschränkt, ihre Ausübung wird vom Willen des Präsidenten derart abhängig gemacht, daß man, ohne zu übertreiben, von einem Scheinparlamentarismus sprechen kann. Das Wesen des Parlamentarismus besteht doch darin, daß die Bildung des maßgeblichen staatlichen Willens durch die Vertreter des Volkes, die das Parlament bilden, erfolgt. Diesen kardinalen Grundsatz hat der Regierungsbloch verworfen, indem er den Schwerpunkt aller Macht, auch der gesetzgebenden Gewalt, auf den Präsidenten der Republik überträgt. Die Gesetzgebung im Staate darf nur vom Parlament ausgeübt werden, denn sonst verliert das Parlament überhaupt seine Daseinsberechtigung. Was aber sehen wir in dem Entwurf des Regierungsblochs? Der Präsident der Republik kann Dekrete mit Gesetzeskraft erlassen und das nicht nur in der Zeit, wenn der Sejm aufgelöst ist, sondern auch dann, wenn die Session des Sejms geschlossen ist. Diese Bestimmung gibt die Möglichkeit einer fast vollständigen

Ausschaltung des Parlaments

als gesetzgebender Körperschaft. Es ist nämlich nur eine ordentliche Session vorgesehen, und zwar die Budgetsession. Diese Session soll vier Monate dauern. Es wird also sowohl mit Rücksicht auf die kurze Zeit, als auch auf die durch die Beratung des Budgets erforderlichen großen Arbeiten, für andere gesetzgebenden Arbeiten keine Möglichkeit in ihr bestehen. Während der übrigen acht Monate des Jahres braucht der Sejm nicht einberufen zu werden. Wenn sich sogar schon die erforderliche, vergrößerte Anzahl von Abgeordneten zur Einberufung einer außerordentlichen

Session finden wird, so kann diese schon nach zwei Wochen geschlossen werden. In dieser Zeit aber hat der Präsident das Recht der Gesetzgebung. Der Präsident wird somit zum eigentlichen Gesetzgeber im Staate, und zwar zum unbeschränkten Gesetzgeber.

Wenn nun aber der Sejm trotz all dieser Beschränkungen dennoch die Möglichkeit finden wird, Gesetze zu beschließen, so kann seine Arbeit durch den Senat verhindert werden, indem der Präsident dank der Ernennung von 50 Senatoren den entscheidenden Einfluß besitzen wird. Endlich kann die Arbeit des Sejms durch den Präsidenten selbst unmöglich gemacht werden, dem man das Vetorecht zuerkennen will, das Recht der Ablehnung beschlossener Gesetze. Wenn man in Betracht zieht, daß ein vom Präsidenten abgelehntes Gesetz erst in der nächstfolgenden Session von den gesetzgebenden Körperschaften aufs neue beschlossen werden kann, dann sehen wir klar, daß ein vom Sejm beschlossenes Gesetz entweder überhaupt nicht in Kraft treten wird, oder aber im besten Falle auf Jahre hinaus verzögert werden kann. Wenn unsere heutige Konstitution die Bestimmung enthält: „Es gibt kein Gesetz ohne Zustimmung des Sejms“, so kann das, was der Regierungsbloch will, in die Formel gefaßt werden:

„Es gibt kein Gesetz ohne Zustimmung des Präsidenten.“

Dem der Präsident kann, sei es durch seinen entscheidenden Einfluß im Senat, sei es durch Schließung der Sejmsession oder unmittelbar durch sein Veto oder endlich durch die Auflösung des Sejms alle ihm nicht genehmen Beschlüsse des Sejms zunichte machen. In diesen Verhältnissen wird tatsächlich keine soziale Reform in Polen möglich sein, und das arbeitende Volk, das derartige Reformen erstrebt, wird den gesetzlichen Weg zu ihrer Verwirklichung gesperrt haben.

Der Verfassungsentwurf des Regierungsblochs beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, die Ausübung der gesetzgebenden Macht durch den Sejm zu verhindern. Der Entwurf enthält auch Bestimmungen, die darauf abzielen, eine solche Zusammenfassung des Sejms zu erlangen, die den heutigen Machthabern am besten entsprechen würde. Schon die Erhöhung des Alters für die Ausübung des aktiven Wahlrechts soll dazu dienen, um die politische und soziale Zusammenfassung des Sejms nach rechts zu verschieben, um die Wählermassen der Arbeiterparteien zu verringern.

Daher ist diese Bestimmung auch mit solcher Befriedigung vom Nationalen Klub aufgenommen worden und wird ebenso von allen reaktionären Elementen im Staate aufgenommen werden. Wenn man aber die Frage des Wahlalters noch als Angelegenheit einer gewissen Ansicht über die Reife der Staatsbürger zur Ausübung ihrer Bürgerpflichten betrachten kann, so tritt hingegen in anderen Bestimmungen schon ganz unzweideutig, ganz klar die Tendenz zur Beseitigung derjenigen Volksvertreter aus dem Parlament zutage, die der im Staate herrschenden Gruppe wegen der Zugehörigkeit zu einer gewissen Partei oder Klasse oder Nationalität nicht gefallen. Ich habe hier die Bestimmung im Sinne, wonach der Präsident und nicht wie bisher die unabhängigen Gerichtsbehörden, über die Gültigkeit der Wahlen entscheiden soll, gegen die ein Einspruch erhoben wurde; ferner die Bestimmung, wonach ein Abgeordneter für sein Ausreten, das mit dem Inhalt seines Abgeordneteneides im Widerspruch steht, oder die Autorität des Sejms verlegt, auf Verlangen des Marschalls oder eines vierten Teiles der Abgeordneten oder auch des Justizministers vor den Staatsgerichtshof gestellt und des Mandats verlustig erklärt werden kann. Es ergibt sich, meine Herren, eine seltsame Situation: das Volk wählt seine Vertreter ins Parlament, wählt Leute, zu denen es Vertrauen hat, die die Interessen der gegebenen sozialen oder nationalen Gruppe verteidigen sollen; hier aber, in diesen von mir angeführten Bestimmungen wird einer Einzelperson die Möglichkeit gegeben, den vom Volke gewählten Vertretern das Mandat abzunehmen. So wird der Präsident über die Gültigkeit der Wahlen entscheiden, d. h. er wird den in den Wahlen zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes zu korrigieren. Außerdem wird jeder Abgeordnete immer das Damoklesschwert über seinem Haupt haben, denn er kann jederzeit vor den Staatsgerichtshof gestellt werden, und das sogar durch den Justizminister, also durch einen Vertreter der Instanz, die der Abgeordnete kontrollieren soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung eine solche Bestimmung ausüben würde, um die ihr mißliebigen Abgeordneten zu beseitigen. Gründe dazu zu finden, ist ja leicht. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß es als Handlung gegen den Abgeordneteneid schon betrachtet wird, wenn z. B. ein Minderheitenabgeordneter die Unterdrückungspolitik kritisiert und Rechte für sein Volk fordert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kriegsminister Polens.

In seiner Rede sagte Marschall Pilsudski u. a.:

„... Traurig ist in Wahrheit die Geschichte unserer Militärbudgets. Sie beruhte auf nichts anderem als offenkundlichem Diebstahl und auf verbrecherischer Desfraudation, um aus den Militärbudgets die Mittel zur Bestreitung von Fehdelagen mit Freudenmädchen, die von den Herren Ministern für die Abgeordneten veranstalet wurden...“

Angesichts dieser Erklärung des Marschalls Pilsudski ist es interessant festzustellen, wer alles Kriegsminister in Polen war:

1. General Broczynski, berufen durch Staatschef Pilsudski im Jahre 1918.
2. General Lesniewski.
3. General Kazimierz Sojnowski, Chef des Stabes der 1. Brigade, seit Jahren Freund und nächster Mitarbeiter des Marschalls Pilsudski.
4. General Wladyslaw Sikorski, Führer der Armee in Polesie im Jahre 1919, Kommandeur der 5. Armee im Jahre 1920, Ministerpräsident auf besonderen Wunsch des Marschalls Pilsudski im Jahre 1922, Kriegsminister im Kabinett W. Grabzki, nach dem Maiunfall Korpskommandeur von Lemberg.

5. General Stanislaw Szepelki, ehemaliger österreichischer Offizier, Generalstabschef im Jahre 1918 bis 1919, Heerführer der Nordfront im Jahre 1920, Kriegsminister im Witos-Kabinett.

7. General Malczewski, zweitägiger Kriegsminister im letzten Witos-Kabinett.

Unter diesen Herren befinden sich die Minister, die den Abgeordneten zuliebe Orgien mit Freudenmädchen veranstalteten. Doch welche sind es? Wird Marschall Pilsudski das Geheimnis lüften?

Um die Aufhaltung der Mietssteigerungen.

Morgen findet eine Sitzung der Rechtskommission des Sejms statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Antrag des Abg. Kronig über die Aufhaltung der Mietssteigerungen für Einzimmerwohnungen. Der Antrag wird von dem Abg. Puzal (P.P.S.) referiert. Abg. Kronig wird den Standpunkt verteidigen, daß die vierteljährliche 6-prozentige Erhöhung der Wohnungsmiete für Einzimmerwohnungen aufgehoben werden muß. Die Regierung steht, wie bekannt, auf dem gegenläufigen Standpunkt.

Bemerkungen zur Rede Pilsudskis.

Pilsudski hat wieder einmal eine „echte Pilsudski-Rede“ gehalten — frohlockt der Untertanengeist der Herren aus dem Sanacja-Lager und ihre Budel neigen sich bewundernd, voll im knechtischen Kadavergehorsam. Fürwahr, die Rede ist echt, sowohl der Form als auch dem Inhalte nach. Daran gibt's nichts zu tippen. Wie konnte man schließlich von Pilsudski eine andere Rede erwarten! Er ist von seiner Unfehlbarkeit überzeugt und in seiner Ueberhebung glaubt er sich berufen, den Sejm für alles Unglück in Polen verantwortlich zu machen.

Auf einen großen Klotz gehört ein großer Keil. Doch würden wir schön aussehen, wollten wir in gleicher Soldatenprache Kritik üben. Nicht immer jedoch macht der Ton die Musik. Wir in Polen haben uns schon langjam daran gewöhnt, vieles zu verschweigen, um nicht in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch und dem Pressedekret zu kommen. Dieses Schweigen spricht trotzdem eine beredte Sprache, denn wir alle sehen und fühlen es, wie sich die Gewalt Herrschaft im Lande breit macht und die Demokratie bedroht. Auch in Italien herrscht beängstigendes Schweigen und doch wissen es alle, daß die rohe Gewalt des Diktators Gelez und bürgerliche Freiheit beseitigt hat, so daß das italienische Volk unter der Last der Bedrückung und Willkürherrschaft nur zu ächzen magt. Doch dieses Ächzen ringt sich hinaus in die Welt und wird zu einer weit furchtbaren Anklage als heftigste Kritik.

Was Marj u Pilsudski darf und was ihm gestattet ist, darf kein anderer tun. Er ist die Macht! Und wo die Macht ist, da ist auch in unsrer Welt das Recht, deshalb erhebt es nicht nur politische Klugheit, sondern auch un'er Selbsterhaltungstrieb, lieber ein Wort weniger als ein Wort zu viel zu sagen.

Die Rede ist verklungen. Ihr Echo wird jedoch noch lange nachwirken, denn Beschuldigungen schlimmster Art sind gegen den Sejm geschleudert worden, die der Sejm nicht unangeführt lassen darf, wenn er die Achtung vor sich selbst nicht verlieren will. Pilsudskis Rede strotzt von Schmähungen der parlamentarischen Arbeitsform und Beleidigungen der Abgeordneten und Minister des Vor-Mai-Regimes. „Kraut und Rüben“ ist alles, was der Sejm schafft, die Abgeordneten selbst aber — „Schlemmer und Blünderer“. Sie hätten „in unverhämter Weise den Staatsfädel geplündert, um Zechgelage mit Fremdenmädchen zu veranstalten“. Das Schlimmste an diesen Beschuldigungen jedoch ist, daß sie von Pilsudski verallgemeinert werden. Wenn dies bewußt geschieht, dann hat Pilsudski die Ehre vieler Abgeordneten angefaßt, ohne hierzu Grund oder Recht zu haben. Gerade von Pilsudski, der so sehr um die Ehre der Uniform besorgt ist, daß er es nicht wagte, seine Offiziere zu den Beratungen des Sejm abzudelegieren, hätte man erwarten dürfen, daß er auch die Ehre von Menschen achten würde, die in treuer und aufopfernder Arbeit dem Staate und dem Volke dienen. Oder darf nur der bunte Rock eine Ehre haben? Die Zahl der Abgeordneten mit weißer Weste ist gar nicht so gering. Man darf daher diese Menschen nicht durch Verallgemeinerung tranken, indem man sie zu Dieben des öffentlichen Groschens stempelt, wie dies durch die „echte Pilsudski-Rede“ leider geschieht.

Sind aber wirklich die geschilderten Ungeheuerlichkeiten geschehen, dann ist es Pflicht des Marschalls, als rechtschaffener Charakter, der er doch zweifellos ist, die Schlemmer und Blünderer an den Pranger zu stellen, damit die Öffentlichkeit erfährt, wer mit Straßenmädchen gezecht, wer den Staatsfädel bestohlen hat. Abg. Zulawski forderte im Sejm die Nennung der Namen. Sejmarschall Daszynski schloß sich dieser Forderung an. Wird Pilsudski die Namen nennen? Er muß sie nennen, wenn er sich von dem Verdachte befreien will, den ganzen Sejm aus Verräter darüber, daß ein paar Positionen seines Budgets reduziert wurden, bewußt beleidigt zu haben, er muß sie nennen, wenn er nicht den Glauben erwecken will, keine Beweise für seine furchtbare Anklage zu besitzen. Doch warum dann diese Unentschlossenheit, dieses Zögern? Scheut man vor der Operation? Ist es nicht besser, eine Operation vorzunehmen und die Schuldigen der rächenden Justiz auszuliefern, als das Uebel zu zeigen und es ruhig weiterwuchern zu lassen? Gehen die „Schlemmer und Räuber“ straflos aus, dann ist die Rede nur ein Freibrief für sie und ihre Nachfolger. Dies kann doch aber nicht der Zweck der Rede gewesen sein. Wozu und warum wurde dann die Rede gehalten?

Dies ist nicht schwer zu erraten. Seit dem Maximum führen die Regierungen mit Pilsudski als treibende Kraft eine sejmfeindliche Politik. Der Sejm wird als ein unliebsames Hindernis angesehen, das man aus verschiedenen Erwägungen heraus bisher zu beseitigen zögerte. Man begründete sich mit einem systematischen Kampf, um die Autorität des Sejm zu untergraben, ihn als unfähig und geschwächt hinzustellen. Und zu gab es eine gepfefferte Abzanzelung. Auch knallte man mit der Peitsche, doch ließ man den Sejm ruhig gewähren, solange er sich nicht ernstlich der Regierung widersetzte. Der neue Sejm ließ gleich nach seiner Wahl erkennen, daß er nicht gewillt ist, nur ein Scheinwesen zu führen. Es mußte deshalb zu ernstlichen Konflikten kommen, um so mehr, als sich die Regierung über verschiedene rechtliche Bedenken hinwegsetzte

Zarząd Telefonów Łódzkich P. A. S. T.

W końcu roku 1929 będzie uruchomiona w Łodzi nowa centrala automatyczna systemu 5-cyfrowego. Przy tym systemie numery wszystkich telefonów powinny posiadać 5 cyfr i nie będą mogły być zachowane numery 4-o, ew. 3-y, 2-u i 1-o cyfrowe. Wobec powyższego numery wszystkich abonentów będą musiały być zmienione na 5-cyfrowe w ten sposób, że do obecnych numerów 4-cyfrowych doda się z przodu zasadniczo cyfrę 1, a do niektórych cyfrę 2. Do numerów 3-, 2- i 1-cyfrowych doda się z przodu cyfry 10, 100, wzgl. 1000, ewentualnie dla niektórych numerów 20.

Numery należące do centralek u abonentów, posiadających cały szereg linii, będą musiały być całkowicie zmienione na specjalne numery serji 19500 do 19999, przy czym cały szereg linii, należących do jednej centralki, zostanie oznaczony tylko jednym numerem, a to w celu, aby specjalne urządzenia mogły wybrać automatycznie należną wolną linię z danego szeregu linii odnośnej centralki.

Pozatem w pięciu setkach numerów konieczność zmusza do zmiany cyfry, odpowiadającej tysiącom. Tablica orjentacyjna zmiany numerów telefonów została załączona przy rozesłanych już rachunkach za miesiąc marzec.

W nowym Spisie abonentów będą umieszczone dawne numery i nowe, odpowiadające centrali automatycznej, przy czym każdy numer podzielony będzie znakiem kropki na dwie części; część z prawej strony kropki odpowiada dawnym numerom i winna być używana przy dotychczasowej ręcznej centrali bez zwracania uwagi na lewą część numeru (przed kropką). Dopiero po uruchomieniu centrali automatycznej powinny być nadawane całkowite numery (5-cyfrowe) wydrukowane w nowym Spisie.

und Geleze in Kraft treten ließ, gegen die sich der Sejm mit ganzer Entschiedenheit ausgesprochen hatte. Augenblicklich tobt ein Kampf um das Recht des Sejm auf Kontrolle. Finanzminister Czechowicz soll wegen Staatsmißachtung vor den Staatsgerichtshof gestellt werden. Die Annahme des Antrags auf Ueberweisung an den Haushaltsausschuß ist eine offene Auslehnung nicht nur gegen Czechowicz, sondern gegen die Gesamtregierung. Die Regierung hätte bei anderer Gelegenheit gegen solch eine Auslehnung auf das schärfste reagiert. Im Konflikt Sejm-Czechowicz sind ihr jedoch die Hände gebunden. Ein Eingreifen der Regierung müßte das denkbar schlechteste Echo in der Welt hervorrufen, denn die Ansicht wäre nicht von der Hand zu weisen, daß die Regierung eine Kontrolle über die ungeheuren Mehrausgaben fürchte. Eine Erschütterung des Vertrauens des Aus-

Landes zu unsrer Wirtschaft ist selbst für eine Pilsudski-Regierung zu riskant. Deshalb verwirklicht man die Drohung der Auflösung nicht, sondern greift zurück auf die Methoden der Berächtlichmachung des Sejm, um ihn gefügig, gleich dem Senat zu einem Werkzeug der heute regierenden Machtgruppe zu machen.

Diese Methode des Kampfes gegen das Parlament muß notgedrungen zu einer großen innerpolitischen Auseinandersetzung führen, wenn die Scharfmacher im Regierungslager nicht rechtzeitig die Gefahren erkennen, die dem Staate dadurch erwachsen. Darum Einkehr und Besinnung! Es ist schon genug Blut in der Geschichte Polens geflossen, als daß gesunde Menschen einen neuen Zerstückungskampf ernstlich wollen könnten.

Armin Zerbe.

Ablehnung des Haftentlassungsantrages für Ullis.

Kattowitz, 2. März. Der für den verhafteten Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes Ullis eingereichte Haftentlassungsantrag gegen Stellung einer Sicherheitsleistung ist vom Gericht in erster Instanz abgelehnt worden. Der Antrag ist daraufhin entsprechend seinem Wortlaut als Beschwerde an die Beschwerdkammer beim Bezirksgericht in Kattowitz weitergeleitet worden.

Auflösung des Lubliner Stadtrats.

An der Spitze der Gemeindevormaltung von Lublin steht Abg. Ponczel, der früher der PPS angehörte und dann zu den Fraktion übergetreten ist. Aus diesem Grunde wurde gegen ihn als Stadtpräsident im Stadtrat ein Mißtrauensantrag angenommen. Ponczel blieb jedoch auf seinem Präsidentensessel, bis ihn jetzt der Innenminister selbst davongejagt hat, und zwar ordnete der Minister die Auflösung des Stadtrats durch den Wojewoden an. Als Grund der Auflösung ist die Unfähigkeit des Magistrats anzusehen, der nicht rechtzeitig mit der Budgetaufstellung fertig geworden ist. Herr Stadtpräsident Ponczel muß eine schöne Wirtschaft geführt haben, wenn der Wojewode keinen anderen Ausweg fand, als den Stadtrat und Magistrat aufzulösen und dies trotz der Beziehungen des „Revolutionärs“ Ponczel zum Regierungsblock und zur Regierung.

Die Reparationskonferenz.

Paris, 2. März. Das „Echo de Paris“ setzt seine Heze gegen Dr. Schacht fort und behauptet, daß innerhalb der deutschen Abordnung keine Einigkeit herrsche, da die Haltung Dr. Schachts den Anspruch des Reiches auf die Rheinlandräumung gefährden könne.



Lenins Witwe,

Krupskaja, feierte dieser Tage ihren 60. Geburtstag. Frau Krupskaja, die in den Zeiten des Kampfes hervorragende Mitarbeiterin Lenins war, hat sich seit der Revolution dem Aufbau und der Entwicklung der sowjetrussischen Volksschule gewidmet. Die dem heutigen russischen Schulwesen zugrunde liegenden Pläne beruhen auf ihren Ideen und Arbeiten.

Der gemüthliche Senat.

Es ist natürlich kein Geheimnis, daß die rechtsstehenden Anhänger des Parlamentarismus mit den eingeschränkten Kompetenzen des polnischen Senats und zugleich auch mit dem gegenwärtigen Senatmarschall Professor Szymanski, äußerst unzufrieden sind. Der Grund dieser Unzufriedenheit liegt in erster Linie darin, daß der Regierungsblock im Senat eine absolute Mehrheit besitzt und der Senatmarschall gleichfalls diesem Regierungsblock angehört. Man spricht dem Herrn Professor jede Fähigkeit, den Senat zu lenken, ab, und ein Warschauer Blatt meint sogar, der Herr Marschall hätte aus dieser Kammer einen Salon gemacht. Zur Bekräftigung dieser Behauptung bringt das erwähnte Blatt folgende Charakteristik der Beratungsvorgänge im Warschauer Senat:

„Herr Szymanski ist ein äußerst gesellschaftsfähiger Mann. Deshalb behandelt er auch die Senatssitzungen wie eine Versammlung im Salon. Er sagt niemals „Hohes Haus“ oder „Hoher Senat“, sondern immer „Meine Herrschaften“. So zum Beispiel bei der Abstimmung.

„Meine Herrschaften, wer dafür ist, bitte aufzustehen.“ eine verschwindende Minderheit. Durchgefallen.

Am Mittwoch hat er die „Herrschaften“ aus dem Senat zu einem Teeabend zu sich geladen. Wahrscheinlich hatte er es eilig, nachzugehen, ob auch alles gut vorbereitet sei, und so wollte er mit der Sitzung möglichst rasch Schluß machen. Als kaum der ukrainische Antrag bezüglich der Vorgänge in Batiatyce zur Abstimmung gelangt war, stellt er mit Befriedigung fest:

„Durchgefallen. Ich schließe die Sitzung.“

Doch der Leiter der Senatskanzlei wurde aufmerksam, da es doch noch nicht zu Ende war, und entsetzt gab er dies Herrn Szymanski zu verstehen. Darauf sagte dieser gutmütig:

„Aha, bitte um Entschuldigung, ich habe vergessen, auf der anderen Seite des Blattes befinden sich noch zwei Punkte der Tagesordnung.“

Dieser salonmäßige Ton wird auch von den anderen übernommen. Wenn z. B. ein berühmter Warschauer Rechtsanwalt, der Senator ist, vor dem Rednerpult steht, so sagt er auch nicht anders als „geehrte Herrschaften“. Ein anderer Rechtsanwalt aus dem Stgebiet vergißt immer wieder, wo er sich befindet, und wendet sich dauernd an die Kammer mit der Anrede „Hohes Gericht“.

Wenn Herr Szymanski den Uebergang zu einem neuen Punkt der Tagesordnung ankündigt, so tut er dies in folgender Weise:

„Wir kommen jetzt zum Kelloggspakt. Das Wort hat Herr Senator Gliwic. Ich glaube, das wird der interessanteste Teil der Sitzung werden.“

Man hört sich also die Rede an, und da niemand sich zum Worte meldete, stellt Marschall Szymanski fest: „Es hat sich niemand zum Wort gemeldet. Ich stelle fest, daß der Antrag einstimmig angenommen wurde.“

Da hört man eine Stimme aus dem Saal: „Wir bitten um die dritte Lesung!“ — „Gut,“ antwortet der Vorsitzende. Zum Glück kommt ihm wiederum der Leiter der Senatskanzlei, Herr Karczewski, zu Hilfe, der mit lauter Stimme sagt:

„Im Senat gibt es keine dritte Lesung.“ So geht alles in größter Harmonie und in wohl-

gesetzten Worten vor sich. Auch das Benehmen ist durchweg tabellos. Trotzdem oder eben deshalb sinkt ständig die Autorität dieser Kammer des Parlaments.“

Wenn auch die Schilderungen der polnischen Blätter manchem überholt sein mögen, so entsprechen sie doch im großen und ganzen dem Eindruck, den man beim Lesen der Berichte der Senatsitzungen davonträgt. Alles wirkt sich glatt und ohne Aufregung, jedoch auch ohne Effekt ab.

Alkoholismus und Arbeiterchaft.

Das Trinken alkoholischer Getränke ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. In der Bibel finden wir die Erwähnung, daß Noah nach der Sündflut einen Weinberg anlegte und vom Weine trunken wurde. Der jüngste Sohn Ham sah seinen betrunkenen Vater im Zelte nackt liegen und spottete seiner. Die zwei älteren Söhne und Japhet bedeckten die Blöße ihres Vaters.

Alkohol ist ein Produkt der Gärung und kann durch diesen Prozeß aus allen organischen Stoffen erzeugt werden. Der in allen Zeiten bekannteste Stoff der Erzeugung des Alkohols war der Saft der Weintraube und das daraus gewonnene Produkt wird schlechtweg Wein genannt. Ueber die Erfindung dieses „Göttertrankes“ gibt es bei allen Völkern der Erde die herrlichsten Sagen. Die Sage der alten Griechen lautet folgendermaßen: Dionysos, ein Gott, fand auf seiner Wanderschaft auf Erden eine Pflanze, die ihm durch den schönen Wuchs und die herrliche Gestaltung der Blätter ganz besonders gut gefiel. Er beschloß sie mitzunehmen und in seinen Garten zu pflanzen. Damit sie unterwegs nicht vertrockne, steckte er sie in einen hohlen Knochen eines Adlers. Die Pflanze fing an sehr schnell zu wachsen. Er steckte sie in den Knochen eines Löwen. Auch dort mangelte es bald an Raum, und er steckte sie in den Knochen eines Esels. So brachte er sie wohl erhalten nach seinem Garten, wo er sie verpflanzte. Dort entwickelte sich die Pflanze bald zu einem herrlichen Gewächs, brachte Blüten und Früchte. Als dieselben reif geworden waren, drückte sie Dionysos aus und aus dem Saft bereitete er den Wein, den er der geplagten Menschheit zum Geschenk brachte. Von nun an vergessen die armen Menschen nach Genuß desselben Kummer, Not und Elend. Soweit die Sage. — Sie ist eine alte Allegorie auf die Wirkung dieses Getränks. Nach dem Genuß desselben fühlt der Mensch in sich den Mut des Adlers, bei einem größeren Quantum die Kraft des Löwen, weiter die Trägheit und Dummheit des Esels. Auch in der Literatur aller Völker wird dieses Getränk begeistert besungen und beschrieen.

Die traurigen Erfahrungen, welche die Menschheit im Laufe der Jahrhunderte gemacht hat, haben uns nichts gelehrt. Heute wird viel mehr getrunken, als in den alten Zeiten. Als man lernte, Alkohol aus Getreide und später aus Kartoffeln zu erzeugen, wurde das Trinken des Alkohols in Form von Bier und Schnaps allgemein. Es entstanden staatliche Monopole, welche sich das alleinige Vertriebsrecht dieses Nahrungsmittels aneigneten, und die Einkünfte daraus erweisen sich als die sicherste Hilfe, das Staatsbudget mancher Staaten im Gleichgewicht zu erhalten.

Zu interessanten Schlußfolgerungen kommt man, wenn man untersucht, warum die Menschen trinken. Es gibt dann die verschiedensten Erklärungen. Der größte Teil der Menschen trinkt zur Gesunderhaltung. Nach ihrer Meinung macht der Alkohol die Menschen stark, gesund und fähig zu schwerer Arbeit. Diese Ansicht ist nicht nur bei dem gewöhnlichen Volke, sondern auch bei der Intelligenz vertreten. Zwischen dem einen und dem anderen besteht nur der Unterschied, daß der Bauer sich mit einem Schnaps „kurirt“, während der wohlhabende „intelligente“ Mensch sich mit Cognac, Wein oder Likör „stärkt“. Das Endergebnis ist aber ein und dasselbe: der gewöhnliche Fasel wie auch der beste Likör trägt zum Verlust der Gesundheit bei.

So wird der Schnaps als Radikalmittel bei den verschiedensten Leiden und Schmerzen angewendet: Schmerz der Stomach infolge schlechter Verdauung — trinkt ein Glaschen mit Valerian; Schmerz der Bauch, dann hilft „ein kleiner mit Pfeffer“; ist der Appetit nicht ganz in Ordnung, dann hilft ein Schnapschen mit Wermut; hast du Fieber — trink einen Kurzen mit Pfeffermünz, er treibt auf Schweiß; liegt das Weib im Wochenbett, dann erweist ihr ein „Warnschnaps“ ausgezeichnete Dienste usw. Es kommt sogar soweit, daß man kleinen Kindern Schnaps zu trinken gibt, um „ihren schwächlichen Organismus“ zu stärken. Manche Mütter geben ihren Kindern Schnaps, um sie schon in der Jugend daran zu gewöhnen, denn es ist doch nicht schön, wenn der erwachsene Sohn nicht zu trinken versteht.

Eine sehr zahlreiche Gruppe bilden diejenigen, welche trinken, weil der Schnaps sie erwärmt, weil er in ihrem Organismus eine wohlige Wärme erzeugt, ohne welche man doch nicht leben kann. Diese Ansicht ist besonders unter den Bauern, Arbeitern, Reisenden, Jägern, Touristen verbreitet. Diese Erwärmung des Organismus ist nur scheinbar und beruht auf Selbsttäuschung. Die Wärme verflüchtigt sich schnell in der Umgebung und die Temperatur des Körpers sinkt unter normal. Schon nach Genuß eines kleinen Quantum von Alkohol kann man ein Sinken der Körpertemperatur beobachten. Im Winter, bei strenger Kälte, müssen die armen Menschen diesen Irrtum oft mit dem sogenannten „weißen Tod“, dem Tode des Erfrierens, bezahlen.

Es wird getrunken, weil der Alkohol den Menschen in eine freudige Stimmung versetzt, ihn Kummer und Sorgen vergessen macht und die ganze Welt im rosigen Lichte erscheinen läßt. Sie sagen: Unser Leben ist doch so traurig und öde, man hat so viel Unannehmlichkeiten und Aerger im Laufe des kurzen Lebens, soll man sich noch da den einseitigen Trost und Befriedigung verlagern? Sie wissen aber nicht, diese Armen und Verblendeten, wie teuer ihnen diese „Freuden“ zu stehen kommen. Nach einer kürzeren oder längeren Zeit werden sie zu Gewohnheitstrinkern, d. h. solchen, die ohne regelmäßigen Genuß des Alkohols nicht mehr leben können und dadurch das Glück ihrer Familie vernichten, und schließlich der Gesellschaft als arbeitsunfähiges, verachtetes Individuum zur Last fallen und oft in einer Irrenanstalt ein verpfushtes Leben abschließen!

Darin sind es die verschiedensten Feste, Hochzeiten, Geburtstage, Kindtaufen, Begräbnissen und sonstigen Gelegenheiten, wo getrunken werden muß. Das Trinken von Alkohol hat bei diesen Gelegenheiten so eingebürgert, wird als solche

Aushebung einer Fälscherzentrale in Berlin.

Die Quelle der Anschuldigungen gegen Senator Borah.

Berlin, 2. März. (Privatmeldung.) Eine sponjetfeindliche Fälscherzentrale, in der ganz große Politil gemacht wurde und in der gefälschte Dokumente hergestellt wurden, die von Berlin aus über Paris ihren Weg nach den Vereinigten Staaten nahmen, ist, wie erst heute bekannt wird, am 28. Februar von der politischen Polizei ausgehoben worden. Es wurden in dieser Angelegenheit vier Personen festgenommen, von denen drei ehemals russische Staatsangehörige sind, und zwar ein ehemaliger Angestellter der Vertretung der ukrainischen Räterepublik in Berlin namens Sumarolow, ein ehemaliger Untereuchungsrichter der zaristischen „Dchrana“, der ehemalige kaiserlich-russische Staatsrat Wladimir Orlow, der russische Baron Sergiej Küster, der Sohn eines ehemaligen russischen Senators, und die Freundin Sumarolows, ein Fräulein Gertrud Dümmler aus Berlin.

Orlow und Sumarolow haben bereits ein volles Geständnis abgelegt. Sie wurden als Hauptbelastete in Haft gehalten, während Baron Küster und Fr. Dümmler, die nur eine untergeordnete Rolle in dem Fälschungsbetriebe spielten, wieder freigelassen worden sind. Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung Orlows hat ein geradezu riesenhaftes Material zutage gefördert, das erkennen läßt, daß es sich um eine besonders raffiniert arbeitende Werkstatt zur Fälschung politischer Dokumente handelt. Die Sicherung des Materials wird einer Berliner Korrespondenz zufolge noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen und voraussichtlich noch große Ueberraschungen zutage fördern. Durch das Geständnis der beiden Hauptangeklagten ist bereits aufgeklärt, daß aus ihrer Werkstatt die 15 Dokumente stammen, mit denen versucht worden ist, einen politischen Feldzug gegen die amerikanischen Senatoren Borah und Norris ins Werk zu setzen. Wie erklärlich, hatte man versucht, mit gefälschter Quittung zu behaupten, daß beide Senatoren von der Sponjetregierung im Geheimen bestochen worden seien. Im Januar dieses Jahres hatte ein besonderer Ausschuß des amerikanischen Senats, wie seinerzeit gemeldet, diese Schriftstücke nach einer fast zwölfmonatigen Prüfung dieser Angelegenheit als Fälschung bloßgestellt. Die Entdeckung der Fälscherzentrale wurde dadurch ermöglicht, daß Sumarolow den Berliner Vertreter der „New York Evening Post“, H. R. Knickerbocker, Dokumente aus seiner Fälscherwerkstatt als echte Urkunden zum Kauf angeboten hat. Knickerbocker setzte sich mit der Polizei in Verbindung, ließ sich aber zum Schein in Unterhandlungen mit Sumarolow ein. Sumarolow wurde unter polizeiliche Beobachtung gestellt und es gelang auf diese Art, seine Beziehungen zu den übrigen Mitgliedern der Fälscherbande festzustellen.

Am Donnerstag wurde dann in aller Frühe Orlow in seiner Villa in Schandau festgenommen, gleichzeitig

Sumarolow in seiner Berliner Wohnung in der Dennewitz-Straße 23 und die beiden anderen Mitglieder der Fälscherbande ebenfalls in Berlin. Baron Küster hatte bis vor einiger Zeit ein kleines Restaurant in der Kalkreuth-Straße, das aber nicht florierte, so daß er vor kurzem einen Massagealon eröffnete. Orlow, der eine zeitlang auch unter der Sponjetregierung noch in Rußland tätig war und einen Posten in der Tscheka bekleidete, hat später in Berlin eine Spionagezentrale geleitet, die für Denikin und Wrangel arbeitete. Seine politische Fälschertätigkeit hat ihm soviel eingebracht, daß es ihm möglich war, ein Villengrundstück in Schandau zu erwerben. Man hatte schon seit einiger Zeit Verdacht gegen ihn. Im vorigen Jahre hatte die politische Polizei in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung vornehmen lassen, die aber ergebnislos verlief.

Berlin, 2. März. Zu der bereits gemeldeten Aufdeckung einer Zentrale zur Fälschung politischer Urkunden in Berlin meldet eine Berliner Korrespondenz, daß bei der Hausdurchsuchung in der Berliner Wohnung des als Hauptbeteiligte an den Fälschungen verhafteten ehemaligen kaiserlich-russischen Staatsrates Orlow drei große Kisten voll russischer Dokumente beschlagnahmt wurden. Außerdem fand man einen deutschen Personalausweis auf dem Namen Peter Pawlonowski, Journalist aus Petersburg. Sumarolow hat dem Berliner Vertreter der „New York Evening“, H. R. Knickerbocker, durch den die Aufdeckung der Fälschungen erfolgt ist, bei einer Konferenz u. a. ein chiffriertes Schriftstück übergeben, dessen Inhalt einen Schriftwechsel zwischen dem Leiter des Außenbüros der GPK in Moskau und einem Agenten dieser Sponjetbehörde im Auslande darstellt. Aus dem Wortlaut des Dokuments sollte sich ergeben, daß die GPK absichtlich eine ganze Reihe gefälschter Dokumente über Beziehungen des Senators Borah zur Sponjetregierung in die Welt gesetzt habe, um dadurch die Tatsache des Bestehens echter Schriftstücke über Borahs Verbindungen mit der Sponjetregierung zu verschleiern und eine eventuelle politische Bloßstellung des Senators zu verhindern. Knickerbocker ließ dieses Dokument heimlich photographieren und erstattete dann Anzeige bei der politischen Polizei. Sumarolow, mit dem der amerikanische Journalist zum Schein die Beziehungen weiterhin aufrecht erhielt, brachte später noch zwei weitere Schriftstücke, die ebenfalls Borah kompromittieren, und verlangte für alle drei Dokumente insgesamt 2000 Dollar. Er erhielt zunächst eine kleinere Anzahlung auf diesen Kaufpreis. Das zweite Dokument stellt einen angeblichen Schriftwechsel zwischen der Außenabteilung der GPK und einem Sponjetagenten der Sponjetbotschaft in Paris dar, während das dritte ein angebliches Schreiben des Sekretärs der politischen Abteilung in Moskau an einen im Auslande lebenden Genossen sein sollte

Selbstverständlichkeit betrachtet, daß derjenige, welcher nicht mitmachen will, als ein Spakverderber betrachtet, verhöhnt und verlästet wird.

Viele Forscher behaupten, daß die Trunksucht durch Armut gefördert wird und darum unter den ärmeren Schichten, also der Arbeiterchaft, zu finden ist. Nach einer genaueren Untersuchung dieser Angelegenheit kommt man aber bald zu der Einsicht, daß unter den Wohlhabenden verhältnismäßig mehr getrunken wird. Es ist Tatsache, daß der Alkohol dem Organismus des wohlgenährten, gepflegten, durch keine Arbeit überanstrengten Kapitalisten weniger schadet, als dem unterernährten, abgearbeiteten, ausgemergelten Arbeiter.

Zusammensfassend, sehen wir, daß die Gründe zum Trinken verschiedenartig sind. Der wichtigste Grund liegt im Fehlen der Aufklärung unter den breiteren Massen.

Eine neue Sintfluttheorie.

Ueber die Sintflut, von der sowohl in der Bibel, wie in den Sagen vieler Völker mannigfache Berichte überliefert sind, hielt vor einigen Tagen der englische Geologe Philipp Le Riche im Victoria-Institut in London einen Vortrag, in dem er die Sintflut auf submarine Explosionen zurückführte, die das Wasser des Ozeans weit in die Höhe geschleudert und über die Länder ergossen hätten. Im Zusammenhang damit seien auch die verschiedenen Schichten der Erdrinde fast plötzlich entstanden und nicht, wie bisher angenommen wurde, das Werk unvorstellbar langer Zeiträume. Er führte in dem Vortrage weiterhin aus, daß sich einst aus unbekanntem Ursachen im Meeresboden Spalten und Risse gebildet hätten, wodurch das Wasser des Meeres mit dem Feuer im Erdinneren in Berührung gekommen sei und gewaltige Dampfvolken erzeugt habe. Als nun der Dampf einen gewissen Spannungsgrad erreichte, traten jene Explosionen ein, welche den Meeresboden empor schleuderten, die Lage der Meere veränderten, den Boden der Erde selbst spalteten und die einzelnen Teile nach ihrer Schwere übereinander schichteten.

Als Beweis für das plötzliche Eintreten eines solchen katastrophalen Ereignisses führte Le Riche den Fund eines Mammut an der Mündung des Lena in Sibirien an, das völlig unverfehrt dort gefunden wurde und ungezählte Jahre hindurch in dem dortigen eisigen Boden begraben lag. Fell und Haare des Tieres waren unverlezt, zwischen seinen Zähnen befanden sich noch die Grasbüschel, an denen es behaglich laute, als es von der Katastrophe betroffen wurde, und in seinem Magen lagen noch die unverdauten Reste seiner letzten Mahlzeit. Von diesem Funde aus-

gehend kommt nun Le Riche zu seiner Sintfluttheorie. Nach der Bibel begann die große Flut am siebzehnten Tage des zweiten Monats, was etwa unserem 17. November entsprechen würde. Um diese Zeit ist aber an der Mündung des Lena der Boden weit und breit gefroren, und bei der Explosion wurde das ruhig fressende Tier mit einer hohen Schicht des ausgewühlten eisigen Bodens bedeckt, unter dem es bis heute, unberührt von den Reimen der Verweijung, begraben lag. Es kann sein, fügte Le Riche hinzu, daß auch andere solcher Tiere unter den plötzlich auf sie niederstürzenden Eis- und Steinmassen begraben und dann durch die Fluten weggetragen wurden, je nach der Richtung, in welcher die Strömungen sich ergossen, so daß es keineswegs ausgeschlossen ist, sie auch in den Felsengebirgen der Pyrenäen oder in England, wohin immer sich die Wasser verließen, aufzufinden, wo sie im Laufe der Zeit tiefer und tiefer in den Boden einsanken.

Ein päpstlicher General.

Aus Anlaß der Versöhnung des Papstes und Italiens sind in den Zeitungen vielfach Erinnerungen an die letzten Tage des Kirchenstaates aufgerischt worden. Da ist es nun interessant, daß in jener Zeit der Uebergabe der Stadt Rom an die piemontesischen Truppen ein Badener die verantwortliche Stelle des Führers der päpstlichen Truppen einnahm. Es war der päpstliche General Hermann von Kanzler. Hermann Kanzler war am 28. März 1822 in Weingarten bei Bruchsal als Sohn des 1874 in Bruchsal verstorbenen „Steuerperäquators“ Markus Anton Kanzler geboren. Hermann Kanzler besuchte das Gymnasium in Mannheim, wurde 1841 Leutnant im 4. Badischen Infanterieregiment, kam 1845 mit Empfehlung der Großherzogin Stephanie in päpstliche Dienste, wurde 1859 Oberst, 1865 Oberbefehlshaber über das päpstliche Heer und Kriegsminister, kämpfte 1867 erfolgreich gegen Garibaldi, und triefte 1870 auf Befehl des Papstes Pius IX. den ungleichen Kampf gegen die piemontesischen Truppen unter Cadorna, dem Vater des im Weltkrieg 1914—1918 bekannt gewordenen Generals einstellen und Rom an die Truppen des Königs Viktor Emanuel von Italien übergeben. Leo XIII. erhob Kanzler in den erblichen Freiherrstand. Kanzler war verheiratet mit einer Schwester der beiden Kardinalen Benetti und starb am 6. Januar 1888 im Vatikan. Ein Neffe des ehemaligen päpstlichen Generals lebt in Mannheim als Direktor einer Lehranstalt.

Tagesneuigkeiten.

Öffentliche Versammlung der D. S. U. P.

Die von der Regierung und ihren Anhängern angestrebte Abänderung der Verfassung, die einen offenbaren Anschlag auf die demokratischen Errungenschaften der Staatsverfassung bedeutet, hat im ganzen Lande das lauteste Echo hervorgerufen. Geht es doch um die Macht im Staate, um die direkte Beeinflussung der Geschichte des Landes und seiner Einwohner.

Da sich diese Angriffe gegen das arbeitende Volk und insbesondere gegen die nationalen Minderheiten richten, hat es die Parteileitung der D. S. U. P. als ihre Pflicht erachtet, die deutschen Werktätigen über diese für uns so wichtige Frage genau zu unterrichten. Zu diesem Zweck findet heute vormittag 9.30 Uhr im Saale des Kinos „Luna“ in der Przejazd 1 eine große öffentliche Versammlung statt, auf der das Mitglied der Verfassungskommission des Sejm, Abgeordneter Artur Kronig, über das Thema „Der Kampf um die Staatsverfassung“ sprechen wird. Es ist erwünscht, daß die deutsche Bevölkerung unserer Stadt recht zahlreich zu dieser Versammlung erscheint, um auf diese Weise zu bekunden, daß sie die Machtgelüste des Regierungsblocks zurückweist.

Trohe Botschaft für unsere Theaterliebhaber.

Das Fehlen eines ständigen deutschen Theaters in Lodz wird von allen Deutschen unserer Stadt und der näheren Umgebung recht schmerzlich empfunden. Es ist deshalb kein Wunder, wenn sich hin und wieder beherzte Leute finden und eine deutsche Theateraufführung zustande bringen, wobei dann das Interesse des Publikums für diese Aufführungen besonders groß und rege ist. Unsere Theaterliebhaber-Aufführungen, seien sie von den einzelnen deutschen Vereinen oder dem Theaterverein veranstaltet, erfreuten sich stets eines besonders regen Zuspruchs.

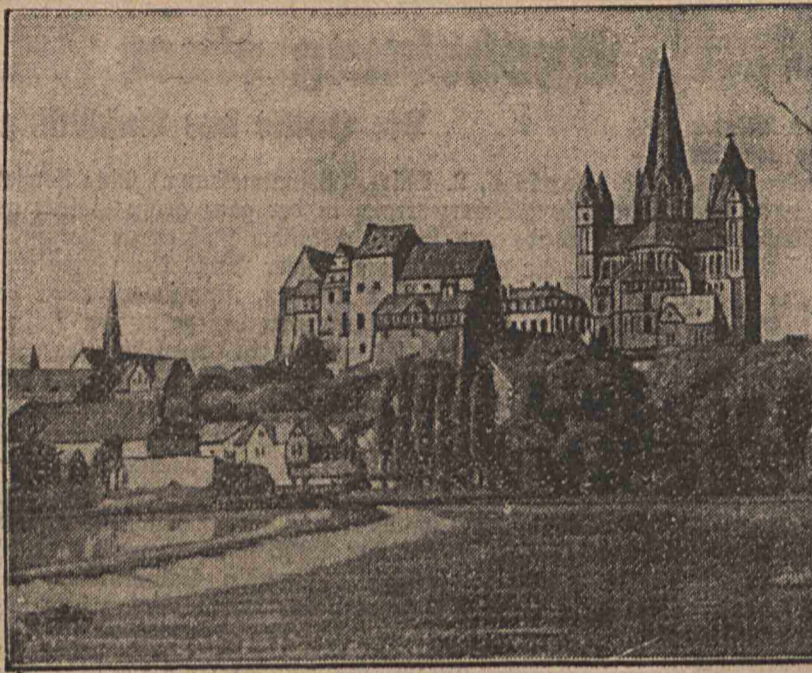
Trotz vielfacher Wiederholungen konnten doch sehr viele die ausgeführten Stücke nicht sehen, zumal auch schon die letzte Aufführung angezogen war. Die Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“ hat sich deshalb mit den Veranstaltern der Theateraufführungen in Verbindung gesetzt, um für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“ noch besondere billige Vorstellungen zu erwirken. Die Vorstellungen zu ermäßigten Eintrittspreisen für unsere Leser — eine Operette und ein Schwank, beide mit großem Erfolg bereits mehrere Male gespielt — finden am nächsten und übernächsten Sonntag, also am 10. und 17. März, statt. Unsere Leser mögen sich also diese Tage für Theater freihalten. Nähere Einzelheiten bringen wir noch.

Die Sprechstunden des Abg. Kronig fallen morgen aus, da der Abgeordnete an einer wichtigen Sitzung der Rechtskommission des Sejm teilnehmen muß.

Die Kohlenkrise noch nicht behoben. Obwohl die Behörden wiederholt verlautbaren ließen, daß die Kohlenkrise bereits behoben und Lodz bereits genügend mit Kohlen versorgt ist, so ist im Zusammenhang mit dem neuerlich einsetzenden Frost an einzelnen Punkten der Stadt dennoch Kohlenmangel festzustellen. Dies hat zur Folge, daß viele Kohlenhändler die noch vorhandene Kohle nur gegen einen Preis von 8—10 Zloty pro Korze abgeben. Mehrere Kohlenhändler wurden daher zur Verantwortung gezogen und dem Gericht übergeben.

Aufklärung in Sachen der Hundesteuer. Im Zusammenhang damit, daß in der Stadt Gerüchte über eine Erhöhung der Hundesteuer von 15 auf 25 Zloty verbreitet sind, geht uns von kompetenter Seite folgende Aufklärung zu: Die bisherige Hundesteuer wurde im Jahre 1923 beibehalten. Da nun in der Zwischenzeit eine bedeutende Entwertung des Geldes und auch sonst eine Veränderung der Verhältnisse eingetreten ist, hat sich eine Revision der bisherigen Steuer für Hunde als notwendig erwiesen. Es geschah dies auch im Zusammenhang mit einer Anordnung der Wojewodschaft, die wegen der Tollwutgefahr eine genaue Registrierung sämtlicher Hunde angeordnet hatte. Doch ist die Steuer für einen Stubenhund nicht erhöht worden, sondern beträgt wie bisher 15 Zloty. Es bestand wohl ein Projekt, diese Steuer auf 25 Zloty zu erhöhen, doch wurde dieses auf einen diesbezüglichen Antrag des stellvertretenden Vorsitzenden des Stadtrats Klim fallengelassen. Dagegen wurde der Steuerfuß für den zweiten Stubenhund erhöht, und zwar auf 50 Zloty. Wer also zwei Stubenhund hat, zahlt für den einen 15 Zloty und für den zweiten schon 50 Zloty. Eine Veränderung ist in bezug der Kettenhund eingetreten: während für diese bisher keine Steuer gezahlt werden brauchte, wird jetzt eine solche in Höhe von 5 Zloty erhoben.

Von der St. Matthäikirche. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Den lieben Glaubensgenossen kann ich die freudige Mitteilung machen, daß die Orgel der St. Matthäikirche bereits fertiggestellt ist. Soviel kann ich hier schon erwähnen, daß die St. Matthäikirche gegenwärtig die schönste Orgel der Stadt hat und als ein Kunstwerk erster Klasse angesehen werden kann. Die Orgel ist von der großen Orgelbaufirma Kieger, Jägerndorf (Tschchoslowakei) gebaut und aufgestellt wor-



Das Limburger Schloß vom Feuer zerstört.

Das berühmte Schloß zu Limburg a. d. Lahn, dessen Anlage noch aus dem 13. Jahrhundert stammt, ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Brand ist in der Nacht zu Donnerstag entstanden; infolge Wassermangels — die Hydranten waren eingefroren — konnte man vorerst den Flammen gar nicht nahe kommen. Der West- und der Nordflügel, sowie ein Teil des Ostflügels sind vollständig niedergebrannt. — Unser Bild zeigt das prachtvolle, alte Schloß in Limburg, in nächster Nachbarschaft des Domes gelegen, vor dem Brand.

Ihr Mann wird sich freuen,
wenn seine Wäsche mit der unschädlichen
„LUNA-SEIFE“ gewaschen wird.
DIE WÄSCHE WIRD BLENDEND WEISS UND DUFTET ANGENEHM.
„LUNA-SEIFE“ IST DIE BESTE UND NICHT TEUER.

den. Die Orgelweihe wird, so Gott will, am Palmsonntag, nachmittags 4 Uhr, stattfinden. Um 8 Uhr abends an demselben Tage wird ein Orgelkonzert veranstaltet werden, um die Feinheiten dieses wunderbaren Instruments noch mehr kennen zu lernen.

Furchtbarer Tod eines Kindes. In der Lokarzewskiego 51 ereignete sich gestern ein furchtbares Unglück, das auf die mangelhafte Beaufsichtigung eines Kindes zurückzuführen ist. Das zweijährige Söhnchen der Eheleute Tadeuszak, Wladyslaw, spielte auf dem Fußboden, wobei er dem kleinen eisernen Ofen zu nahe kam und diesen umwarf. Die glühende Kohle fiel auf den Fußboden und auf den ebenfalls hingefallenen Jungen. Als die Mutter das Geräusch des umstürzenden Ofens hörte und sich umschaute, war das Kind bereits in Flammen eingehüllt. Die Mutter erdrückte die Flammen mit Tüchern und benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, die das Kind nach dem Anna-Marien-Krankenhaus überführte. Dort verstarb das Kind unter schrecklichen Qualen. Die Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet, um die Eltern zur Verantwortung zu ziehen. (p)

Die Flucht aus dem Leben. In der Jamenhofs 27 versuchte eine Frau im Alter von etwa 25 Jahren ihrem Leben durch Genuß von Gift ein Ende zu machen. Die Rettungsbereitschaft überführte die Lebensmüde nach dem St. Josepfs-Krankenhaus. — In der Przejazdka 2 nahm der 20 Jahre alte Piotr Komorowski in selbstmörderischer Absicht Tod zu sich. Er wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Radogozsger Krankenhaus gebracht. (p)

Der heutige Nachdienst in den Apotheken. F. Wojciek's Nachf., Napiorkowskiego 27; B. Danielowicz, Petrikauer 127; P. Znielki, Wolczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolności 2; J. Hartmann's Nachf., Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Ziehung der Dollarprämienanleihe. Bei der vorgestern stattgefundenen Ziehung der Prämien der Dollaranleihe fielen Gewinne auf folgende Nummern:
40 000 Dollar auf Nr. 33186.
8000 Dollar auf Nr. 243415.
3000 Dollar auf Nr. 74344 382860 941142.
1000 Dollar auf Nr. 472421 737435 811761 820074 935060.
500 Dollar auf Nr. 8007 107007 110375 166129 234934 317214 379616 807053 901874 913501.
100 Dollar auf Nr. 293508 79387 975437 572108 522827 210634 403278 885380 336798 392201 832446 843256 19516 989999 89689 15606 900597 419126 98158 981588 824379 894032 338014 159466 757542 25381 232861 524381 731893 665800 92888 426920 620582 278075 326814 610974 985048 390609 67684 563415 6640 409161 12362 929132 184724 29665 134819 628454 88577 830891 299818 263473 678772 629420 348801 316967 724416 478143 25883 608121 390496 300843 359940 721306 818784 108476 1779 937378 564857 598378 375127 969434 256846 37722 442555 703443 410117 919481 242292 425750 487064.

Arbeitsgericht.

Ermissionsurteil. — Strafen wegen Ueberschreitung des Achtstundentages.

Vor dem Lodzger Arbeitsgericht wurde gestern die Ermissionsklage der Rudaer Baumwollspinnerei gegen das Ehepaar Gottfried und Lydia Golsz verhandelt. Golsz war am 26. September aus seiner Stellung als Portier entlassen worden, wollte jedoch seine Dienstwohnung nicht räumen. Das Gericht fällte ein Ermissionsurteil. — Außerdem hatten sich der Bäcker Josef, Jamenhofs 15, der Industrielle Symcha Borenheim, Wolczanska 27, der Tischler Mendel Schwarz, Wolczanska 27 und der Buchbinder Jozeph Moschel Schulz, Petrikauer 41 zu verantworten,

die angeklagt waren, ihre Arbeiter länger als acht Stunden beschäftigt zu haben. Sie wurden zu je 50 Zloty Geldstrafe oder sieben Tagen Haft verurteilt. (p)

Gefährlicher Fabrikbrand.

Die Telephonstation schläft.

Gestern nacht gegen 2 Uhr bemerkten Straßenpassanten eine Rauchsäule, die von dem Grundstück des Ferdinand Paul in der Nawrot 10 aufstieg. Sofort wurde der Besitzer in Kenntnis gesetzt, der dann zum Telephon lief, um die Feuerwehr herbeizurufen. In großer Aufregung stand er am Fernsprechapparat, konnte aber keine Verbindung erhalten, da sich das Amt nicht meldete. Fast eine halbe Stunde (!) wurde auf diese Weise verströbt. Da sich die Telephonstation auch weiterhin nicht meldete, wurde die Feuerwehr durch einen mit einem Auto ent sandten Boten benachrichtigt. Es verging somit eine geraume Zeit, bis der 2. Zug der Wehr eintraf und die Rettungsarbeiten aufnahm. Es wurde festgestellt, daß der Brand im Parterre des dreistöckigen Gebäudes in einer Abteilung der Strumpffabrik Adolf Kelsch, Alt.-Gef., ausgebrochen war. Der zweite und dritte Stock ist von der Weberei des Herrn Paul belegt. Es erwies sich, daß das Feuer durch einen überheizten Ofen entstanden war und allein durch die Schuld des Telephonamtes ein großes Ausmaß angenommen hatte. Da der 1. und 2. Zug die Arbeit allein nicht bewältigen konnten, wurden noch der 3., 4. und 5. Zug herbeigerufen, die alle dem Kommando des Obersteigers Pfeiffer unterstellt wurden. Das Wasser wurde aus den Fabriken Scheibler und Grohmann, Rosenblatt und Jahn beschafft. Während der Rettungsarbeiten trug der Zugführer Job Verletzungen durch Glassplitter davon. Erst gegen 4 Uhr gelang es, das Feuer einzudämmen. Durch den Brand wurde das Parterre teilweise vernichtet. Außerdem wurde im ersten Stock in der Weberei großer Schaden angerichtet. Die Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wer an der schlechten telephonischen Verbindung die Schuld trägt. Zu diesem Zweck wird sich die Polizeikommandantur mit einer entsprechenden Klage an die Telephondirektion wenden. (p)

Gestern wurde die Feuerwehr zu drei weiteren Bränden gerufen, die in der Stadt ausgebrochen waren. In dem Hause von Wehrauch, Petrikauer 41, entstand im Keller beim Auftauen der Wasserleitungen Feuer, das ziemlich großen Schaden anrichtete. — In der Przejazd 40 in dem Hause von Joseph Kluka entstand ebenfalls im Keller, wahrscheinlich durch achtloses Fortwerfen einer Zigarette ein Feuer, das vom 2. Zuge der Feuerwehr nach kurzer Zeit gelöscht wurde. — Das dritte Feuer entstand in der alten Wolczanska 6 in einem einstöckigen Gebäude. Das Feuer erfasste das erste Stockwerk und vernichtete einen Teil des Daches. Die Feuerwehr unterdrückte den Brand nach kurzer Zeit. Der Schaden beträgt gegen 20 000 Zloty. (p)

Vereine & Veranstaltungen.

Familienabend im Chr. Commisverein. Wie wir bereits berichtet haben, veranstaltet der Commisverein am künftigen Sonnabend, den 9. März, in seinen Vereinsräumen einen großen Familienabend, zu dem ein umfangreiches Programm vorbereitet worden ist. Das Programm umfaßt musikalische und gefangliche Darbietungen unter freundlicher Mitwirkung von Herrn Prof. Stanislaw Friedberg (Violine), Herrn Alfred Teschner (Klavier), Frä. Naba Kaveni (Gesang) und Herrn Bruno Wimmer (Gesang), ferner einen Schwank „Der Käsekommiss“, ausgeführt von der Theatersektion des Vereins. Die Musik liefert das Hausorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Reinhold Tölg. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins werden schon heute auf obige Veranstaltung in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht. Beginn 9 Uhr abends. Näheres ist aus dem Inseratenteil ersichtlich.

Literarische Lesende. Morgen, Montag, den 4. d. M., um 8½ Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Thema: „Dachhafte Geschichten.“ Zum Vorlesen aelanaen: Artur Dene: „Sonderbare Romane“

„jagd“ und „Kabiato Dichtäuter“; Rudolf Presber: „Die Dunkel Lulu sich manifestierte“; Johannes Gillef: „Auf der Weltansstellung“; Karl Schönherr: „Die Kagenheg“. Jeder-mann willkommen. Eintritt frei.

Jünglingsverein der St. Johannsgemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Der zweite dramatische Abend des Jünglingsvereins war am vergangenen Sonntag von so großem Erfolg gekrönt, daß am nächsten Sonntag das Volksstück: „Vater unser“ oder „Anschuldig zum Tode verurteilt“ zum drittenmal, und zwar abends um 7 Uhr, aufgeführt werden wird. Näheres hierüber wird noch bekanntgegeben.

Kunst.

Das heutige Konzert von Robert und Gaby Casadesus. Heute, Sonntag, um 4 Uhr nachmittags, findet in der Philharmonie das angekündigte 14. Meisterkonzert statt, in dem der weltberühmte Pianist Robert Casadesus wie auch seine Gattin Gaby Casadesus auftreten werden. Näheres im Programm.

Ein Konzert des Humors. Am Dienstag, den 5. d. M., findet in der Philharmonie nur ein Konzert des Humors statt, an dem die bekanntesten Größen des Humors teilnehmen, und zwar: Kazimierz Kruskowski (Lopel), Marjan Rentgen (der einzige polnische Liedersänger zur Gitarre), Anna Halmira, die reizende Sängerin, und der talentvolle Pianist Leon Borunski. Die Künstler haben eine ganze Reihe der lustigsten, wichtigsten und aktuellsten „Schlager“ vorbereitet. Eintrittstickets sind bereits an der Kasse zu haben.

Aus dem Reiche.

Ein Mord in der Fabrik von Krusche und Ende in Pabianice.

Tödlicher Ausgang einer Auseinandersetzung zwischen einem Meister und einem Arbeiter.

Die Fabrik Krusche und Ende in Pabianice war vorgestern der Schauplatz einer blutigen Auseinandersetzung zwischen einem Arbeiter und dessen Vorgesetzten, in deren Verlauf der letztere sein Leben einbüßte. Der genaue Sachverhalt ist folgender: Zwischen dem Meister Joseph Otto und dem Weber Mlynarczyk bestanden schon seit geraumer Zeit gespannte Beziehungen, die am genannten Tage ein blutiges Ende nahmen. Kurz nach der Mittagspause machte der Meister dem Arbeiter Vorwürfe wegen mangelnden Pflichtbewußtseins. Der als leicht erregbare Natur bekannte Mlynarczyk wurde von einer blinden Wut gepackt, ergriff ein Stück Eisen und schleuderte es gegen Otto. Dieser wurde so unglücklich am Kopf getroffen, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Der Arbeiter verließ darauf die Arbeitsstätte und ging nach Hause. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte bei Otto einen Schädelbruch fest. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Polizei begab sich nach der Wohnung des Mörders, wo sie ihn beim Tisch sitzend antraf. Als Rechtfertigung gab Mlynarczyk an, daß sein Meister Joseph Otto ihn ständig schikanieren hätte. Der Mörder wurde verhaftet und dem Laister Gericht übergeben. (Wid)

Zgierz. Das Postamt verbleibt in seinem alten Lokal. Der Posthalter in Zgierz, Herr Zelawski, hatte seinerzeit an den Post- und Telegraphenminister einen entsprechenden Rapport mit der Bitte um Uebertragung des bekanntlich an der Grenze der Stadt gelegenen Postamtes nach der Stadtmitte gefandt. In der

Stahlige Ede.

Von Studiojus Stichel.

Der arme Heinrich.

Prinz Heinrich von Preußen, der von der deutschen Republik jährlich 20 000 Mark Admiralpension einläßt, wollte seinem alten ergrauten Hoflutscher eine Pension von 150 Mark monatlich nicht bezahlen. Schon seit der Inflation bekam der Lutscher nichts ausgezahlt. So mußte der alte und dienunfähige Mann, um sein Leben fristen zu können, als Freiarbeiter auf dem Gutshofe arbeiten. Der Lohn des 65jährigen Mannes betrug 6 Pf. die Stunde und stieg auf 25 und 30 Pf. Aber nur hin und wieder gab's für den Alten zu tun.

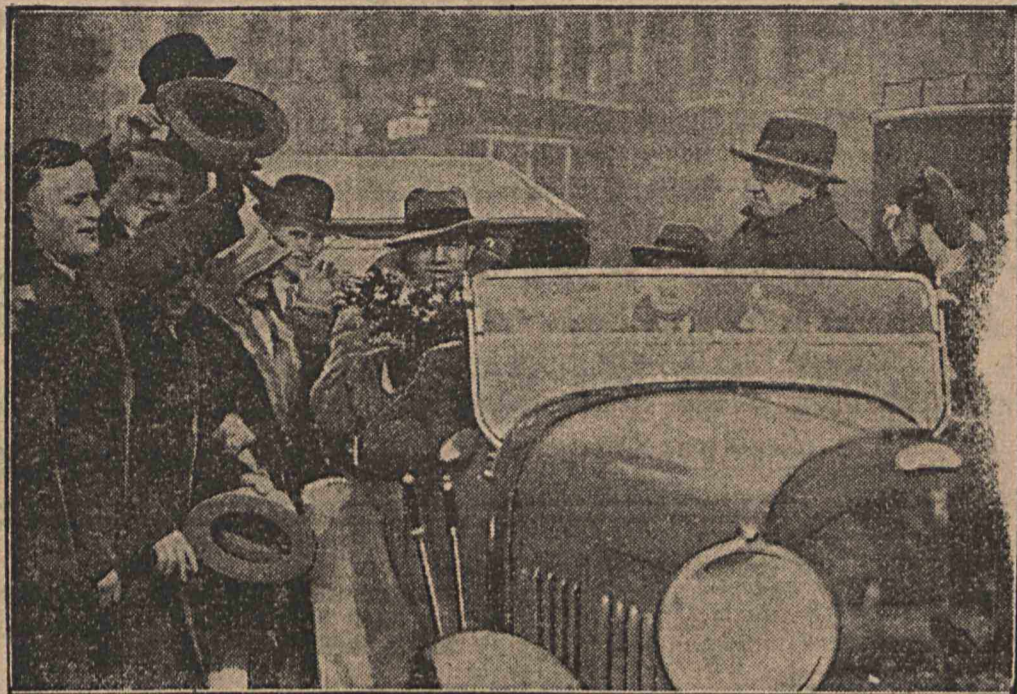
Im Oktober 1928 wurde dem Lutscher wieder eine monatliche Rente von 100 Mark ausgezahlt. Er war aber damit unzufrieden und klagte beim Arbeitsgericht in Kiel auf Zahlung von 200 M. Monatsrente, rückwirkend vom November 1924. Unter Berücksichtigung des Existenzminimums ist dem Hoflutscher vom Arbeitsgericht eine monatliche Pension von 120 Mark zugesprochen worden.

Zunehmend ein merkwürdiges Urteil, das hier „im Namen des Volkes“ gefällt wurde. Der Staat zahlt dem Prinzen 20 000 Mark im Jahr, dagegen spricht das Gericht dem alten Lutscher 120 Mark im Monat zu und nennt es „standardgemäß“.

Höhlenbewohner im Zeitalter der Wolkenkratzer.

Die Wohnungsnot unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird immer unerträglicher. Der Kapitalismus zeigt immer mehr beschämendere Blüten für die Nutznießer der bestehenden Weltordnung. So berichteten Parizer Blätter, daß die Potsdamer Kriminalpolizei am 10. Februar d. J. im Wasbe nahe der Cabuth-Potsdamer Chaussee in einem zur Höhle erweiterten Kaninchenloch in ziemlich großer Tiefe einen gänzlich verwahrlosten Höhlenbewohner entdeckt hat, der halb erstarrt und so mitgenommen war, daß er nicht mehr sprechen konnte. Er wurde nach dem Potsdamer Krankenhaus gebracht und dort als ein 38 Jahre alter Ar-

Schmeling wieder in der Heimat.



Mag Schmeling

wurde auf seiner Rundfahrt durch die Straßen Hamburgs nach der Rückkehr von seinem amerikanischen Siegeszug mit stürmischer Begeisterung begrüßt.

Erwiderung auf diesen Rapport erhielt Posthalter Zelawski den Bescheid, daß die Uebertragung des Postamtes von der Ausfindigmachung eines für das Postamt geeigneten Lokals im Zentrum der Stadt abhängig sei. Wie uns hierzu mitgeteilt wird, ist die Ausfindigmachung eines solchen Lokals in Zgierz eine recht schwierige Sache, weshalb das Postamt bis auf weiteres in den alten Räumen in der Zielonastraße verbleiben wird. (Wid)

Theaterverein Thalia Liebhaber-Sektion. Saal des Sodzer Männer-Gesang-Bereins Petrikauer Straße Nr. 243. Heute, Sonntag, den 3. März, 5 1/2 Uhr nachmittags. Letzte Aufführung: Die Faschingsfee Operette in 3 Akten von C. Kalman. Großes Orchester und Chor. Startenvorverkauf ab Donnerstag in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer Straße Nr. 157, und am Sonntag ab 11 Uhr vorm. im Männergesangsverein Preise der Plätze von Platz 2.- bis Pl. 6.-

Scheinwerfer.

Beh mir, daß ich ein Erbe bin!

Der grimmtige Humor reicher Erblasser, die ihre un-dankbare Umwelt noch nach dem Tode gebührend züchtigen wollen, ist nicht ausgestorben. Selbst wenn man nur ganz kummur Julius Swoboda heißt und ein gewöhnlicher Woll-, Sack- und Fehenhändler gewesen ist, kann man Nestroyschen Witz im Busen bergen und ihn für den Todesfall aufsparen. Belagter Julius Swoboda war ein biederer Böhme, der vor dreißig Jahren nach Melbourne in Australien ausgewandert ist und dort ein Niesenvermögen angesammelt hat. Als er nun kürzlich starb, drängten sich die lieben Verwandten in hellen Scharen zur Testamentseröffnung. Und in der Tat: der Verstorbene hatte sie jeden nach Gebühr im Testament bedacht. Seinem Neffen Alfred vermachte er — zwei Schilling zum Anlauf von 28 Briefmarken, „damit der Junge lerne, an seine übrigen Verwandten jene Neujahrsbriefe und Glückwünsche zu schaffen, die er seinem Onkel zu schreiben stets zu faul gewesen ist.“ Jim, der Adoptivsohn Swobodas, erhielt, laut Testament, eine ausgestopfte Schlange, damit er das Tier, dessen Charakter dem seinen gleich sei, ständig in seinem Hause habe. Dem Bruder William hinterließ der alte Wollhändler ein Six-Pence-Stück zum Anlauf eines — Stricks, und der Schwester Jessie schließlich hinterließ der Erblasser ein Buch für Anstandsregeln. Den bescheidenen Rest des übrigen Vermögens aber, lumpige dreißig Millionen Pfund, vermachte der Erblasser, der da ahndet die Schuld der Brüder, Schwestern und Neffen an ihrem Geldbeutel, dem Staat, der zu der Beute bestimmt nicht Nein gesagt haben wird. In einer Schlussbemerkung des Testaments brühte Swoboda noch den Wunsch aus, daß, wenn er ins Himmelreich komme, der liebe Gott ihm als erste Gnade die bewilligen

beiter Rehm festgestellt, der bis zum April v. J. in Schöneberg wohnte. Wäre der Arme nicht entdeckt worden, so wäre er bestimmt nachts erstoren, denn an dem genannten Tage herrschte die größte Kälte, die Berlin seit 80 Jahren zu verzeichnen hatte.

Wahrlich, ein trauriges Zeichen des „Zeitalters der hohen Kultur“, wo derartige „gerechte“ soziale Zustände möglich sind, daß Menschen bei 30 Grad Celsius Kälte genau so wie unsere Vorfahren in der Vorzeit in Höhlen haufen und frieren müssen!...

Der Deutlicher Lokal-Anzeiger schreibt: In einem Hause der Gräuperstraße gibt es im Hof eine „Wohnung“, die aus Sage und Schreibe einem Raum besteht. Und dieser Raum hat keinen Ein- bzw. Ausgang. Also müssen die acht Menschen, die in dieser „Wohnung“ wohnen, durchs Fenster ein- und aussteigen!

Es kam zuweilen schon vor, daß Personen vom Wohnungsamt, Polizei usw. in die „Wohnung“ wollten und dann im Hause herumfragten, wo die und die Leute wohnten. Und wenn man ihnen sagte, da müsse man durchs Fenster steigen, glaubten sich die Amtspersonen veräppelt...

Mittelalter im Jahre 1929.

Eine illustrierte Anstaltszeitung hat Aufnahmen von Folterungen politischer Gefangener in Venezuela veröffentlicht, wo mittelalterliche Torturen Anwendung finden, genau so wie vor 500 Jahren. Die Republik Venezuela, im Norden Südamerikas gelegen, ist reich an Gold, Silber und Erdöl. Der nordamerikanische Imperialismus streckt deshalb seine profitgierige Hand nach den Erdschätzen der Republik Venezuela aus. dessen Präsident Gomez unter dem Einfluß des amerikanischen Kapitals steht. Gomez hat ein Regime unerhörten Terrors eingeführt. Die politischen Gefangenen haben unter dieser Herrschaft eine ganz besondere Qual. Sie werden bei ihrer Einlieferung härtesterlich gefoltert und dann in eine Kammer ohne Licht und Luft gesteckt. Bei der Brusttortur wird der Brustkasten mit einer Schnur zusammengepresst bis der Gefangene saft, was man verlangt, oder die Rippen brechen, wobei oft der Tod eintritt. Ein anderes Bild zeigt die Tortur, bei der die Hoden abgerissen werden.

Der Gefangene wird an den Hoden hochgezogen, bis er sein Geständnis ablegt oder die Hoden abreißen.

Die Wirtschaftsmacht des Alkoholkapitals.

Im Jahre 1927 besaßen in Deutschland 16 Brauereien ein Aktienkapital von 220 280 000 RM. Sie verteilten 1926 eine Dividende von 12 Prozent; einzelne Trinkgiffabriken konnten sogar 18 bis 20 Prozent verteilen. Das Jahr 1927 war noch günstiger.

Obige Zahlen lehren uns, „daß die Fabrikation von Gifgetränken außerordentlich auf Kosten aller der großen Zahl von Proletariern, die einen großen Teil ihres großen Lohnes und den letzten Rest körperlicher Gesundheit dem Alkoholgötzen opfern“. Die Arbeiter, die zum Schaden der eigenen Bewegung zu einem großen Teil das Alkoholkapital stärken, müßten deshalb mehr an den Anspruch denken: Wer trinkt — denkt nicht, Wer denkt — trinkt nicht!

Galgenhumor.

Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei sehr regnerischem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmals zu Gott, daß er bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter einen so lauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn trösten und sagte: „Du Lump, was klagst du so viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß bei diesem Wetter wieder zurück denselben Weg“. — Wer es empfunden hat, wie öde einem, auch selbst an einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Anspruch des Kapuziners nicht so dumm finden. J. P. Hebel.

Friedrich II. über Richter.

„Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten verübt, ist gefährlicher und schlimmer als eine Diebesbande. Vor der kann man sich schützen, aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passionen auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten. Sie sind ärger als die größten Schwelger, die in der Welt sind, und verdienen eine doppelte Bestrafung.“

Oeffentliche Versammlung.

Der Kampf um die Macht im Staate hat begonnen. Die ersten Angriffe auf die demokratischen Errungenschaften der Staatsverfassung haben stattgefunden. Diese Angriffe richten sich in erster Linie gegen das arbeitende Volk und gegen die nationalen Minderheiten. Wir müssen dagegen entschieden Stellung nehmen. Zu diesem Zweck veranstaltet die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am

Heute, Sonntag, den 3. März, um 9 1/2 Uhr morgens, eine große **Kino „Luna“** in der Przejazd-Strasse 1 öffentliche Versammlung im Saale des

Sprecher wird das Mitglied des Verfassungsausschusses, **Sejmabgeordneter Artur Kronig**, über das Thema: **„Der Kampf um die Staatsverfassung“** Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht, da der Saal infolge der Kinovorführungen um 12 Uhr geräumt werden muß.

Nach dem Referat — freie Diskussion!

Der Hauptvorkand der D.S.A.P.

Erscheint in Massen!

möge, die Gesichter der „glücklichen“ Erben nach erfolgter Testamentseröffnung zu sehen...

Die Hinrichtung.

In dem serbischen Dorfe Vladimir wurde vor einigen Tagen an dem Bauernknecht Miladin, der seinen Arbeitgeber ermordet hatte, das Todesurteil vollstreckt. Als der Delinquent im fahlen Dämmerlicht des Todesmorgens nach seinem letzten Wunsch gefragt wurde, verlangte er Kraut, Weißbrot und einen halben Liter Wein und sagte: „Laßt mich in Ruhe dieses schöne Essen genießen, und dann geh's ans Sterben. Bis zu meinem Verbrechen habe ich ehrlich gearbeitet und gearbeitet, mich aber nie richtig satt essen und satt trinken können.“ Nach der Hefersmahlzeit wurde er den Gendarmen übergeben. Der Schmied, der die Fesseln sprengen wollte, zitterte vor Erregung bei seiner Arbeit. „Was, du zitterst?“ rief Miladin, „das ist Schicksal. Aber Gott möge jene Strafen, die mich bis zum Weißbrot ausbeuteten und hierher brachten.“ Bei der Verlesung des Urteils unterbrach er ungeduldig den Richter: „Aber, Herr Lubitsch, hören Sie doch schon auf. Ich kenne das alles. Paragraph 151, Punkt 1, Tod und fertig. Was zieht ihr alles so in die Länge! Macht recht schnell Schluss!“ Er trat dann in die Grube, sang ein schwermütiges südbömisches Lied, rechte sich straff empor und rief den Gendarmen scharf zu: „Feuer!“ Zwei Salven trachten und Miladin war tot.

Die „Cre nouvelle“ teilt den Wortlaut eines Gebetes mit, das von nun an am Karfreitag in allen italienischen Kirchen gesprochen werden wird:

Beten wir für unseren gläubigen König, damit Gott ihm zu unserem ewigen Frieden alle barbarischen Völker unterwerfe.

Nach faschistischer Auffassung sind bekanntlich alle nichtfaschistischen Völker Barbaren. Da diese sich wahrscheinlich nicht freiwillig dem gläubigen König von Italien unterwerfen werden, ist das Gebet nichts anderes als eine Bitte um einen neuen Weltkrieg.

Radio-Stimme.

Für den 3. März 1929.

Polen.

Warschau.

12.10 Musikalische Matinee, 16.15 Uebertragung aus der Philharmonie, 18.20 Populäre musikalisch-literarische Stunde, 19 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz.

12.10 Musikalische Matinee, 16 und 19.20 Populäres Quartettkonzert, 18.20 Populäre musikalisch-literarische Stunde, 22.30 Tanzmusik.

Kraukau.

11.56 und 20 Fanfare, danach Warschauer Programm, 20.30 und 22.30 Konzert.

Posen.

17.30 und 20.05 Verschiedenes, 17.50 Kinderstunde, 18.20 und 20.30 Volkstanzkonzert, 21.15 Klavierkonzert, 22.20 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin.

11 Carl-Schurz-Gedenkfeier, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Abendunterhaltung, 21 Bayerische Klänge.

Breslau.

9.30 Schallplattenkonzert, 12 Freireligiöse Feier, 14.55 Märchenstunde, 16.10 Schubert-Lieder, 18.30 Ungarische Rhapsodie, 20.15 Italienische Serenade, 22.10 Das schönste Breslauer Sechstagerennen.

Frankfurt.

11 Erstes öffentliches Auftreten der Jazz-Klasse, 19.30 Elternstunde, 14 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 20.30 Bunter Abend, ansehl. bis 00.30 Tanzmusik.

Hamburg.

11.40 Frühkonzert, 13.05 Sonntagskonzert, 14 Jungheinzelmans Singstunde, 15 Konzert, 16.30 Bandonionkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 20 Operette: „Die Rose von Stambul“, 23 Tanzfunk.

Köln.

13 Mittagskonzert, 16.30 Konzert, 20.10 Operette: „Die lustige Wittwe“, darauf: Letzte Meldungen, ansehl. bis 24 Nachtmusik und Tanz.

Wien.

10.20 Chorvorträge, 11 Konzert, 15.45 Nachmittagskonzert, 18.05 Kammermusik, 19.30 „Ein deutsches Requiem“, 21.30 Volksstückliches Konzert.

Für Montag, den 4. März.

Polen.

Warschau.

12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 und 22.30 Tanzmusik, 18.50 Verschiedenes.

Kattowitz.

12.10 und 16 Schallplattenkonzert, 17.55 Nachmittagskonzert, 18.50 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Kraukau.

11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Tanzmusik, 18.50 Verschiedenes, 22.30 Konzert.

Posen.

13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.50 Seglett-Konzert, 20 Verschiedenes, 20.30 Konzert für den mitteleuropäischen Rundfunk.

Ausland.

Berlin.

11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Paganini, 17.30 Novellen, 19.30 Unsere Musik-Kultur.

Breslau.

12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18.30 Elternstunde, 20.15 Mit dem Mikro durch Breslau, 21 Kammermusik.

Frankfurt.

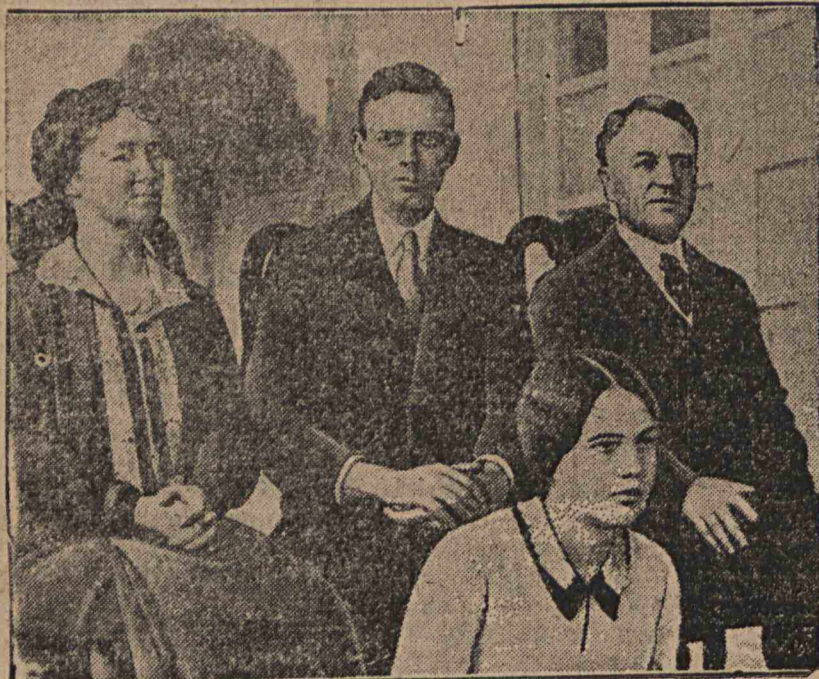
12.20 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Konzert, 20.15 Sinfoniekonzert, 21.15 Träume.

Hamburg.

11.15 Musikalischer Schulfunk, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 18 und 19 Funkverbindungskonzert, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.30 Literarischer Abend des Kreises der Zwölf.

Flugunfall Lindberghs und seiner Braut.

Als Oberst Lindbergh mit seiner Braut Anne Morrow, der Tochter des amerikanischen Gesandten in Mexiko, nach einem Fluge landete, schlug das Flugzeug infolge Verlustes eines Rades um. Während Miß Morrow unverletzt blieb, erlitt Lindbergh eine Verrenkung des Schultergelenks. Welche Bedeutung diesem Unfall in seiner Wirkung auf die Oeffentlichkeit beigemessen wird, geht daraus hervor, daß das mexikanische Kriegsministerium alle Aufnahmen von der Landung vernichten ließ. — Unser Bild zeigt das Brautpaar, das in dieser Woche heiraten wollte, mit den Eltern der Braut.



Köln.

10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderpielfeststunde, 16.35 Für die Kleinsten, 17.45 Zeitgenössische Lesezeit, 19.35 Elternstunde, 20 Abendkonzert.

Wien.

11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Jugendstunde, 20.05 Lieder- und Klavierkonzerte, 20.30 Konzert, ansehl. Tagesdienst, danach Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Die für morgen einberufene Sitzung des Hauptvorstandes wird auf Montag, den 11. März, abends 7 Uhr, verschoben.

(—) D. Seidler, Bizevorsitzender.

Fraktionsitzung der Stadtverordneten.

Mittwoch, den 6. März, abends 7 Uhr, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung der Fraktion statt. Die Anwesenheit sämtlicher Stadtverordneten sowie der außerordentlichen Mitglieder der Fraktion ist unbedingt erforderlich. Der Fraktionsvorsitzende.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Achtung! Lokz-Zentrum. Vorstandssitzung. Sonntag, den 3. März, 9 1/2 Uhr vormittags, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen bittet Der Vorsitzende.

Achtung! Lokz-Zentrum. Sonntag, nachmittags 5 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, ein Unterhaltungsabend für Jugendliche von 14—18 Jahren statt.

Gewerkschaftliches.

Achtung Handwerker!

Sonntag, den 3. März, um 9 1/2 Uhr morgens, findet im Lokale Reiterstraße 13 eine Versammlung der Handwerker statt. Handwerker, erscheint in Massen!

Der Posttarif.

Gültig ab 1. Januar 1929.

Inland		Ausland	
Briefe bis 20 Gramm	25	Briefe bis 20 Gramm	50
20	50	für jede weiteren 20 Gr.	50
500	60		
Postkarten	15	Postkarten	30
mit Rückantwort	30	Geldauszahlungen bis 5 Wörter	20
(Geldauszahlungen) mit nicht mehr als 5 Wörtern	5	Briefe und Karten nach der Tschechoslowakei, Rumänien, Oesterreich u. Ungarn	60 u. 25
Drucksachen:		Drucksachen:	
bis 2 Gramm	5	für jede 50 Gramm	10
50	10	(50 Stückgewicht 2 kg)	
100	15	Geschäftspapiere:	
250	25	für jede 50 Gramm	10
500	50	mindestens aber	50
1000	60	(50 Stückgewicht 2 kg)	
Geschäftspapiere und Warenproben bis 250 Gramm	25	Warenproben:	
100	50	für je 50 Gramm	10
1000	60	mindestens	20
Einschreibgebühr	40	(50 Stückgewicht 100 Gramm)	60
Extragebühr	80	Einschreibgebühr	1.—
Extragebühr		Elbengebühr	1.—
Postanweisungen:		Telegramme	
bis 10 Fl. g.	15	Inland:	
25	30	für jedes Wort	10
50	45	außer dem Zuschlag für jedes Telegramm	10
100	60		
250	90	Seitens:	
500	1.30	jedes Wort	10
750	1.70	und Zuschlag	10
1000	2.15	Ausland pro Wort:	
zusätzlich Zuschlag für Arbeitslose	5	Deutschland	0.25
Pakete:		Oesterreich	0.50
bis 1 kg	1.—	Frankreich	0.75
5	2.—	England	0.75
10	3.—	Ungarn	0.75
15	5.—	Russland	0.75
20	6.—	Japan	0.75
und Zuschlag	10	China	0.75
Bei geschätzten Paketen beträgt die Gebühr 6% mehr		Indien	0.75
Wiederholungsgebühr	65	Brasilien	0.75
zusätzlich für jede 10 Fl.	10	Oesterreich	0.75

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludmilla Auf; Druck: „Prasa“, Lokz, Petrikauer 101.

Auf Raten von 5 Zloty wöchentlich
Es werden keinerlei Prozente hinzugerechnet!

Garderoben für Damen, Herren u. Kinder
Seiden Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk
empfehlen in großer Auswahl

P. CZERNIŁOWSKI
72 Wschodnia-Strasse 72
Front, 1. Stock, Tel. 71-23.



Christlicher Commisverein z.g.U. in Lodz
Kosciuszko-allee 21, Tel. 3200.

Sonnabend, den 9. d. M., um 9 Uhr abends, veranstaltet der Verein im Vereinslokal einen

großen Familien-Abend

wozu die p. t. Mitglieder mit ihren w. Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen werden.

Reichhaltiges Programm: Musikalische und gefangliche Darbietungen unter lebenswüirdiger Mitwirkung von Herrn Professor Stanislaw Feleberg (Violine), Herrn Alfred Tschner (Klavier), Zyl. Nada Kazeni (Gesang) und Herrn Bruno Wimmer (Gesang), ferner ein Schwanz „Der Käsekomis“, ausgeführt von der Theater-Sektion des Vereins. Musik: Hausorchester, Leitung Herr N. Tölg.
Die Verwaltung.



Lodzzer Turnverein „Kraft“

Am Sonnabend, den 9. März d. J., veranstalten wir im eigenen Lokale an der Siwnastraße Nr. 17 einen

Breis-Stat- und Preference-Abend

wozu wir unsere Mitglieder und Liebhaber dieser Spiele höflich einladen.
Beginn pünktlich um 8 Uhr abends.

Uhren- u. Juweliergeschäft

Jan Chmiel
Petrikauer 100
Tel. 25-35.

Am besten repariert Uhren, Goldschmuck, Kontroll-, Militär-, Turm- sowie elektrische Uhren, Chronometer, Chronographen, Stoppuhren, Präzisions-Damenuhren schnell, billig und solid in der eigenen Werkstatt unter persönlicher Leitung.
Die Firma existiert seit 1912

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des
Legitarbeiterverbandes
Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3,30 bis 7,30 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsbuchangelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gefordert.

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Kelger, Scherer, Andreeher und Salkster empfängt Mittwochs und Sonnabends von 5 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Sandomyska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Hellanstaltspreise.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

ist nach Polen zurückgekehrt.
Empfängt täglich von 10-1 u. 4-7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
Moniuszki Nr. 1. Tel. 9-97.

RADIO AUDIOFON

Inh. Boleslaw Müller u. Albert Bartosz

empfehlen in bester und solidester Ausführung

Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte

eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.

Verkaufsstelle: Petrikauer 166 Frontgeschäft.

Fabrik u. Kontor Anna-Str. 29. Tel. 57-70

SPIEGEL ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER

LODZ, JULIUSZA 20
ECKE NAWROTSKA. TEL. 40-61



Vorschlag.

„Vater, ich will dir etwas vorschlagen.“
„Was, mein Siegfried?“
„Vorge mir hundert Mark, aber gib mir bloß fünfzig davon. Dann schulde ich dir fünfzig, du schuldest mir fünfzig — und wir sind quitt.“

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentlicher Abzahlung von 5 Zl. an ohne Vorauszahlung, wie bei Bargzahlung, Matrassen haben können auch Sofas, Schlafbänke, Tapetens und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Spezialer B. Belk

besuchen Sie genau die Adresse:

Gienkiewicza 12, Front, im Laden.



Rover

von Jawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikatlager

„Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Warum Hauschen

Zu verkaufen mit Garten und einer freien Wohnung, gelegen 5 Minuten von der Elektrischen Nr. 11 und 4. Näheres beim Wirt, Bademiffiege 6 (Chojny) gegenüber der Gemeindefanzlei.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nowrot 2

Tel. 79 89

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbewusste Sellenkaltspresse.

Dr. med.

NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männer-schwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluss.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8-10 früh und 5-8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr mittags. Spezialisiertes Wartezimmer für Damen.

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinderwäsche?



Zu haben bei

J. Frimer
Petrikauer 148.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomane, Schlafbänke, Tapetens, Matratzen, Stühle, Tisch. Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Spezialer

A. BRZEZINSKI,

Zielona 39.

Zwangsverbindung mit

Siele 17.



Große Auswahl in Metallbettstellen inländ. u. ausländ., Kinderwagen amer. u. brit. Fringmaschinen, Holstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent“ für Holzbettstellen nach Maß zu haben am billigsten und zu gütigsten Bedingungen im

Fabrikatlager

„Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Elegante Damen

beden ihren Bedarf an Frühjahrs-Mänteln nur im Magazin für vornehme Damenkonfektion

Z. GLIKSMAN Lodz, Glowna-Strasse 1 (Ecke Petrikauer Strasse)

Der Verkauf erfolgt gegen bar u. bequeme Ratenzahlungen

Zahnarzt

H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Strasse Nr. 6

Reichsdeutsches Büro in Warschau.

sucht eine Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift beherrschende, mit Schreibmaschine und Stenographie vollkommen vertraute jüngere Kraft als

Gehtär(in)

in dauernde Vertrauensstellung. Angebote mit kurzem Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter „3725“ an die Geschäftsstelle der „Lodzzer Volkszeitung“.

Deutscher Lehrer

kathol., Oberstuf., 5 Jahre im Dienst an gr. dtsh. Schule, poln. Staatsb. o. p. Sprachl., o. Klavierbes., Fortschrittler.

Sucht Stellung als Hauslehrer.

Gef. Angebote unter „E. G.“ an die Gef. ds. Blattes.

Ein ehrliches, arbeitsames Mädchen

welches gut kochen kann, wird zum Räumen von 4 Zimmern gesucht. Zu melden mit Zeugnissen Kamienna 22, Front, 1. Stock, Wohnng. 3, von 10 bis 12 und 3 bis 6 Uhr.

Ein Dienstmädchen

für einen kleinen Haushalt gesucht.
Zu erfragen Kilmiffiege Nr. 48, Wohnng. 12, von 2 bis 4 Uhr.

Ein Lehrling

im Alter von 14-16 Jahren wird für eine erflaffige Schneiderei gesucht. Petrikauer 181, Wohnng. 4.

Schulen- Monturen u. -Mäntel

sowie elegante Kindergarderoben aus den besten Stoffen, zu den zugänglichsten Preisen empfiehlt

M. Migdal

Lodz, Gdanska 59.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag 12 Uhr „Cudowny pierścien“, nachm. „Pygmalion“, abends „Broadway“

Kammerbühne: Sonntag bis Dienstag nächster Woche „Kokoty z towarzystwa“

Apollo: „Zirkus“

Capitol: „Das Geheimnis der Zitadelle in Döblin“

Casino: „Der Adjutant des Zaren“

Corso: „Die geheimnisvolle Bande“

Czyt: „Menschen ohne Nerven“

Grand Kino: „Exotische Geliebte“

Kino Oiwlatowe: „Pan Tadeusz“

Luna: „Die Stadt der Wunder“

Odeon: Buster Keaton

Palace: „Das Opfer des Kabarett-Hong-Kong“

Splendid: „Weisser als der Schnee“

Wodan: „Menschen der Unterwelt“

Ein Schneider-gehilfe

kann sich melden Gdanska Nr. 20.



Fahrräder

„Brennabor“ sowie der besten inländischen und ausländischen

ferner Nähmaschinen, Votephone u. Platten in bar und gegen Ratenzahlung empfiehlt

Kotoszto & Borchiewicz

6-go Sierpnia Nr. 3.

Dr. med. R. Stupel

Gdanska 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie, (Stichen, bösartige Geschwülste, Krebsleiden. Empfängt 6-9 Uhr abends.



gegen

ROVER Marken: Sowadzi lotwie infandische und ausländische.
Raten PARLOPHONE „Thorens“ „Parlophon“

empfehl
SYMPHONIA

Tel. 75-18 30 Konstantiner 30 Tel. 75-13

PRZETARG.

Magistrat m. Łodzi ogłasza pisemny publiczny przetarg na wykonanie instalacji elektrycznego oświetlenia w wybudowanej kolonii mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskim w Łodzi, składającej się z 20 trzypiętrowych kamienic mieszkalnych.

Oferty można składać na poszczególnie kompleksy kamienic, określone i oznaczone cyframi rzymskimi na planie sytuacyjnym, załączonym do warunków przetargu, na jeden lub kilka tych kompleksów lub na całość kolonii, zaprojektowanej do wykończenia.

O roboty ubiegać się mogą przedsiębiorstwa i firmy koncesjonowane.

Oferty pisemne na oryginalnych ślepych kosztorysach, całkowicie wypełnionych, odpowiadające zatwierdzonym przez Magistrat m. Łodzi w dniu 14 lutego r. b. warunkom przetargu — należy składać w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności № 14, pokój № 44 — do dnia 15 marca 1929 roku włącznie do godziny 11.30 w kopertach podwójnych, zalakowanych pieczęcią firmową, każda z napisem „Oferta do przetargu, mającego się odbyć w dniu 15 marca 1929 roku na wykonanie instalacji elektrycznego oświetlenia w kolonii mieszkaniowej na Polesiu Konstantynowskim” i podaniem nazwy oferującej firmy i adresu, z których wewnętrzna będzie zawierała samą ofertę, zewnętrzna zaś, prócz wyżej wspomnianej koperty, powinna mieścić w sobie także dowód złożenia wadium w Kasie Miejskiej do depozytu Magistratu m. Łodzi w wysokości 4-ech procent oferowanej sumy w gotówce, listach Banku Gospodarstwa Krajowego lub papierach procentowych i innych wartościach, przewidzianych w punktach 2, 3 i 4 § 1 Okólnika Ministerstwa skarbu L.DOP. 5284/III z dnia 10 września 1927 roku podług skali procentowej ich kursu, ustalonej w tym Okólniku.

Oferty będą otwarte w tym samym dniu, to jest dnia 15 marca 1929 roku o godzinie 12-ej w sali posiedzeń Magistratu przy Placu Wolności № 14, pokój № 24.

Oferty, nie odpowiadające warunkom przetargu lub złożone po terminie, nie będą rozpatrywane.

Warunki przetargu i załączniki: ślepy kosztorys, plan sytuacyjny z podziałem na kompleksy kamienic, projekt umowy — można otrzymywać codziennie od dnia 28 lutego 1929 roku w godzinach biurowych w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności № 14, pokój № 51, za opłatą zł. 15.

Magistrat m. Łodzi.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Allen gesch. Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß am Sonnabend, den 16. März, im eigenen Vereinslokal Andreja 17, die diesjährige ordentliche

Jahres-Generalversammlung

im 1. Termin um 7 Uhr oder im 2. Termin um 8 Uhr abends stattfindet. Tagesordnung: 1) Verlesung der letzten Protokolle und Berichte, 2) Entlastung der alten Verwaltung, 3) Neuwahl, 4) Anträge der Verwaltung und freie Anträge.

In anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um das Erscheinen aller Mitglieder ersucht.

Die Verwaltung.

Infolge Ablebens ist die Stelle eines

Sekretärs

bei einer deutschen Organisation, die auf dem Lande kulturell tätig ist, frei geworden.

Bewerber müssen die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift gut beherrschen, Maschine schreiben und in Rechtsfragen Bescheid wissen.

Bewerbungsschreiben unter „Sekretär“ sind in der Administration der „Lodzjer Volkszeitung“ abzugeben.

Die letzte

Neuheit!

— für die —

Frühjahrsfaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel mit der neuesten Pelzperzierung in verschiedenen Qualitäten und Provilagen Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA“ Petrikauer 238. Reelle Bedienung!
 311alen beßen wir keine.

Gute solide Herrenstoffe für jeden Zweck, Damenstoffe für Mäntel und Kostüme, wollene Kleiderstoffe empfiehlt zu mäßigen Preisen



Spezialität:

Leonhardtsche Waren.

Gustaw Tennew ŁÓDŹ Główna 56 Tel. 7200



Spiegel

Zabitt

Minajiego 130

Für das Frühjahr

beden Sie gut und vorteilhaft Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei

K. Wihan

Inhaber Em. Schoffler

Lodz, Główna 17.

Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anerkannten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.



Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen

In- und ausländische Lacke Künstler-, Schul- und Malerfarben

Ia Seindfirnis, Terpentin, Benzin, Oelf, Bohnermasse und Nagospähne

empfehl

die Farbwarenhandlung

Rudolf Roesner, Lodz Walejansta 129. Telephon 62-64

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od 25 lutego do 11 marca 1929

OKRES DWUTYGODNIOWY

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

Epopea filmowa nieśmiertelnego dzieła ADAMA MICKIEWICZA:

PAN TADEUSZ

Następny program: „CHATA WUJA TOMA”

Audyje radjofonizne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr

„młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

TOP! Willst Du kaufen

Möbel gute, billige, von den bescheidensten bis zu den vorzüglichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 43-08.

Große Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Bureau

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Barterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerfragen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureau empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Damen- und Herrenhüte

werden billig und prompt wieder wie neu nach der neuesten Mode — hergestellt.

A Bohanel, Andreja. 4.

Heilanstalt der Spezialärzte

am Geyerschen Ringe

Petrikauer 294, Tel. 22-89

(Haltestelle bei Babianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, electr. Bäder, Elektrisation, Quarzlampebestrahlungen, Röntgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

Heilanstalt

der Spezialärzte

für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhl Analysen auf Syphilis und Tripper.

Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Spezieller Röntgenraum für Frauen.

Beratung 3 Zl.

Das Minderheitenschulwesen.

Die wichtigsten Bestimmungen der von den Sozialisten eingereichten Gesetzesvorlage.

Die polnischen und deutschen Sozialisten haben am 1. März d. J. dem Sejm einen Gesetzesentwurf über das Schulwesen der nationalen Minderheiten eingereicht. Der Entwurf wurde von einer besonderen Kommission ausgearbeitet, der die sozialistischen Mitglieder der parlamentarischen Bildungsausschüsse angehören. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei ist in der Kommission durch Abg. Emil Zerbe vertreten. Wir wandten uns daher an Abg. Zerbe mit der Bitte, sich in ausführlicher Weise über die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzesentwurfs zu äußern. D. Red.

Der Gesetzesentwurf über das Schulwesen für die nationalen Minderheiten, den die sozialistischen Abgeordneten am 1. März d. J. im Sejm eingereicht haben, hat zum Ziele die Festlegung der Grundsätze der Schulordnung, die den nationalen Minderheiten die vollkommene und freie Entwicklung ihrer Kultur und der nationalen Eigentümlichkeiten sichert. Die Bestimmungen des Entwurfs betreffen das Schulwesen der deutschen, ukrainischen, weißrussischen und litauischen Minoritäten. Die Regelung des Schulwesens für die Juden konnte wegen der Zweisprachigkeit dieser Minderheit (jüdisch und hebräisch) in ihren Details im Entwurf nicht aufgenommen werden. Sie ist deshalb, wie ausdrücklich vermerkt wurde, einer besonderen gesetzlichen Regelung überlassen worden.

Das gesamte Minderheitenschulwesen ist staatlich. Private Schulen können auf Grund der verpflichtenden gesetzlichen Bestimmungen gegründet werden. Sie unterliegen denjenigen Schulorganen, die für die staatlichen Schulen derselben Nationalität geschaffen wurden.

Die Unterrichtssprache der Schulen für die nationalen Minderheiten ist die Muttersprache der Schulkinder. Auch die Sprache im inneren und im Verkehr mit den Behörden der Schule ist die Sprache der entsprechenden Nationalität, für deren Kinder die Schule bestimmt ist. In den Volks- und Mittelschulen (allgemeinbildenden oder beruflichen, staatlichen oder privaten), in denen die Unterrichtssprache nicht polnisch ist, sind Pflichtfächer, die polnisch unterrichtet werden müssen: die polnische Sprache, Geschichte Polens und Geographie Polens. Dagegen wird in den Gebieten, wo die nationalen Minderheiten einen bedeutenden Prozentsatz der Einwohner bilden, in den Schulen mit polnischer Unterrichtssprache die Sprache der betreffenden Minderheit als Pflichtfach eingeführt. Der Unterricht der zweiten Sprache darf aber in obigen Fällen nicht früher als im dritten Schuljahre begonnen werden.

Die Schulangelegenheiten der nationalen Minderheiten werden von Unterstaatssekretariaten beim Ministerium für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Aufklärung geleitet, die für eine jede Minderheit gesondert bestehen sollen. In den Kuratorien der Schulbezirke werden besondere Abteilungen mit eigenen Inspektoren für das Schulwesen einer jeden Minderheit eingerichtet. Überall dort, wo in einem Kreise das Schulwesen einer Nationalität 25 Prozent des allgemeinen Schulwesens in bezug auf die Schülerzahl darstellt, unterliegen diese Schulen einem besonderen Schulinspektor. Sollte der Prozentsatz niedriger als 25 ausmachen, so können diese Schulen dem Nachbarkreise angegliedert werden oder sie unterliegen besonderen Inspektoren bei dem Kuratorium.

Für das Schulwesen einer jeden Minderheit werden besondere Selbstverwaltungsorgane aller Stufen, die den allgemeinen Schulbestimmungen entsprechen müssen, gebildet. Die Mitglieder der Selbstverwaltungsorgane, die von Seiten der Schul- und Kirchenbehörden nominiert, von den territorialen Selbstverwaltungen gewählt oder kooperiert werden, müssen derjenigen Nationalität angehören, für die das Selbstverwaltungsorgan berufen ist. Die Delegierten der Lehrerschaft sind durch die Lehrer der betreffenden Minderheitenschulen zu bestimmen.

Die Schulorgane der Kreise bzw. der Städte und der Bezirke bilden sich bei den betreffenden Inspektoren oder Kuratoren, die auch die Aufsicht über die Minderheitenschulen ausüben. Die Kompetenzen der Schulorgane der nationalen Minderheiten entsprechen den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen. Die Unterstaatssekretäre, die Abteilungsleiter und Inspektoren bei den Kuratorien sowie die Inspektoren für die Schulen der Minderheiten müssen zu der betreffenden Nationalität gehören.

Die Ausarbeitung und Festlegung der Lehrpläne und der Schulprogramme für die Minderheitenschulen erfolgt durch spezielle Programmkommissionen, die das Unterrichtsministerium für die Schulen einer jeden Nation beruft. Die Mitglieder dieser Kommissionen ernannt der Minister, wobei aber die Mehrheit der Mitglieder in einer jeden Kommission aus Kandidaten, die durch die Bildungsinstitutionen der betreffenden Nationalität vorzuschlagen sind, bestehen muß.

Das Schulnetz wird nach den allgemeinen Grundsätzen über Schulnetze für eine jede Nationalität besonders gebildet. Die Grundlage für die Bildung des Schulnetzes

ist die Schulmatrixel, die auch eine Rubrik über die Nationalität des Kindes aufzuweisen hat. Die Ausstellung der Schulmatrixel hat durch die Organe der territorialen Selbstverwaltungen zu erfolgen. Die Kartothek muß nach den Jahrgängen und im Bereich dieser nach den Nationalitäten geordnet sein. Die Angabe über die Nationalität des Kindes, die durch die Eltern oder Vormünder erfolgt, darf weder nachgeprüft noch bestritten werden. Die Bildung der Schulnetze ist Aufgabe der Schulorgane des Kreises. Die entsprechenden Entwürfe unterliegen der Bestätigung durch das Schulorgan des Bezirkes. Sofern es in einem Kreise nicht möglich ist, für eine Nationalität infolge der Kinderzahl, die geringer ist, als die allgemeinen Bestimmungen über das Schulnetz (zur Zeit 40 Schulkinder im Schulbezirke von 3 Kilometer) vorzusehen, ein eigenes Schulnetz bilden, so werden die Schulkinder in das bereits bestehende Schulnetz einbezogen.

Die Errichtung einer neuen Minderheitenschule in einem Schulkreise, in dem die Zahl der Schulkinder dieser Nationalität nicht um 50 Prozent größer ist, als das gesetzlich erforderliche Minimum, erfolgt dann, wenn im Laufe von drei aufeinander folgenden Jahren diese Zahl nicht kleiner wird.

Die Liquidierung einer Volksschule infolge der kleinen Kinderzahl kann erst dann erfolgen, wenn die Zahl der schulpflichtigen Kinder in diesem Schulkreise im Laufe von drei aufeinanderfolgenden Jahren nicht das erforderliche Minimum erreicht hat. Dem Unterrichtsministerium steht aber das Recht zu, Schulen zu errichten und zu erhalten in den Schulkreisen, in denen die Schulkinder für das Minimum nicht vorhanden sind. Die Errichtung einer Schule von höherer Organisationsform kann auch durch Zusammenlegung zweier Schulen mit verschiedener Unterrichtssprache erfolgen, wenn dies von den Selbstverwaltungsorganen der beiden Nationen übereinstimmend beschlossen wurde. Hierbei müssen aber mindestens die vier ersten Schulklassen für jede Nationalität in der Muttersprache der Kinder geführt werden. Wenn aber einer dieser Selbstverwaltungsorgane die Trennung der zusammengelegten Schulen beschließt, so muß dies erfolgen, wenn hierbei die Organisationsform nicht leidet.

Die staatlichen allgemeinbildenden und beruflichen Mittelschulen sowie die Lehrerseminare werden ausschließlich nur in der Muttersprache der

Schüler errichtet. Für die Gesamtzahl der Mittelschulen für die Schüler einer jeden Nationalität ist die Zahl der für sie erhaltenen siebenklassigen Volksschulen maßgebend, dagegen für die Gesamtzahl der Lehrerseminare die Zahl der schulpflichtigen Volksschulkinder. Es können aber auch bei unüberwindbaren Schwierigkeiten Parallelklassen für jede Nationalität eingerichtet werden.

Für die ukrainische Minderheit wird eine ukrainische Universität mit dem Sitz in Lemberg errichtet. Die Eröffnung erfolgt im Schuljahre 1930/31. Die Unterrichtssprache ist die ukrainische. Diese Universität besitzt dieselben Rechte, wie die anderen staatlichen Hochschulen. Die Errichtung anderer Hochschulen für die nationalen Minderheiten hat auf dem Wege besonderer Gesetze zu erfolgen.

Spätestens in drei Monaten nach Inkraftsetzung des Gesetzesentwurfs erfolgt im ganzen Bereiche des polnischen Staates die Registrierung aller schulpflichtigen Kinder sowie die Bildung der Kreis- und Bezirksverwaltungen im Sinne der Bestimmungen des Gesetzes. Der Gesetzesentwurf tritt nach Annahme durch Sejm und Senat und vom Tage der Veröffentlichung im Gesetzblatt in Kraft.

Der oberste Grundsatz der Schulvorlage ist die vollkommene Gleichberechtigung aller Völker, die in Polen leben. Dem entspricht auch der nationale innere und äußere Aufbau des Minderheitenschulwesens. Die Unterrichtssprache ist die Muttersprache des Kindes. Das Schulprogramm berücksichtigt die kulturelle Eigenart der betreffenden Nation. Der Einfluß auf die Schulen ist der Minderheit durch besondere Schuladministration und Selbstverwaltungsorgane gesichert. Durch diese Regelung des Minderheitenschulwesens wird die Befriedigung eines Großteils der nationalen Belange der völkischen Minoritäten auf dem Gebiete der Schule und der Kultur ermöglicht. Daher ist die Einbringung der Gesetzesvorlage durch die Sozialisten als ein bedeutender Schritt zur Lösung des Minderheitenproblems zu werten. Dies werden am besten die 12 Millionen Bürger Polens nichtpolnischer Nationalität empfinden.

Die Lodzzer sozialistische Stadtwirtschaft.

Der Haushaltsplan hat nur zweierlei Gegner: Die Deutschbürgerlichen und die nationallistische N. P. R. — Regelung der nationalen Belange der Minderheiten.

Der Haushaltsplan der Lodzzer Kommunalverwaltung ist nunmehr durch alle Instanzen gegangen.

Auf die Summe von 30 Millionen lauten die Einnahmepositionen des ordentlichen Planes, um 1.200.000 Pfloth weniger die Ausgabepositionen des Administrationsbudgets.

Die Budgetkommission hat in 11 langen Sitzungen den Haushaltsplan durchgearbeitet und das Plenum des Stadtrats wurde in 6 Sitzungen damit beschäftigt. Die Stadtverordneten haben eine sehr schwere Arbeit hinter sich, denn das Präsidium des Stadtparlaments bestand darauf, vor dem 1. März den Haushaltsplan zu verabschieden. Daher mußten die Sitzungen bis spät in die Nacht hinein währen. Trotz der physischen Ermattung — denn der Stadtverordnete, der doch ehrenamtlich wirkt, muß früh seinem Broterwerb nachgehen — hielt die Arbeitermehrheit bis zum Schluß stand und begrüßte in der Nacht zu Freitag die endgültige Annahme des Planes mit warmem Beifall.

Die Stadt regieren die Sozialisten.

Ob die sozialistische Wirtschaft schlecht oder gut ist, konnte man während der Budgetdebatten hören. Wir müssen uns klar darüber sein, daß von 75 Stadtverordneten nur 38 das sozialistische Programm bekennen, daß also die Zahl der eventuellen Gegner immerhin verhältnismäßig groß ist. Auch müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Vertreter der Bestehenden sehr selten eine Objektivität an den Tag legen, wenn es sich darum handelt, den Sozialisten die Wahrheit zu sagen.

Bei den Budgetdebatten in Lodz geschah dieses Wunder. Alle Fraktionen erklärten ihre positive Einstellung zu den Arbeiten des heutigen sozialistischen Magistrats. Also für das „rote“ Budget stimmten sowohl die Enden vom Wirtschaftskomitee, wie auch die Chabeken, die Grohmann-Leute, der Vertreter der Sanacja, die Juden, Drihodoren, Zionisten, Unparteiischen. Alle fanden sie warme Worte für die sozialistische Wirtschaft der Lodzzer Selbstverwaltung. Nur zwei Fraktionen verschlossen ihre Augen vor der positiven, der Einwohnerschaft nützbringenden Arbeit der heutigen Mehrheit: Die Deutschbürgerlichen

und die N.P.R. Der Chauvinismus dieser zwei Gruppen war stärker als alle Vernunft. „Die verhassten Kosen können unser Vertrauen nicht haben“, sagten sich Dr. Wilhelm Fischer und Waclaw Wojewudzki. Deswegen deklarierte der erstere Stimmenehaltung seiner Fraktion, der letztere bedingungslose Opposition.

Für den Magistrat ist dieser Standpunkt kein Abbruch. Ist es doch nicht immer angenehm, von einem politischen Gegner eine Freundschaftsbekundung hinzunehmen.

Die Minderheitenfrage wurde diesmal lebhaft erörtert.

Jüdische oder deutsche Sprache im Magistrat war bisher ein unmögliches Ding. Die Herren Nationalisten erblickten früher darin, daß ein deutscher oder jüdischer Einwohner in seiner Sprache zu einem Beamten spricht, gelinde genommen, einen Staatsverrat. Nationalistische Hezen waren den Herren vom Chjena-N.P.R. Magistrat täglich nötig, um die dunklen Instinkte der polnischen Massen aufzuwecken. Als der heutige Schöffe der Steuerabteilung, L. K. u. L., im Jahre 1925 im Stadtrat davon sprach, daß der deutsche Arbeiter, der die polnische Sprache nicht kennt, in seiner Muttersprache erledigt werden soll, da stürzte sich die damalige Mehrheit wie eine wilde Meute auf den Redner und brüllte „Do Berlina!“, „Do Gdaniska!“ Der für den jüdischen Arbeiter dasselbe fordernde jüdische Arbeiterstadtratsverordnete wurde sogar verprügelt. Diese Ketten sind vorüber!

Am 9. Oktober 1927 hat die Lodzzer Wählerschaft über die blindwütigen Nationalisten durch die Wahl der sozialistischen Mehrheit das Urteil gesprochen. Dieser Sieg war gleichzeitig der Ausruf: „Wir wollen keinen Nationalitätenhaß!“

Heute wurde bereits, ohne politische Demonstration, diese Gleichberechtigung ins Leben eingeführt. Der Stadtrat und der Magistrat hat sich für entsprechende Anträge dafür ausgesprochen, was er schon vorher ohne Abstimmung eingeführt hatte, um auch nach außen hin einen Willen klar zu dokumentieren.

Die polnischen Nationalisten stimmten ostentativ gegen diese Anträge.

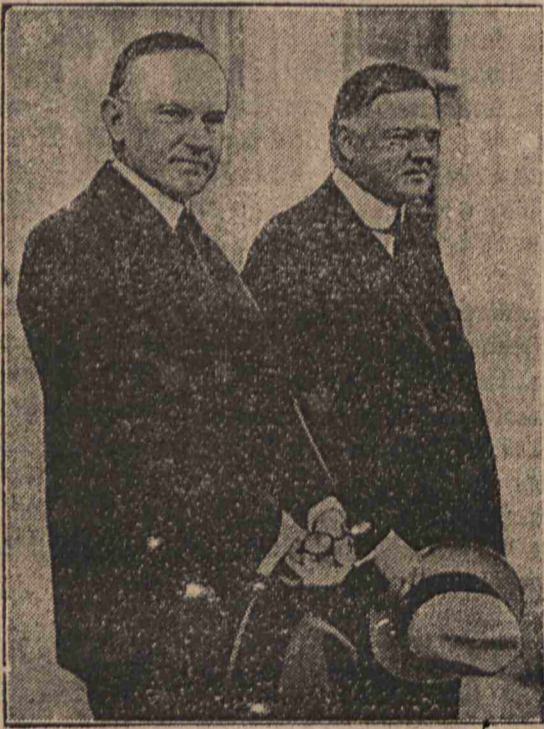
Nur der Vertreter der Sanacja, Dr. Tomaszewski, spendete dem Magistrat ein Lob dafür, daß dieser klugerweise dem Nationalitätenhaß durch entsprechende Anordnungen ein Grab gegraben hat.

Der Vizevorsitzende des Stadtrats, Reinhold Klim, sowie der Stadtverordnete Johann Richter konnten eine Reihe von Beweisen anführen, daß der Haß gegen deutsche Institutionen und gegen die deutschen kulturellen Belange vorüber ist. Die deutsche Volksschule erhielt ein neues Gebäude in Baluty, die deutsche Einwohnerchaft dieses Stadtteils erhält demnächst eine Fröbelschule, die Chojner deutschen Kinder erhielten durch die Lodzer Stadtverwaltung die Möglichkeit der Bildung in der Muttersprache und die Kulturorganisationen der deutschen Werktätigen erhalten städtische Zuwendungen.

Es sind noch nicht alle unsere Forderungen erfüllt, aber wir finden Verständnis, da wir mitarbeiten, mitregieren und deswegen verstanden werden müssen. Schrittweise aber, entsprechend den finanziellen Möglichkeiten wird unserer nationalen Not in Lodz entgegengetreten.

Daher ist dem neuen Haushaltplan in allen seinen Teilen Verwirklichung zu wünschen.

Neuerlich interessant war die Diskussion über die wirtschaftlichen Fragen. Eingehend wurde der Kanalisationsbau, der Wohnungsbau, der Regulierungsplan, die Wirtschaft der städtischen Unternehmungen usw. besprochen. Wir wollen uns eine Beleuchtung dieser Fragen und der Diskussion darüber vorbehalten. Elna.



Coolidge, der scheidende, und Hoover, der kommende Präsident.

Am 4. März zieht der im Herbst neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika Herbert Hoover in das Weiße Haus ein. Er steht im 65. Lebensjahr, war ursprünglich Ingenieur, hat sich als amerikanischer Ernährungsdiplomater im großen Kriege einen weltbekannten Namen gemacht und war 1921—28 Handelsminister.

Neu hinzukommenden Abonnenten wird der Roman auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schrottauer.

(17 Fortsetzung)

„Herr Rechtsanwalt,“ Inarrte er, „da kann ich Ihnen keine Bevorzugung versprechen. Ich bin Sozialdemokrat — immer gewesen. Vor mir sind alle Menschen gleich, ob das nu die Tochter von 'nem adeligen Oberst oder von 'nem Schornsteinfeger ist, wobei ich nicht die Vermutung aufkommen lassen möchte, daß ich einen Schornsteinfeger für weniger halte als einen Oberst.“

„Na ja, na ja,“ rief Hellebrandt, „natürlich. Ich meine ja auch nur so. Also seien Sie recht nett zu ihr.“ Damit entloß er auf das Gericht.

10

Die Stenotypistinnen in der Anwalts-Schreibstube stammten aus den Kreisen, aus denen sich die Angestellten eines Berliner Büros zu rekrutieren pflegen. Fräulein Bergwald und ein anderes unscheinbares älteres Mädchen waren die Töchter von Kaufleuten. Die Väter von drei anderen Mädchen waren Arbeiter und Vorarbeiter in Fabriken des Nordens. Else Schatters Mutter war die Kriegswitwe eines Magistratssekretärs, und Grete Lemkes Vater war Schalterbeamter bei der Post.

Als Lotte Bergwald mit ihrem Schülking in das helle, von langjähriger Benutzung verblüdete Berliner Zimmer eintrat, hörten die Maschinen jählings auf zu klappern. Die Klauen der sechs Mädchen starrten überrascht auf die neue Kollegin. Lotte Bergwald stellte vor. Hilde beugte unbefangenen lächelnd den Kopf. Die Mädchen an den Maschinen schienen nicht kurz und fast feindlich. Dann setzte das Klappern beherzt wieder ein.

Die sozialistische Stadtverwaltung und die Bildungsfrage.

Was sagt der Vizevorsitzende des Stadtrats Reinhold Klim darüber.

Das Plenum des Stadtrats hat sich zwei Wochen hindurch mit dem Haushaltsplan der Stadt für das Geschäftsjahr 1929/30 beschäftigt. Sehr lebhaft Debatten riefen die Steuerabteilung sowie die Abteilung für Kultur und Bildung hervor. Ganz besonders hervorzuheben ist die Aussprache über das Budget der letzteren, die eine ganze Sitzung ausfüllte, durch große Sachlichkeit und ein hohes Niveau sich auszeichnete. An der Diskussion dieser Abteilung beteiligten sich sämtliche Fraktionen. Eine Ausnahme bildeten nur die bürgerlichen Deutschen, die sich bei dieser wichtigen Frage ausschwiegen. Die Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens hatten mit dem Referat über die für die Arbeiterschaft so wichtige Angelegenheit ihren Vorsitzenden, den Vizepräsidenten des Lodzer Stadtrats Reinhold Klim betraut. Die Rede des Vertreters der deutschen Werktätigen wurde mit der größten Aufmerksamkeit von der ganzen Stadtverordnetenversammlung verfolgt. Stv. Klim führte folgendes aus:

Höher Stadtrat! Der vor uns liegende Haushaltsplan sieht für Bildungszwecke über 6 Millionen Loty vor. Diese hohe Ziffer zeigt davon, daß die gegenwärtige Mehrheit der Bildungsfrage das größte Interesse entgegenbringt, sowie dieselbe mit großer Sorgfalt umgibt. Diese Tatsache findet ihre Begründung in der Zusammenlegung der die Stadt heute regierenden Parteien. Das Steuer der Stadtwirtschaft ruht in den Händen der Sozialisten, die durch das Vertrauen der breitesten Schichten der Bevölkerung auf diesen verantwortungsvollen Posten gestellt wurden. Das ihnen geschenkte Vertrauen suchen die Arbeitervertreter im Stadtrat und Magistrat durch ihre Tätigkeit zum Wohle der breiten Massen zu rechtfertigen. Eine Bestätigung meiner Worte finden Sie, meine Herren, u. a. auch in dem Budget der Bildungsabteilung. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß Wissen Macht bedeutet, ist die Stadtverwaltung bemüht, der arbeitenden Bevölkerung unserer Stadt soviel wie möglich Bildung zu geben, denn

je aufgeklärter die Arbeiterschaft ist, einen desto größeren Machtfaktor stellt sie dar.

Soweit es die Finanzen der Stadt gestatten, wird den kulturellen Bedürfnissen der Arbeiterschaft ohne Unterschied der Nationalität Rechnung getragen. Besondere Aufmerksamkeit wird jedoch der Jugend zugewendet. Die Stadtverwaltung kann allerdings nicht das Lehrprogramm direkt beeinflussen, weil dies zur Kompetenz der Staatsbehörden gehört. Durch Schaffung von gesunden, lustigen und sonnigen Schulräumen kann die Stadt jedoch die Vorbedingungen zu einer erfolgreichen Erziehung unserer Jugend schaffen.

Der Bau von geeigneten Schulhäusern ist daher von grundlegender Bedeutung für das Volksschulwesen.

Auf Grund unserer Gesetzgebung ist die Gemeinde verpflichtet, den Schulen die erforderlichen Lokalitäten zur Verfügung zu stellen. Zieht man in Betracht, daß nur ein winziger Teil der Lodzer Volksschulen in eigenen Schulbauten untergebracht ist, während der allergrößte Teil unter schwierigsten Verhältnissen arbeitet, so wird die Notwendigkeit der raschen Errichtung von Schulhäusern allen klar.

Der Bau von Schulgebäuden erfordert aber bedeutende Geldeausgaben, und diese Geldsummen sind in der Stadtkasse nicht vorhanden. Hier liegt der Schwerpunkt der Sache. Die Bank Gospodarstwa Krajowego, die für den Wohnungsbau den Bauunternehmern Kredite zur Verfügung stellt, erteilt für Schulhäuser keine Kredite. Der Staat muß den Gemeinden die Erlangung von Geldmitteln ermöglichen und einen Teil der Baukosten auf sich nehmen. Die von mir aufgestellte These ist durchaus nicht neu. Im Sinne des Gesetzes vom 17. Februar 1922 tragen Staat und Gemeinde die Baukosten zur Hälfte. Ferner sieht das zitierte Gesetz vor, daß die Selbstverwaltungen, um die auf sie entfallenden 50 Prozent der Kosten decken zu können, aus dem Staatsschatz Anleihen erhalten können. Dem vorigen Magistrat kamen die Vorteile dieses Gesetzes zugute. Der heutige dagegen ist auf sich selbst angewiesen, weil das Sanierungsgesetz des Finanzministers Grabski ersteres außer Kraft gesetzt hat. Zwar kann der Stadtrat die Aufhebung des Sanierungsgesetzes nicht beschließen. Er kann aber in einem entsprechenden Beschluß die Regierung auffordern, das Grabksche Sanierungsgesetz aufzuheben und die erneute Inkraftsetzung des Gesetzes vom Jahre 1922 betreffs Errichtung von Schulhäusern zu veranlassen. Einen nach dieser Richtung gehenden Antrag erlaube ich mir dem Vorsitzenden im Namen meiner Fraktion zu unterbreiten.

Bevor ich diesen Punkt abschließe, möchte ich noch ganz kurz die Organisation des polnischen Schulwesens streifen. Unser Schulwesen bedarf dringend einer Reorganisation und dies auf der Basis der Einheitschule. Der heutige Zustand darf nicht chronisch werden. Die Mittelschule muß dort beginnen, wo die Volksschule aufhört. Alle Zweige des Schulwesens müssen ein in sich geschlossenes Ganzes bilden. Heute ist die Volksschule eine Welt für sich, die an die Mittelschule nicht angegliedert ist. Das Lehrprogramm der Volksschule reicht oft in dasjenige der Mittelschule hinein und umgekehrt. Die Regierung muß daher das von ihr vor den Sejmwahlen angekündigte Gesetzesprojekt so rasch wie möglich den gesetzgebenden Körperschaften zur Begutachtung und Beschlußfassung vorlegen.

Wir fordern die Einführung der Einheitschule,

weil wir in ihr die einzig richtige und rationelle Lösung des Schulproblems erblicken. Ich will nun zum Fortbildungsschulwesen unserer Stadt übergehen. Um tüchtige und geschulte Handwerker heranzubilden, unterhält die Stadt 28 Fachschulen. Neben diesen bestehen eine ganze Reihe Abend- und Fortbildungskurse, die der lernbegierigen Jugend und Erwachsenen die Möglichkeit geben, ihr Wissen und Können zu vervollständigen und zu vertiefen. Die Entwicklung des Fortbildungsschulwesens unter der gegenwärtigen Stadtverwaltung berechtigt zu den besten Hoffnungen. Damit möchte ich meine allgemeinen Betrachtungen schließen und zu den

kulturellen Bedürfnissen der deutschen Werktätigen übergehen.

Schon in der Generaldebatte haben wir darauf hingewiesen, daß die Mandanten abzusprechen. Sie begab sich an die Reservemaschine und ging ohne Scheu ans Werk.

Sie schrieb sicher und schnell. Trotz des Unwetterlichen, Ueberverfeinerten in ihrem Neufieren besaß sie einen starken Willen und eine zielbewusste Energie. Als es galt, Brot zu verdienen, hatte sie sich mit resolutem Eifer auf das Studium der Schreibmaschine und der Kurzschrift geworfen. Jetzt saß sie zierlich und grazios vor der Maschine und spielte geschickt mit ihren zarten Fingern auf den rattelnden Tasten. Es war ihr selbst und ungenohnt, in dieser Arbeitsstube zu sitzen. Aber sie fügte sich willig und war dem Schicksal dankbar, daß ihr so rasch diese gutbezahlte Stellung beschieden hatte.

Immer wieder glitten die Augen der anderen Mädchen zu ihr hinüber. Ein unbewußter triebhafter Reiz war in ihnen und dumpf geahnte Eifersucht und zuerst Spott. Was würde die Feine schon groß leisten! Doch der Spott wich sehr bald. All diese Kennerinnen merkten sehr bald, daß die Neue jedenfalls an der Maschine keine Stümperin war. Aber sie erschien den meisten von ihnen „komisch“ bei dieser Arbeit an ihrem Schreibmaschinentisch.

Was den Damen „komisch“ erschien, war im Grunde der innere Widerspruch, der Anachronismus, den Hilde in diesem Büro bildete. Wenn man sie in ihrem hübschen, mit viel Schönheitsfingerringen versehenen Kleide sah, dachten Kunstgeschulte an eine der großen bleu-mourant Damen des alten Regimes in Frankreich, an Reifrock und Fuderperücke, an das Rokoko-Lied: „Sieh, meinen feinen Flügelstaub, ich flattere und fliege...“ an die ätherischen, lebenswürdigen, graziösen, pikanten Frauen auf den Bildern Watteaus, Lancrets, Bouchers und Fragonards. In dieser Arbeitsstube Anno 1927 war sie ein schmerzlicher Widerspruch. Achtebentes Jahrhundert in einem Berliner Zimmer an der Schreibmaschine.

Das erschien den Mädchen nicht ganz mit Unrecht „komisch“. Doch bald verlor das Selbstbewußt und Wertwürdiges seinen Reiz. In einem Büroraum, im Trotz der ewig gleichen Arbeit, wird das Bunte, das Ungewohnte sehr bald grau und verwischt, selbstverständlich und platt. Das Interesse verfliehet, der Alltag macht sich geltend.

(Fortsetzung folgt.)

jen, daß unsere kulturellen Forderungen bei der heutigen Stadtverwaltung Verständnis gefunden haben und die ersten Schritte zur Verwirklichung derselben gemacht wurden.

Eine unserer Hauptforderungen war, daß die deutschen Schulen bei der Unterbringung in neuen Gebäuden die nötige Berücksichtigung finden, mit anderen Worten, daß den deutschen Werktätigen eines der neuen Gebäude überlassen werde.

Unseren Kleinen im Alter von 4 bis 6 Jahren soll die Möglichkeit geboten werden, eine deutsche Fröbelschule zu besuchen.

stratspräsidiums für deutsche Kinder eine Vorschule mit deutscher Unterrichtsprache eröffnet werden.

Mit besonderer Genugtung hat die deutsche Deffektivität ohne Unterschied der politischen Schattierungen

die Wiedereröffnung der deutschen Abendchule für Erwachsene

zur Kenntnis genommen. Dadurch wurde ein Unrecht, das der deutschen Arbeiterschaft vom vorigen Magistrat zugesagt wurde, wieder gutgemacht.

Nicht unerwähnt soll auch die Subsidierung der kulturellen Institutionen der deutschen Werktätigen durch den Magistrat bleiben.

Im Namen meiner Fraktion erkläre ich mich für das Budget.

Zur Geschichte der Volksschule in Lodz.

Von A. vander Hoefig.

(Nachdruck verboten.)

V.*)

1882—1889.

Der durch den Abgang der Oberlehrerin Wjelgorstaja Chodatowska freigebliebene Schulleiterposten an der städtischen Elementarschule Nr. 4 wurde am 26. April 1882 durch Boleslaw Wocalewski besetzt und das infolge Pensionierung des Lehrers Jan Wierzbicki vakante Oberlehreramt an der Schule Nr. 11 übernahm am 4. September des gleichen Jahres der Absolvent des Wilnaer Lehrer-Instituts Michael Michalento, das dieser rund ein Jahr bis zu seiner Versetzung an die vierklassige städtische Alexanderschule in Tomaszow Mazow. bekleidete.

Um die gleiche Zeit wurden die Beschwerden der Erziehungsberechtigten über die unzulängliche Zahl der Elementarschulen in Lodz, die einen enormen Prozentsatz Kinder im schulpflichtigen Alter nicht aufnehmen konnten, immer häufiger und dringender, so daß im September der Chef der Lodzger Schuldirektion sich dazu verstehen mußte, der Stadtverwaltung die Beifügung zu geben, eine Erweiterung des Schulnetzes bezw. eine Vermehrung der städtischen Elementarschulen alsbald in die Wege zu leiten.

Am 15. Oktober des genannten Jahres trat der Magistrat der Stadt Lodz zu einer Sitzung zusammen und faßte laut Sitzungsprotokoll folgenden Beschluß: „Die Lodzger städtische (christliche) Schulgemeinde (seit 1865 bestand auch eine selbständige jüdische Schulgemeinde. Anm. d. V.) hat sich um Eröffnung von vier weiteren städtischen Elementarschulen mit je zwei Lehrern und je zwei Unterrichtsabteilungen bemüht und die dringliche Notwendigkeit eines solchen Ausbaus des städtischen Elementarschulwesens hinreichend begründet. Da nach den vorliegenden Berichten der städtischen Lehrer die Elementarschulen tatsächlich dermaßen überfüllt seien, daß die Aufnahme weiterer Kinder abgewiesen werden muß und daß wegen der zur Zeit herrschenden Ueberfüllung dieser Schulen der Unterricht stark benachteiligt wird, hat der Präsident der Stadt Lodz in der heute zusammengetretenen Sitzung des Magistrats unter Teilnahme der Ehrenstadträte vorgeschlagen, den Chef der Lodzger Schuldirektion um die Genehmigung des für das Schuljahr 1883 vorbereiteten Hausbausplanes für vier neue Elementarschulen mit je 2 Lehrern und je 2 besonderen Unterrichtsabteilungen zu ersuchen. In dem die Verannulung diesem Antrag des Stadtpräsidenten einmütig zustimmt, beschließt sie gleichzeitig, die für diesen Zweck erforderlichen Mehrausgaben durch entsprechende Veranlagung der städtischen Schulsteuer aufzubringen.“

(gez.) Präsident der Stadt Lodz: Matkowiecki. Ehrenstadträte: Ludwig Mepel, Julius Heinzl, Louis Grohmann, Hermann Konstadt; Magistratschöffen: Bednarzewski, Semjonow, Olzewski.

Die Visitatoren der Elementarschulen erhielten den Auftrag, die für die Schulen notwendigen Räumlichkeiten zu mieten und das erforderliche Schulmobiliar zu bestellen, um zu Beginn des Kalenderjahres 1883 die Schulen ihrer Bestimmung übergeben zu können. Die Schulen Nr. 13 und Nr. 14 wurden der Aufsicht des Visitators Julius Heinzl, die Schulen Nr. 15 und Nr. 16 der Aufsicht Ludwig Meyers unterstellt. Im Februar 1883 konnten die ersten zwei Schulen eröffnet werden: Schule Nr. 13 am 27. Februar und Schule Nr. 14 am 28. Februar. In die Lehrämter der ersten wurden vorläufig eingesetzt: Heinrich Ritzler als Oberlehrer und Konstantin Andruszjak als Hilfslehrer, während an der Schule Nr. 14 angestellt wurden: Albin Modrzewski als Leiter und Olympia Bobdanowitsch als Hilfslehrerin. Die Schulen Nr. 15 und 16 wurden im März eröffnet. Hier wirkten als Lehrer Ludwig Jablonski bezw. Josef Matkowski und als Hilfslehrer Julie Weber bezw. Otto Manteh. Die Besetzung der Lehrämter war insofern nicht endgültig, als schon einige Tage nach der Eröffnung der Schule Nr. 13 Heinrich Ritzler verstarb, während an seine Stelle August Kühn trat.

Der durch die Eröffnung der vier neuen Elementarschulen erweiterte Schuletat zeigte 1883 folgendes Bild: auf der Einnahmenseite: Beitrag der Stadtkasse 5000 Rbl.; Beitrag der jüdischen Schulgemeinde zugunsten der städtischen Alexanderschule 750 Rbl.; allgemeine Schulsteuer 30 070 Rbl. 47 Kop. — zusammen 35 820 Rbl. 47 Kop.; auf der Ausgabenseite: Gehälter für die Oberlehrer Rybat (Schule Nr. 1) und Gassenmeyer (Schule Nr. 9) je 500 Rbl. — 1000 Rbl.; Gehälter für die übrigen 14 Oberlehrer je 450 Rbl. — 6300 Rbl.; Gehälter für 15 Hilfslehrer je 300 Rbl. — 4500 Rbl.; Gehälter für 9 Handarbeitslehrerinnen je 225 Rbl. und 2 zu je 150 Rbl. — 1875 Rbl.; für Vereinigung von 16 Schulen 342 Rbl.; Entschädigung für den städtischen Kassierer 100 Rbl.; Miete für 16 Schultische 7795 Rbl.; Wohnungszuschuß für 15 Hilfslehrer zu je 100 Rbl. — 1500 Rbl.; für Schreibmaterialien 140 Rbl.; für Belobigungen und Auszeichnungen fleißiger Schüler 96 Rbl.; für Beheizung der Schulen 1029 Rbl.; für Bearbeitung der Gemüsegärten der Oberlehrer 144 Rbl.; Rücklage für den Bau eines Schulhauses 360 Rbl.; für den Unterhalt der städtischen Alexanderschule 4706 Rbl. 67 Kop.; für das Mobiliar der 4 neu eröffneten Elementarschulen 1440 Rbl.; für Tilgung nichtbetreibbarer Schulsteuerbeiträge 3414 Rbl. 80 Kop.; Verfügungsgelder für die Schuldirektion

874 Rbl.; für Tilgung des der Schule Nr. 8 erteilten Vorzuschusses von 200 Rbl. — Zusammen 35 820 Rbl. 47 Kop.

In den nun folgenden Jahren bis einschließlich 1889 hatte das städtische Elementarschulwesen in Lodz keine erwähnenswerten Veränderungen zu verzeichnen, es sei denn, daß eine oder die andere der bestehenden 16 Schulen durch Angliederung von Parallelabteilungen und Anstellung von Hilfslehrern von Fall zu Fall erweitert wurden. Aber alle diese Maßnahmen vermochten nicht der Schulnot in Lodz entgegenzuwirken, die seit Jahrzehnten in einen chronischen Zustand geraten war und zur Entwicklung des Winkelschulwesens führte. In den 70-er, 80-er und 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts gas es in Lodz fast in jedem dritten und vierten Hause eine Winkelschule — eine Erscheinung, die den Schulbehörden nicht verborgen geblieben war. Mit Rücksicht darauf richtete der Chef der Lodzger Schuldirektion Staatsrat Abramowitsch unter dem 10. Juli 1889 sub Nr. 4086 an den Präsidenten der Stadt Lodz ein Schreiben, in dem er die Eröffnung neuer Elementarschulen in Lodz als einziges Mittel zur wirksamen Bekämpfung des Winkelschulwesens empfahl. Das Schreiben lautete: „Nach eingehender Prüfung der Rapporte der Lodzger Elementarschullehrer und wiederholter Visitation der Schulen, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Anzahl der in Lodz bestehenden Elementarschulen den Bedürfnissen der städtischen Bevölkerung bei weitem nicht entspricht: alle Schulen sind von Schülern überfüllt und die Zahl der Kinder, die Platzmangels wegen in diesen Schulen nicht aufgenommen werden können, ist enorm. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Kinder der allerärmsten Eltern, die nicht in der Lage sind, ihnen den Besuch der teureren konzeptionierten Privatschulen zu ermöglichen. Eine unermessliche Folge dieses bedauernden Zustandes ist, daß diese Eltern gezwungen sind, ihre Kinder in die billigeren, minderwertigen Winkelschulen zu schicken. Die ungenügende Anzahl städtischer Elementarschulen trägt somit zur Entwicklung des Winkelschulwesens bei. Daher beantrage ich die Eröffnung neuer Elementarschulen.“

(gez.) Chef der Lodzger Schuldirektion: A. Abramowitsch.

In einem weiteren Schreiben vom 30. September des gleichen Jahres empfahl Staatsrat Abramowitsch die Eröffnung der neuen Schule Nr. 17 in der Gegend des „Spitalplatzes“ vorzunehmen und teilte mit, daß er für die Schule, die am 1. Januar 1890 eröffnet werden sollte, die erforderlichen Lehrkräfte bereits in Aussicht genommen habe. Am 30. Dezember 1889 wurden ernannt: Marjan Neumann zum Oberlehrer und Mikodem Przedzinski zum Hilfslehrer. Die Schule selbst wurde der Ehrenaufsicht des Fabrikanten Heinrich Grohmann unterstellt.

Nachdem die Eröffnung dieser Schule die Gesamtlage im Schulwesen gar nicht beeinflusste, und der Schulmangel noch scharfer in Erscheinung trat, wandte sich Staatsrat Abramowitsch wiederum in einem Schreiben vom 15. Oktober 1890 an den Magistrat, daß die Weisung enthielt, im Laufe des kommenden Schuljahres (1891) vier weitere Schulen zu eröffnen. Daraufhin trat der Magistrat am 30. Oktober des selben Jahres zu einer Sitzung zusammen und beschloß, schon vom 1. Januar 1891 ab zwei neue Elementarschulen, Nr. 18 und Nr. 19 zu eröffnen.

*) Wie oben: Kat. Nr. 2593. W. II.

Volksmedizin.

Gefährliches aus alter Zeit — aber wie ist es heute?

Religion, Aberglauben und Medizin sind Dinge, die sich bis auf den heutigen Tag in den Köpfen unausgeläuterter Einfalt zu einer mystischen Dreieinigkeit verbinden. Wir brauchen nicht bis in jene Zeiten geschichtlicher Anfänge zurückzugehen, wir brauchen nicht zu jenen primitiven Völkern hinüberzuweisen, denen Priester, Medizinmann, Wunderdoktor und Zauberer ein und derselbe Begriff war und ist, auch inmitten unserer von Aufklärung und Kultur durchföhrten Zone gewittert der Glaube an die Dreieinigkeit noch. Die Theresie von Komersreuth und die Wallfahrten nach Lourdes, Spiritismus, Fetischismus und der Aberglaube in seiner snobistisch-aburden Form — das alles sind Erscheinungen, die dem einfältig-gläubigen Treiben der Primitiven sehr wenig fern sind.

Natürlich wenn wir uns die Heilmittel aus der alten guten Zeit ansehen, wie sie Dr. Jules Garnier in der „Med. Welt“ aus einer vor etwa 150 Jahren erschienenen Heilmittellehre zusammenstellt, so kommt uns ein gelindes Grinsen an. Hier öffnet sich ein Kapitel für sich und erst wenn man die rüchsaquende Ueberlegung einschaltet, wird einem bewußt, daß hier vielleicht nicht nur der Aberglauben, sondern auch Not und primitivste Erfahrung das Rezept gemischt haben. Beginnen wir den Reigen:

Die Medizin der Straßburger Heilmittellehre traute dem Blut mancher Tiere eine wunderbare Heilkraft zu. Dem Blut des Ziegenbodds z. B. getrocknet und gepulvert, schrieb man schmerz- und andere Eigenschaften zu, kein Talg galt als schmerztreibendes Mittel. Auch Pulver aus menschlichen Schädelknochen hatte seine Blütezeit, und das getrocknete Extremitätenknorpel wurde unter der poetischen Bezeichnung „Liquor cracum“ (weißer Hundstot) vielfach Verwendung.

Dem Fett der verschiedensten Tiere, pebantisch der Reihenfolge nach geordnet, wird eine schmerzlösende Wirkung nachgerühmt. Man benutzte es auch als Haarwuchsmittel. Besonders beliebt war das Fett von Bipern, Bären, Dachsen, Murrentieren und Gänfen und — last not least — ein Mittel, das als „Menfchenfett“ in den Handel kam.

Wolfleber, in Weißwein gelocht, dann getrocknet und zu Pulver verrieben, galt als unübertroffenes Mittel gegen Wasserfucht; andere gutzen noch weiter und schrieben vor,

daß hierzu die Leber eines tolenen Wolfes verwendet werden müßte. Leber gilt übrigens auch heute wieder als Heilmittel. Allerdings begnügt sich die moderne Organtheraphie, jene erfolgreiche neue Behandlungsmethode, die mit frischen Organen mancher Tiere arbeitet, mit der Leber weniger seltener und schwieriger Tiere, wie Hammeln und Widern. Doch zurück zur Straßburger Heilmittellehre. Das Pulver eines verbrannten Fgels ward als ideales Mittel gegen Bettmäßen verabfolgt, das Pulver eines verbrannten Maulwurfs bei Fisteln und Strofeln.

Schwalbenester mußten erhalten, um die Halsentzündung zu bekämpfen, das gepulverte Rückgrat der Quappi sollte epileptische Anfälle beseitigen; das Skorpionöl betrachtete man als Mittel gegen tierische Gifte, Eidechsenöl galt als das Wundheilmittel par excellence. Tausendfüß und Affeln dienten in einem Gelee gereicht als Abführmittel. Rote Ameisen wurden wegen der hautrötenden Wirkung der Ameisensäure zur Belebung gelähmter Gliedmaßen verwandt. Das Mittel wird übrigens heute noch angewandt.

In kulturentlegenen Gegenden kann man es heutigen Tags noch erleben, daß man an Krampfszuständen leidenden Kindern einen in Alkohol konservierten Schlangenkopf um den Hals bindet, um den bösen Geist zu vertreiben. Auch der Brauch, Kuschladen zu Umschlagen und Katzenfell als Rheumatismus vertreibendes Mittel zu benutzen, hat sich vielerorts erhalten.

Mittelalter und Neuzeit wohnen oft dicht nebeneinander. Wer den Aberglauben kennt, der sich auch heute noch und gerade in jenen Kreisen breit macht, die mit ihrem Gelde und ihrer Stammtafel auch die Kultur gepachtet zu haben glauben, wird den Aberglauben und die hygienische Unzulänglichkeit vergangener Epochen milder beurteilen als jene, die mit ihren Auto-Talismanen und schwarzen Katzen die Welt durchsauen.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

*) Vergl. „Lodzger Volkszeitung“ Nr. Nr. 6, 20 und 47.

** Historisches Archiv der Stadt Lodz; Akt 4, 1883 Nr. 251, W. II

Die Welt der Frau

Sind wir glücklicher . . .

als es unsere Großmutter war? — Was die englische Philosophin meint.

Um einzündig zu machen, ob wir glücklicher als unsere Großmutter sind, hat ich meine Großmutter, auf Besuch zu mir zu kommen. Sie ist eine ehrwürdige alte Dame von über 80 Jahren, die 8 Kinder großgezogen hat, deren Leben wohl manchen Gegner des modernen Lebens mit einem gewissen Gefühl des Triumphes erfüllen könnte. Ich selbst war mir nicht so recht klar, in welcher Beziehung ich mich glücklicher denken sollte. Wenn man sie als außergewöhnlich glückliche Großmutter betrachtet, muß man in ihnen eine besondere Spezies sehen, die als stärkste und gesundeste, die Härten der Zeiten überstanden haben. Ein paar widerstandsfähige und zufriedene Großmütter sind noch kein Beweis für eine große Zahl solcher glücklicher Kreaturen in der alten Zeit.

so wenig wie eine Schwalbe einen Sommer macht.

Die weniger glücklichen und kräftigen Frauen überstanden ihre Mühsale nicht und können daher auch nicht darüber berichten.

Die unverheiratete Frau der besseren Stände des 19. Jahrhunderts führte ein Jammerdasein als schlecht bezahlte Gouvernante oder war von der Milde der eigenen Verwandtschaft oder Freundschaft fremder Menschen abhängig. Die ledige Frau der Arbeiterklasse fand zumeist einen Weg in die Fabriken, wo sie unter sicherlich weitaus schlechteren Bedingungen als heute ihr tägliches Brot bei harter Arbeit zu verdienen hatte. Die Mannigfaltigkeit der Beschäftigungsarten war zu jener Zeit für die unverheiratete Frau nicht in dem gleichen Maße wie heute vorhanden.

Die ersten Schritte der Emanzipation der Frau kamen unzweifelhaft den Unverheirateten in erster Linie und dann erst den anderen zu gute. Seit geraumer Zeit konnte sich die Frau für eine Arbeit ausbilden, die mehr ihrer Individualität, ihrer Neigung entsprach. Sie hat sich auf Kosten im Wirtschaftslernen vorbereitet, wobei ihr sogar noch eine gewisse Freiheit und Ruhe übrig bleibt. Sie kann, wenn sie will, jeden Antrag ablehnen oder was noch wichtiger ist — sie kann warten, bis sie den Mann findet, den sie liebt und mit dem sie aus Ueberzeugung gemeinsam durchs Leben gehen will.

Die Lage der verheirateten Frau hat sich jedoch

erst in den letzten Jahren wesentlich geändert.

Unter den alten Bedingungen war die Frau von ihrem Gatten abhängig, sie mußte unzählige Kinder gebären und hatte kein Recht, sich ihrem Gatten zu verweigern. Selbst ihr persönliches Eigentum ging bei der Heirat in den Besitz des Mannes über. Eine Heirat abzuschließen, war so gut wie unmöglich, falls die Eltern in dieser Beziehung einen Druck ausübten, kurz, die Ehe bedeutete für viele Frauen zu jener Zeit einen Zustand förmlicher wie geistiger Sklaverei, die nicht nur schwere Arbeit mit sich brachte, sondern oft noch Kränklichkeit und Tod durch unnützlich häufige Geburten zur Folge hatte.

Es wäre verkehrt, wollte man einen Vergleich zwischen dem Glücksgefühl der einen oder anderen Person ziehen, wenn man nicht eine bestimmte Vorstellung von dem hat, was das Glück ausmacht. Durch unparteiliche Beobachtungen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß gewisse Frauen durchaus in einer erniedrigenden Sklaverei glücklich und zufrieden sind, etwas, wogegen sich mein ganzes Wesen aufbäumt. Wenn aber Demokratie etwas bedeutet, so heißt es sicher, den Versuch machen, unabhängig und frei als Eigenwesen leben, seinem persönlichen Charakter vollsten Ausdruck verleihen und zugleich auf vernunftgemäßer und natürlicher Grundlage mit den anderen Menschen in Gemeinschaft leben. Seit der französischen Revolution haben sich Amerika und Europa die Befreiung des Individuums zur Aufgabe gemacht. Damals erkannten die Menschen, daß sie unter dem bestehenden System der Kirchen- und Staatsautoritäten unmöglich glücklich sein konnten. Diesem Wunsche nach Freiheit schloßen sich natürlich auch die Frauen an. Wenn ich auch nicht leugne, daß einige treffliche Meister früher eine gute Gefährtin erzählten oder einige gute Männer, glückliche Frauen und Kinder haben, so behaupte ich nach wie vor, daß

die alten Methoden

auf keinen Fall dem Einzelnen oder der Allgemeinheit das höchste Glücksgefühl brachten.

Jeder Mensch birgt in sich gewisse Möglichkeiten der Entfaltung, gegen die weder unsere Gesetze noch unsere Sitten ankämpfen vermögen. Wir brauchen Nahrung, Wärme, Wohnungen, Arbeit, Erholung und die Liebe. Um auch jene, die die geistigen Werte betonen, Genüge zu tun, können wir hinzufügen, daß auch eine intellektuelle und geistliche Seite des Lebens notwendig ist. Es wird oft behauptet, daß die Entwiklung der technischen Seite unseres Daseins, Transportmittel, Zentralheizung, sichere Lebensmittellieferung, Arbeit ersparende Hilfsmethoden, Lichtspieltheater, Radio usw. zu einem egoistischen Materialismus und einer übermäßigen Vergnügungssucht geführt haben. Hierbei wird jedoch meistens vergessen, daß man in früheren Zeiten kaum die rauhen und unfreundlichen Wintermonate überstehen konnte, die nur sehr wenig Energie für höhere Gedankenflüge übrig ließen. Der Farmer der alten Zeit sah während des Winters in seiner Hütte, einsam und von der Welt abgeschlossen. Der moderne Landmann dagegen treibt seinen Schneepflug voran, während seine Familie im Automobil nachfolgt, und bleibt so mit der Welt und ihren Ideen in gesunder, ständiger Verbindung. Zweifellos ist dies Leben glücklicher, ausgefüllter und

der Gedankenhorizont weiter, als der der Vorfäter.

Diese Tatsachen aber sind es, die den Reiz und die Mißgunst der älteren Generation sowie deren scharfe Kritiken hervorgerufen.

Doch wie steht es mit anderen, als nur materiellen Werten? Besonders hierin hat die Gegenwart mit ihren Gewohnheiten und ihrer Einstellung ein härteres Glücksgefühl erzeugt, als unsere Großmütter je gekannt haben. Der ledigen Frau steht es frei, nach Belieben irgendwelche Talente in sich zur Entfaltung zu bringen, wodurch allein schon das Leben froher und fröhlicher gestaltet wurde. Vor allem aber trug die Bewegung, die sich die Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern zur Aufgabe machte und sie zu verbessern trachtete, wesentlich zur Ausge-

staltung des Daseins bei. Wenn das Leben außerhalb der Ehe soviel Schönes und Reizvolles bietet, so muß die Ehe noch wesentlich stärkere Anziehungspunkte besitzen. Zunächst verschwindet die Verklammerung der Frau; Scheidungen werden erleichtert und schließlich kommen wir zur Geburtenkontrolle und Kameradschaftsbeziehung.

In den Beziehungen zwischen Mann und Frau zwischen Eltern und Kindern, haben wir an Stelle des absooluten Gehorsams, der an Sklaverei erinnert, eine auf reuenschaftlicher Basis beruhende Gemeinschaftsarbeit gestellt.

Wenn schon das rein physische Leben unserer Großeltern sehr schwer war, ihr geistiges Dasein war geradezu bejammernswert.

Die armen Frauen durften weder lesen noch nach freiem Willen denken, es sei denn, sie hätten ihren Mann gefragt. Ihnen war es nicht gestattet, sich frei zu bewegen, ohne einen genauen Bericht darüber abzugeben. In der alten Zeit besprachen Mann und Frau sehr selten öffentliche oder gemeinsame Interessen, sondern die Frau war vielmehr das Echo der Ansichten ihres Mannes, dessen Befehle sie zu befolgen hatte. Ihr ganzes Interesse konzentrierte sich auf ihren Gatten und ihre Kinder, da für ihre Energie und ihre Gedanken sonst keinerlei Ausweg bestand. Starb dann ihr Mann und hatten die Kinder sie verlassen, so war sie innerlich leer und konnte sich weder selbst erhalten, noch hatte sie irgendwelche Ziele oder Begabungen. Kein moderner Mensch, der die Freiheit und Großzügigkeit unserer Tage genießt, könnte jene Zustände ernstlich zurückwünschen. Ja, selbst diejenigen, die unter den Problemen und Gefahren eines freieren Sexuallebens gelitten haben, werden zugeben, daß das Glück, das es ihnen gebracht, wohl des Kampfes wert war.

Zwischen unseren Großeltern wurde nie über Sexualfragen gesprochen. Die meisten Frauen wußten überhaupt

Wie Frauen verschachert werden.

Für ein Huhn einem wildfremden Mann ausgeliefert. — Was in Indien noch möglich ist.

Die indischen Nationalisten haben in letzter Zeit, unterstützt von der angloindischen Presse, eine Agitation gegen die Anstöße des Mädchenhandels eingeleitet, die noch immer in den einzelnen Gebieten, vor allem Dingen im Staate Korissa, herrscht.

Die englische Verwaltung in Indien ist auch heute noch nicht so weit organisiatorisch vorgeschritten, daß sie schon alle Gebiete dieser gewaltigen Halbinsel erfaßt hätte. Aber selbst in den Gebieten, die unter englischer Verwaltung stehen, ist es den Engländern

trotz schärfster gesetzgeberischer und strafrechtlicher Maßnahmen

nicht gelungen, das Verbrechen des Mädchenhandels auszurotten. Der Mädchenhandel ist besonders in den unteren Kreisen, in den ärmeren Schichten Indiens außerordentlich verbreitet. Er reicht aber hinauf bis in die höchsten Kreise.

Nach indischer Sitte wird bekanntlich das Mädchen von



seinem Hinduvater an den Schwiegersohn verkauft, je nach dem Volkstamm und seinem Reichtum ist der Kaufpreis hoch oder niedrig. Manchmal beträgt er viele tausend Mark Geldeswert, manchmal nur eine Kuh oder ein Huhn oder auch nur eine kleine Muschel. Die beiden Väter schließen das Geschäft ab, ohne daß die Kinder sich jemals gesehen haben. Der Bräutigam bekommt seine Gattin erst am Tage des Zusammenlebens zu sehen. Es kommt nicht selten vor, daß ein Mädchen schon vor seiner Geburt verkauft und verheiratet ist. Da die Gesetze eine außerordentlich frühe Heirat des Mädchens zulassen, so kaufen häufige alte reiche Leute sich noch völlig unreife Mädchen. Die Folge ist eine schwere Schädigung der Gesundheit dieser noch völlig im Kindesalter stehenden Mädchen, deshalb ist auch in keinem Lande der Erde die Sterblichkeitsziffer der Kinder so hoch, wie in Indien. Von sämtlichen Opfern der Kindersterblichkeit sind zwei Drittel Mädchen unterhalb des Pubertätsalters.

Es hat sich aus diesen Sitten des frühen Verheiratens und Verkaufens der weiblichen Kinder ein regulärer Handel, der durch reisende Vermittler betrieben wird, gebildet. Diese kaufen den Eltern die Mädchen für verhältnismäßig geringe Summen ab und

verkaufen die unglücklichen Geschöpfe

dann weiter an den Hären irgendeines reichen indischen Nabobs oder an einen Tempel. Die berühmten Bra-

nicht einmal, daß es für sie auch sexuelle Freuden geben konnte, und wenn sie es vielleicht ahnten, so hielten sie etwas derartiges für verdorben und abscheulich. Die Freie ihrem Mann gegenüber entsprang aber der Erziehung zur Pflicht und gesellschaftlicher Disziplin als jenem drängenden Wunsch nach Vereinigung mit dem geliebten Menschen. Sobald die Frauen den Geschlechtsverkehr fürchten, sei es, weil sie solche Beziehungen für erniedrigend ansehen oder sich vor allzu häufigen Geburten scheuen, so kann es kein wirklich dauerndes Glück in der Ehe, weder für den Mann noch für die Frau, geben.

Auch kann kein Glück empfunden ankommen,

wenn jeder den anderen im Verdacht der Untreue hat und jeden Blick nach einem anderen Mann mit Unfreundlichkeit und Härte oder Untreue mit der Schärfe des Gesichts straft.

Wie sonderbar ist doch die Anschauung, den Menschen, den wir am meisten lieben, in einem Eisenkäfig zu sperren, anstatt für dessen größtes Glück und innere Zufriedenheit zu sorgen. Wir betrachten die Liebe nicht mehr als Sklaventum, sondern kommen immer mehr zu dem Standpunkt, daß die Gesetgebung sich in erster Linie auf den Schutz der Kinder, und dann erst auf Mann und Frau beziehen sollte.

Schließlich sind auch die Kinder moderner Eltern glücklicher als die einer früheren Generation. Je mehr wir das Eigentumsrecht bei Mann und Frau ausgeben, um so mehr geben wir es auch gegenüber den Kindern auf. Wir wollen, daß sie auf ihre eigene Weise glücklich werden. Früher hinderte die Wachsamkeit und Strenge der Eltern die Kinder an der Erforschung des großen Lebens-Abenteuers, das doch so nötig ist und glücklich macht. Das Kind wurde dem Willen der Älteren unterworfen und seine Persönlichkeit vernachlässigt. Heute werden die meisten Kinder in treu demokratischem freigeistigem Sinne und nicht im Geiste der Familien-Hierarchie erzogen.

Ich weiß, daß die Zukunft der Menschheit in unseren eigenen Händen ruht, durch die Kraft der Wissenschaft und unserer eigenen Wahl, unserer Berufung zu folgen. Im Gegensatz zu unseren Vorfahren glauben wir an das Glück und werden es somit der Welt geben.

Bertrand Russell.

Tempel, die infolge ihrer großen Zahl von Tempelmädchen berühmt und berüchtigt sind, besitzen eigene Agenten, die im Lande umherziehen, um Mädchen für den Tempel des Landesfürsten einzukaufen. In diesen Tempeln werden bei Opfertagen dann mit den noch kindlichen Tempelmädchen die heiligsten Organe und mächtigsten Organe, die fast stets zur Vernichtung der Gesundheit der Tempelmädchen führen, gefeiert. Gegen diesen Mädchenhandel sind die englischen Behörden vollkommen machtlos, da er fast als eine religiöse Sitte im Glauben des Volkes wurzelt. Um so mehr läßt es sich begrüßen, daß endlich die indische Nationalbewegung selber beginnt, gegen diese geradezu verbrecherische Sitte anzukämpfen und versucht, sie auszurotten. Leider wird von struppeligen Europäern, die alles geschäftlich anzunehmen wissen, auch diese Sitte des Mädchenhandels noch unterstützt. Das geht so weit, daß man selbst

aus dem Balkan und aus Polen

neue Knittelware herbefördert, um sie an die indischen Tempel als besonders kostbare Objekte zu verkaufen.

Besonders hart ist das Schicksal eines solchen jungen indischen Mädchens, wenn der Gatte, der es gekauft hat, nach kurzer Zeit verstirbt. Es ist nicht einmal nötig, daß das Mädchen schon mit ihrem Gatten verheiratet war, es genügt, wenn der Kaufpreis zum Teil oder ganz bezahlt war, um das Mädchen zur Witwe zu machen. So sind oft schon Mädchen von 2 oder 3 Jahren, ja kurz nach ihrer Geburt, Witwen. Meistens verlassen dann diese Mädchen väter, zumal sie als Tempelmädchen nicht mehr verkauft werden können, völlig dem Verrentum. Dies Kapitel des Mädchenhandels ist eins der düstersten in Indien und bisher haben weder die Verwaltungsmaßnahmen der Engländer, noch die Agitation der indischen Nationalisten an dieser grauenhaften Sitte etwas ändern können.

Kleine Romane auf Rädern.

Was man in der Straßenbahn beobachtet.

Hundertmal fährt man in der Straßenbahn. Gewöhnlich hat man es dann eilig; man denkt über ein bestimmtes Thema des Alltags eine Sorge, eine Hoffnung, eine Enttäuschung bald niedergebückt, heiter oder gleichgültig nach und merkt eigentlich kaum noch, was man tut. So wenig, wie man philosophische Erwägungen an die Benutzung eines Stuhles knüpft . . .

„Augen auf!“ sollte man sich wenigstens von Zeit zu Zeit zurufen — denn das Alltägliche ist immer das Besondere. Man muß nur den richtigen Winkel wählen . . . Da steigt eine alte Dame umständlich und vom Schaffner kehlsam geleitet aufs Trittbrett. Sie trägt den schwarzen Kapott der Großmütter und Lauten und in der schmalen, vergreisten, noch immer schönen Hand einen silberfarbigen Schirm. Endlich sieht sie. Nach dem Klingelzeichen stellt der Wagen weiter, und die alte Dame steuert sorgfältig alle Verbote und Vorschriften, die sich als Rechtsfolge an die schwebbar so einfache Benutzung einer Straßenbahn knüpfen. Sie muß fremd sein, denn sonst wäre ihr der Text vertraut — und das kleine Patet mit dem farbigen Band, das neben ihrer Handtasche haumelt, läßt denn auch auf einen Besuch bei den Enkeln schließen. Was mag sie dorthin führen? Frende, Schmerz, Familienfest, Krankheit oder geschäftliche Verwirrung? Ein kleiner Roman . . .

In der nächsten Kasse hüpft ein junges Mädchen in den Wagen: leichtes Kleid, helle Schuhe, breitrundiger Hut und lachende Augen. Der Wagen ist dicht besetzt, doch die gleichgültigen Gestalten des Tages, grau in grau, in ihren Ueberlegungen der Sorge und des kleinen Tuns der Menschen, rücken freiwillig zusammen. Besonders ein älterer Herr mit gepflegter Bäckertasche und den lauberechten Wä-

leberhandschuhen des einseitigen Hones tut sich hierbei schmunzelnd hervor. Seine Bewegungen, geplagt von Nicht und anderen Folgen eines vergangenen guten Lebens, werden jung — was mag er denken? Sicher steigt vor seinem inneren Blick eine Erinnerung aus einer Straßenbahn jener schönen Zeiten, die nun dreißig Jahre zurückliegt, empor, und er sieht eine Dame mit langwallendem Rock, flöttem Barett, auf dem die Straußenfeder nippt, und der er damals mit gleicher Courtoisie Platz gemacht hat, wie dem Girkin von heute.

Jetzt hält der Wagen an einer beliebigen Straße. Die Hälfte der Fahrgäste steigt aus, und nur einer steigt ein. Dieser eine wird aber im Augenblick zur bedeutungsvollen Persönlichkeit des Wagens — denn er ist jung und ein Mann und sieht sich daher den besten Platz — gegenüber der schlanken jungen Dame — an. Eine Zeitung entfaltet, heuchelt er Gleichgültigkeit — doch wer vermag der Anziehungskraft lachender Jugend zu widerstehen? So treffen sich immer wieder die Augen der jungen Menschen. Schnell wendet sie den Kopf ab und betrachtet angelegentlich den Schaffner, aber es ist ihr nicht möglich, das kleine Lächeln das sich zwischen den frischen Augen und dem rouagegezeichneten Munde hervorheben will, ganz zu verdrängen. Und dieses Lächeln geht Schritt um Schritt durch den Wagen. Es verbleibt sich vor der alten Dame und verläßt nicht einmal sie. Es bleibt bei dem einseitigen Hone — und jetzt hat es gar den jungen Herrn beim Schopf erwischt!

Drei vier Halbstellen weit verläßt alles mit unbeweglichem Gesicht und schmerzlicher Anteilnahme diesen Weltkreis zwischen dem Leben und der Konvention. Dann erhebt sich das Mädchen, starrt mit großer Selbstüberwindung und Konzentration an dem jungen Herrn mit der Zeitung vorbei und steigt aus. Er wirt über das angebreitete Blatt hinweg einen Blick auf die Straße, schreut die Zeitung schnell zusammen, als habe er, lesend, fast das Aussteigen an seinem Blei verpaßt (aber der Fahrstuhl geht bis zur Endstation!) und eilt schnell der schon Entschwindenden nach. Während der Wagen um die nächste Ecke rollt, sehen wir noch einen hellen Herrenhut sich lüften und zwei plaudernde Menschen vor dem Eingang zu einer Teezube ...

Neben mir hoch ein junger Mann, dessen Anzug nicht ganz der Zeit entspricht. Er weist viele Bänke und noch mehr dünne Stellen auf. Hingegen ist die Krawatte mit großer Sorgfalt gebunden, und die Schuhe sitzen nur so. Eine jugendhafte Hand trampft sich fest zusammen und zwei kleine Gelblinien — und jedesmal, wenn der Schaffner überkommt, sieht der junge Herr äußerst neugierig die Strafe draußen an. Bei der nächsten Station steht ein Kontrollbeamter. Mein Nachbar erblickt den wachsam Herrn und erhebt sich eilig, um noch, bevor die Bahn hält, vom Trittbrett herunterzuspringen. Ich vermag zu erkennen, wie sich seine Hand in die Taschentaste schiebt und wohl die Münzen wieder hineinfallen läßt. „Fahrgeldhinterziehung“ nennt man das juristisch. Man könnte in diesem Falle sogar von vorfälliger Betrug reden. Aber man muß nicht, wie Pallenberg sagt, denn der junge Mensch wird es wohl sehr nötig haben, vielleicht auf der Stellungssuche sein und seit Tagen schon keine Zigarette mehr geraucht haben ...

Eine Straßenbahn hat rund dreißig oder vierzig Sitzplätze. Im Mittelgang stehen zuweilen auch noch Leute, und überall wechseln die Mitfahrerinnen: eine ewig variierte Bibliothek kleiner Romane: Kurzgeschichten des Alltags auf Rädern ... Walter Anatole Perlich.

Die erste Blondine.

Ihr Bild bei den Ausgrabungen in Gizeh gefunden.

Bei den Ausgrabungen in Gizeh hatte Dr. Reisner vom Bostoner Museum im Jahre 1926 ein Bild der Königin Hetepheres, einer Tochter des Pharao Cheops, des berühmten Erbauers der berühmten Pyramide, gefunden, das zu seiner Überraschung eine Frau mit hellgelben, kurzgeschorenen Haaren darstellte. Auch die Kleidung beanspruchte deshalb besonderes Interesse, weil das Schulterstück des Übergewandes bis zu den Ohren hinaufreichte. „Es scheint kaum zweifelhaft“, heißt es in dem von Dr. Reisner herausgegebenen Bericht, „daß die dargestellte Frau Blondie oder rotes Haar hatte und damit unter dem schwarzhäarigen Volk des Neoliths der Pyramiden einen besonderen Typ verkörperte. Möglicherweise hatte sie von ihrer Mutter, die wir nicht kennen, oder von einer noch früheren Ahnfrau, das Blut eines fremden Stammes übernommen.“ Diese Hetepheres II. darf im übrigen nicht mit der Hetepheres I., der Mutter des Cheops, verwechselt werden, deren Grab und Totenaustattung Dr. Reisner schon früher freigelegt hatte. Die hellfarbige Königin war deren Enkeltochter und darf als die erste geschichtlich beglaubigte Blondine gelten.

Auswanderung der Frauen aus Polen.

Bei den Auswanderern aus Polen entfällt besonders unter den Landarbeitern ein sehr großer Prozentsatz auf die Frauen. Nach Deutschland kamen im Jahre 1927 insgesamt etwa 70.000 polnische Saisonarbeiter, die vorwiegend aus dem Distrikt Lodz, aus Kielce und aus Polen stammten. Von ihnen waren nicht weniger als 65 Prozent weibliche Saisonarbeiter. Dänemark ließ etwa 1000 polnische Frauen für die Arbeit der Zuckerrübenpflanzung kommen. Im ganzen sind im vorletzten Jahre 89.427 Frauen und Männer aus Polen in andre europäische Länder gegangen, von denen allerdings 73.014 Personen später in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Ganz anders liegen jedoch die Verhältnisse bei der Auswanderung aus Polen nach außereuropäischen Ländern. In Kanada, das die größte Zahl polnischer Einwanderer aufgenommen hat, haben sich rund 15.000 von insgesamt 22.301 Auswanderern aus Polen dauernd angesiedelt, und nur 2205 Personen haben die Heimkehr nach Polen angetreten.

Strohkleider, die neue Mode.

Was in Paris ausgethoben wurde.

Die tonangebenden Vertreterinnen der Pariser und der in Paris versammelten internationalen Gesellschaft haben sich für Mäntel, Jackenkleider und Jumper aus Stroh entschieden und damit wieder einmal bei den afrikanischen Regnern eine Anleihe aufgenommen. Die Pariserinnen haben entschieden, im Frühling und Sommer Kleider und Mäntel aus demselben Material zu tragen, das ihre schwarzen Schwestern in Mittelafrika von jeher für ihre primitive Gewandung bevorzugten.

Kürzlich wurde in Paris eine Modenschau dieser afrikanischen Konfektion veranstaltet, die dem modernen Stil angepaßt ist. Man sah dort reichgestickte Mäntel, Strohkleider und Hüte, die in Farbe, Schnitt und Verzierung auch das Auge der Anspruchsvollsten der dunklen Königinnen in Entzücken versetzt hätten. Die Mannequins, die die Sachen vorführten, trugen gestickte Sandalen, die zusammen mit den Strohkostümen in Le Touquet, Deauville, Biarritz und anderen Modebädern im kommenden Sommer den Ton anzugeben berufen sind.

Wir beziehen das Rohmaterial, die Palmfaser, aus den Eingeborenenländern des Kongo und Madagaskars, erklärte der Inhaber einer der führenden Modehäuser, das sich mit der Einführung des handgewebten Strohs befähigt, einem Berichterstatter. „Ein reichbestickter Mantel wiegt nur ein Pfund, dabei ist er nicht nur warm, sondern auch außerordentlich dauerhaft. Die aus Stroh gefertigten Sachen können mit Seide oder einem anderen Material umfüßt werden, die gesamte Stickerei wird aber aus Fäden der Palmfaser hergestellt.“

Forschungsexpeditionen amerikanischer Frauen.

Nach dem schwarzen Erdteil.

Frau Rudyard Boulton, eine junge Amerikanerin aus Pittsburg, wird sich demnächst nach Mittelafrika begeben, um an Ort und Stelle die Negermusik der Eingeborenen von Nyassa einem gründlichen Studium zu unterziehen. Die musikalische Expedition zur Erforschung der tonkünstlerischen Fähigkeiten der eingeborenen Neger ist von dem Gatten der wissbegierigen Dame ausgerüstet worden. Gleichzeitig hat sich in New York Frau Oscar Strauch nach dem schwarzen Erdteil eingeschifft. Der Zweck ihrer Reise gilt der Sammlung seltener Vogelarten zur Bereicherung der Sammlungen der amerikanischen naturgeschichtlichen Museen.

Auch ganz nett. Zwei Frauen sitzen an einem Tisch und unterhalten sich. „Weißt du, Elisabeth, du hast's doch eigentlich gut. Du hast 'nen Mann und hast außerdem noch einen Hausfreund.“ — „Ach“, sagt Elisabeth, „das ist gar nicht so schlimm. Da verläßt sich immer einer auf den andern.“



Kleider für den Uebergang.

Es gibt Richtlinien in der Frauenmode, die den stärksten Damen anzeigen, was sie tragen sollen, um vorteilhaft und vornehm trotz einer gewissen Fülle auszuweisen. Alle Uebergangskleider sind zu unterlassen. Man muß vor allen Dingen Form und Farbe dem Alter anpassen, denn, wer sich durch die Kleidung eine zu jugendliche Note geben will, erweckt eher einen gegenteiligen Eindruck.

Das Vor- und Nachmittagskleid behält die gerade ruhige Linie bei. Die ungleiche Rocklänge wird nur selten oder in gemäßigter Form, evtl. nur am eleganten Nachmittagskleid in Frage kommen. Faltenanordnungen, Bänder, Biesen und Treppenbesatz ergeben recht dekorative Wirkungen. Das Tageskleid zeigt fast immer einen Gürtel, der mäßig breit gehalten und nicht zu eng um die Taille gelegt, das Modell angenehm unterbricht. Alle Garnierungen und Schnitt-

lungen in Längsrichtung angebracht, strecken vorteilhaft die Figur.

Die Farben seien diskret und sind die dunklen Töne den hellen vorzuziehen. Die Vorliebe für Schwarz ist bei älteren Damen berechtigt. Marine und Braun sind Farben, die fast ohne Bedenken gewählt werden können. Gelle Garnituren aus Spitze und Georgette werden gern verwendet. Spitze Ausschnitte zeigen häufig helle Westeneinsätze aus Crepe de Chine. Am eleganten Kleid aus Veloutine oder Crepe de Chine findet man auch hier und da ein schönes gesticktes Motiv oder Stickereibordüre. Im allgemeinen sind der Moderation entsprechend Stickereien nur sparsam anzubringen. Alle leichten Stoffe in Woll, Crepe de Chine und Georgette bieten geeignetes Material für Uebergangskleider. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

H. Dr.



75514. Nachmittagskleid aus satinfarbenem Wollstoff für härtere Damen. Die hängende Ausschnittkante und die Kermeländer sind mit grauer Tresse eingefasst. Neues Stickereimotiv. Am Gürtel Reitmusterknoten; unter diesen zeigt der Rock Faltenanordnungen. Stoffverbrauch: 2,80 m. 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.



75515. Nachmittagskleid aus dunkelblauem Crepe-Gab in hochgeschlossener Form für härtere Damen. Schöne Kordüre über die Garnierung. Den Rock erweitern leicht Faltenanordnungen. Den Gürtel ergänzt eine vorn aufgeschobene Spitze. Stoffverbrauch: 2,50 m. 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.



75473. Mantelkleid aus flachgrünem Wollstoff mit linksseitlicher Reileingruppe und vorderem Knopfschluß. Neues eingesticktes Taschentuch mit Reile. Gürtel mit Schnalldruck. Stoffverbrauch: 2,50 m. 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich.

75537. Stilles Besuchskleid aus hellem Woll-Crepe de Chine in Reileingruppe. Der alodig ausfallende Rock ist in Taillenhöhe angelegt. Vorn durchgehender Knopfschluß. Die dampfentziehende Garnitur zeigt Polencienne-Schattenbesatz. Stoffverbrauch: 2,70 m. 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich.



75399



75537



75516. Praktisches Kleid aus rotfarbenem Wollstoff mit elastischer Biesungsverzierung die an Taille und Rock seitlich überträgt. Unter dem lockeren Niedertragen Paß mit Knopfschluß. Bändergürtel. Kleblänge Norm für härtere Damen. Stoffverbrauch: 3 m. 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

75529. Nachmittagskleid aus mittelblauem Wollstoff für härtere Damen. Die Vorbestelle, an Garnituren angesetzt. Lassen eine stilvolle Bahn aus Crepe de Chine sehen. Die helle Kragen- und Brustlaggarntur zeigt farbige Stickerei. Korbige Treppeneinfassung an familiären Rändern. Stoffverbrauch: 2,70 m. Wollstoff 130 cm breit. 175 m Seide, 0,30 m Veloutine. Preis 40 Pf. Vron-Schnitt für Größe 46 und 50 erhältlich.

Erprobt und bewährt!

Kalte Kartoffeln anstelle von Seife benutzt, reinigen die Hände und machen die Haut zart und weich.

Reinigung von Silberwaren, die schwarz geworden sind, erfolgt am besten durch Einweichen der betreffenden Gegenstände in eine schwache Lösung von Salpetersäure (1:20). Dann wäscht man das Silber ab, wäscht es mit warmem Wasser und Kernseife, trocknet es und reibt es noch mit der üblichen Puppenpaste.

Am Tomaten leicht zu schälen, ohne sie zu beschädigen, tauche man sie einige Minuten in kochendes Wasser.

Zerbrochene Schildkrötengehäuse lassen sich auf folgende einfache Art reparieren: Die einzelnen Teile werden an den Bruchstellen gut abgeschabt, in Wasser getaucht und aufeinandergelegt. Sodann legt man ein heißes Bügeleisen oder eine erhitzte Stricknadel darauf. Durch die Hitze werden die Teile wieder aneinandergeschmolzen.

Gestärkte Wäsche weiche man stets in warmem Wasser ein, damit die alte Stärke aufgelöst und herausgewaschen werden kann; andernfalls vergilbt die Wäsche leicht und wird brüchig.

Uebelkeit bei Eisenbahnfahrten kann man vorbeugen, wenn man möglichst gleich nach dem Einsteigen ein Stückchen Zitronen auf die Zunge legt, was bei längerer Fahrt mehrmals zu wiederholen ist.

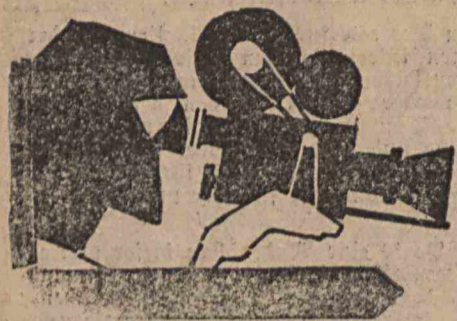
Durch langen Gebrauch schwarzwurde Dackelocher löst man ein bis zwei Stunden in Sodawasser und schneert sie dann mit Seifensand.

Flecke aus Tischzeug, aus Leinen und Watte, entfernt man ohne das Gewebe anzugreifen, indem man einige Tropfen Glyzerin auf den Fleck träufelt und es ein bis zwei Minuten einziehen läßt; dann wäscht man den Fleck in klarem Wasser aus. Für alte hartnäckige Flecke verwendet man das Glyzerin warm.

Verbrauchte Rhonograbben-Nadeln dienen noch gut zur Vergrößerung und bei Einräumung von Wollern. Gyaloptusöl entfernt Fettflecke von jeder Art Stoff, ohne diesen zu beschädigen.

Um Fettflecke von Korbmöbeln zu entfernen, reibe man diese mit einem Tuch ab, das vorher in Weichspiritus getaucht worden ist.

Satinstoffe erhalten Glanz nach dem Waschen, wenn man dieselben in Borax-Wasser nachspült.



FILM-SCHAU

Beilage zur „Lodzer Volkszeitung“



Gestalten der Unterwelt.

Von George Bancroft.

Der Hauptdarsteller des Paramount-Films „Unterwelt“, der zurzeit im „Bobewil“-Kino läuft, stellt uns folgenden interessanten Originalbeitrag zur Verfügung:

Das billigste und tiefste Vergnügen: Besuche ein Irrenhaus, ein Spital, ein Gefängnis und freue dich, es wieder verlassen zu können. Der Mensch im Vollbesitz der bürgerlichen Tugenden und der bürgerlichen Achtung ahnt nichts von den Qualen der Wesen, die an der Außenseite der Gesellschaft vegetieren. Wir Schauspieler, die wir solche Gestalten aus der Unterwelt verkörpern sollen, haben es ungemein schwer. Ich selbst habe mit unserem Regisseur Josef von Sternberg Streifzüge unternommen, um Studien zu machen, aber ich muß bekennen, daß es glatt unmöglich ist, den widerwärtigen Eindruck eines wirklichen Verbrechergesichts wiederzugeben.

Glücklicherweise ist das „durchschnittliche“ Verbrechergesicht zum Unterschied vom „typischen“ Antlitz des Missetäters optisch nicht sehr dankbar, und daher ist es nicht gar so wichtig, jenen Zug von namenloser Minderwertigkeit und Gemeinheit, der Berufsverbrechern anhaftet, im Film darzustellen. Der wirkliche Verbrecher ist ja auch nach der Meinung moderner Kriminalisten ein Kranke. Wir haben Dutzende von Vorbildern für den „Bull“, den ich in dem Film „Unterwelt“ darstelle, beobachtet. Diese Bulls hatten lange, schmale, vorgeschobene Kinnladen und um Augen und Mund jenen undefinierbaren und unmöglich wiederzugebenden Zug von Charakterlosigkeit, den Menschen, mögen sie sich noch so sehr in die Seele eines Verbrechers versenken, eben nie hervorbringen können. Die Gestalten der „Unterwelt“ sind aber das, was man schlechtweg romantisch nennt. Moderne Raubritter mit einem bestimmten, fest umrissenen Ehrentodex, Fraue, die oft ihren Männern ihr Leben lang treu sind und sich für sie aufopfern.

Man hielt uns oft für Spitzel. Als das Mißtrauen gegen uns geschwunden war, kam man uns offener entgegen und äußerte etwas wie eine Weltanschauung des Verbrechertums. Kurz gesagt lautet sie: Nebeltäter gibt es überall. Pech hat nur derjenige, der erwischt wird. Verbrecher, denen das Gesetz nichts anhaben kann, sitzen in den höchsten Ämtern und in den elegantesten Salons. Es ist keine Schande, ein Verbrecher zu sein. Das Verbrechertum ist eine andere Welt: die „Unterwelt“, die Welt der Verdammten.

Wir haben nächstlang mit den Verbrechern disputiert. Wir haben ungemein gebildete Leute unter ihnen gefunden, manchmal, wenn auch selten, schöne und begabte Menschen gesehen. Wir sind mit gemischten Gefühlen aus der „Unterwelt“ emporgestiegen, wir haben beobachtet, daß so viel Kraft und Energie der bürgerlichen Gesellschaft verlorengeht. Allein wir konnten uns nicht der Ansicht vieler sentimentaler Zeitgenossen anschließen, daß Genie und Verbrecher eng miteinander verknüpft sind. Das ist ein Märchen. Die Napoleone sind keine habgierigen, lästernen Menschen, und nichts liegt ihnen ferner als persönlicher Eigennutz. Die Napoleone gehen wohl über Leichen, aber sie haben das große Ziel vor Augen. Die Mörder und Einbrecher, die Betrüger, Defraudanten, Taschendiebe und Hochstapler wollen aber nur mit möglichst wenig Arbeit möglichst gut leben. Was sie vollkommen von dem Genie trennt, ist das fehlende Streben nach Macht.



Charlie Chaplin schwer erkrankt.

Der große Filmschauspieler, der sich durch seine tragisch-grotesken Rollen in das Herz der ganzen Welt gespielt hat, ist an einer Blinddarmentzündung so schwer erkrankt, daß die Ärzte eine künstliche Aclorania heilen.

Der historische Bull Weed — die Handlung des Paramount-Films „Unterwelt“ ist bekanntlich authentischen Polizeifakten entnommen — war allerdings ein Mensch von besonderem Format. Der war wirklich ein Napoleon der Verbrecher. Aber diese Napoleone sind in der Unterwelt noch seltener als in der anderen.

Mein Feind.

Von Bebe Daniels.

Bebe Daniels, der beliebteste Star der Paramount, allgemein der weibliche Douglas Fairbanks genannt, entrüstet sich scheinbar über ihren „Feind“. Siehe auch Bild.

Wenn ich so im Film flirte, reite und fechte, wenn ich mit den Augen und Lässos schmeiße, wenn ich großaufnahmegericht lächle und stürmisch grose — dann weiß ich, jetzt hat man mich lieb. Feinde? Nein. Niemand würde mir glauben, daß ein zwanzigjähriges Mädchen auch Feinde haben kann. Rivalinnen? Ja. Aber persönliche Hasserinnen — wer glaube mir das??

Falsch! Ich habe keine Rivalinnen, denn keine von meinen schönen Kolleginnen hat den Ehrgeiz, ein weiblicher



Bebe Daniels.

die bekannte amerikanische Filmschauspielerin, von der wir umstehenden Artikel bringen.

Douglas Fairbanks zu sein, meterhoch zu springen, assenartig behende zu klettern, sich ein halbes, ein ganzes Dutzend Kerle degengezückt vom Leibe zu halten, zu reiten über märche, im kritischen Augenblick einstürzende Brücken und meterweit klaffende Schluchten im Galopp zu nehmen. Nein, ich habe keine Rivalinnen.

Aber ich habe einen Feind. Das ist ein junger, sehr gut gekleideter Herr von meiner Filmgesellschaft. Kein Schauspieler. Keine verrirte Leidenschaft verbindet uns, keine Enttäuschung trennt uns. Ich weiß ganz bestimmt, daß er mich nicht liebt. Ich weiß aber nicht, ob er mich wirklich so haßt wie ich ihn, denn ich halte das für unmöglich.

Mit seiner goldenen Füllfeder schießt er in mein Herz, raft auf meinen Nerven, foltert mein Hirn. Dabei lächelt er immer und ist sehr freundlich. Aber ich zöge es vor, achtzehn Stunden lang akrobatisch zu filmen, als mich mit ihm fünf Minuten zu unterhalten.

Er ist immer da. Müde, von einer anstrengenden Aufnahme gekommen, will ich in der Garderobe des Ateliers auf die Chaiselongue sinken. Man meldet mir meinen Feind. Abends in meiner Wohnung lauert er mir auf. Morgens steht er schon neben dem Chauffeur beim Auto. Beim Mittagessen vergeht mir der Appetit bei seinem Anblick.

Was mich rasend macht, das ist sein Beruf und seine ewige Frage: „Ist Ihnen vielleicht doch schon etwas eingefallen?“

(Sie werden erraten haben, daß dieser Herr ein Journalist ist, den mir die Paramount täglich, nämlich auf den Leib heßt.)

„Nein, mir ist nichts eingefallen. Mir fällt überhaupt nie etwas ein.“

Kürzlich sagte ich ihm: „Wenn ich Phantasie hätte, wäre ich Schriftstellerin geworden. Vielleicht hätte mich die Paramount engagiert, um Sie zu interviewen. Denn da Sie ein phantastischer Mensch sind, scheinen Sie für Ihr Metier nicht zu taugen, und da bliebe Ihnen wirklich nur noch der Film. Aber ich bin beim Film. Phantasie brauchen die Manuskriptisten und die Regisseure. Ich duelliere mich meinetwegen mit James Hall in „Senorita“, — aber dazu brauche ich keine Phantasie. Ich beherrsche alle

Akrobatentricks, und nächstens schlude ich noch Feuer, aber schreiben kann ich nicht, und erzählen will ich nicht.“

Es müsse ja nicht alles wahr sein, meine er. Ich möge nur so plaudern, vom Film oder Charleston, oder von der Laune meines Autos, oder vom Bubenkopf, oder vom kurzen Rod.

Antwort: „Ich flirte nicht; mein Charleston ist leidlich; aber ich tanze lieber Polka. — Mein Auto hat keine Launen, die habe ich, und augenblicklich eine sehr schlechte, weil ich mit Ihnen spreche. Ich trage seit meinem ersten Lebensjahr einen Bubenkopf, und mein Rod hält sich mit Distanz nach Mode und Geschmack.“

Er war sehr traurig. Er tat mir leid, und so fügte ich noch hinzu: „Vielleicht interessiert es Sie, daß ich im 1,66 Meter groß bin und 120 Pfund wiege?“

Mit mir sei nichts anzufangen, seufzte er. Er werde morgen wieder anfragen, ob mir nichts eingefallen sei.

Nachrichten.

Jacob Wassermanns „Golowin“ als Film. Die Paramount hat Jacob Wassermanns Roman „Golowin“ zur Verfilmung erworben. Der englische Titel wird „Black Eagles“ (Schwarze Adler) heißen. Lothar Mendes wird die Regie führen, die Hauptrollen sind Fay Wray und Gary Cooper übertragen worden. William Powell und Noah Beery sind für weitere tragende Rollen ausersehen. Die Handlung spielt im revolutionären Rußland. Cooper als Golowin spielt einen Matrosen, Fay Wray eine junge Aristokratin.

Oliver G. B. Garrett, Leo Birinski und Ben Grauman Kohn sind mit der Ausarbeitung des Filmmanuskripts beschäftigt.

Bahrs „Konzert“ wird verfilmt. Das vielgespielte Bühnenstück von Hermann Bahrs, „Das Konzert“ wird mit Emil Jannings in der Hauptrolle von der Paramount verfilmt werden. Florence Vidor ist die Partnerin Jannings', Ludwig Berger wird die Regie führen. Mit den Aufnahmen wird unmittelbar nach Beendigung des Jannings-Films „Betrayal“, der zur Zeit gedreht wird, begonnen werden.

Sowjetrußland spielt Harold Lloyd. Sowjetrußland, das nach der Revolution seine Grenzen für amerikanische Filme geschlossen hielt, hat nunmehr mit der Harold Lloyd Corporation das erste Geschäft abgeschlossen. Es werden in diesem Jahr zunächst vier Harold-Lloyd-Filme in Rußland gezeigt werden, und zwar „Harold Lloyd der Pechvogel“, „Speedy“, „Der Sportsstudent“ und „Um Himmels Willen“.

Das Neueste: In Hollywood verheirateten sich John Barrymore, 47 Jahre alt, mit Dolores Costello, 23 Jahre alt.

Cecil de Mille, New York, Barid Street 225, bittet das Publikum um Einsendung guter Tonfilm-Ideen. Die Entwürfe sollen nur 200 Worte enthalten, — als 1. Preis sind 1000 Dollar ausgesetzt, die weiteren Trostpreise betragen zusammen ebenfalls 1000 Dollar.

Fritz Kortner hat dieser Tage sein erstes Filmmanuskript beendet: „Der Buchstabe des Gesetzes“. Das Buch wird von der Ufa verfilmt werden.

Die Universal in Hollywood plant die Herstellung eines zweisprachigen Sprechfilms in jiddischer Sprache. Rudolf Schildkraut soll die Hauptrolle spielen.

Bernhard Kellermann 50 Jahre alt.



Bernhard Kellermann,

der erfolgreiche Romandichter, wurde vor 50 Jahren, am 4. März in Fürth in Bayern geboren. Sein meistgelesener Roman „Der Tunnel“, ist in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreitet, wurde in viele Sprachen übersetzt und bereits zweimal verfilmt.

„Das Geheimnis der gelben Narzissen“

Roman von EDGAR WALLACE

27. Fortsetzung.

„Wer war es denn?“ fragte er, aber sie schüttelte den Kopf.
 „Geben Sie mir, bitte, die Tasche zurück!“
 Sie streckte ihre Hand aus, aber er zögerte.
 Nach allem hatte er kein Recht oder irgendeinen Anspruch darauf. Er fand einen Ausweg, indem er die Tasche auf den Tisch legte. Sie machte keinen Versuch, sie an sich zu nehmen.
 „Ddette,“ sagte er freundlich und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Warum vertrauen Sie sich mir nicht an?“
 „Was soll ich Ihnen denn vertrauen?“ fragte sie, ohne aufzuschauen.
 „Sagen Sie mir doch alles, was Sie über den ganzen Fall wissen, ich möchte Ihnen so gern helfen, und ich kann es auch.“
 Sie schaute zu ihm auf.
 „Warum wollen Sie mir helfen?“
 „Weil ich Sie liebe,“ sagte er leise.
 Es war ihm, als ob er diese Worte nicht selbst gesprochen hätte, sondern als ob sie aus weiter Ferne kämen. Er hatte ihr nicht sagen wollen, daß er sie liebte. Er war sich dieser Tatsache auch nie klar bewußt geworden, und doch sprach er die Wahrheit.
 Der Eindruck seiner Worte auf Ddette schien ihm ungewöhnlich. Sie schrak nicht zurück, sie sah ihn auch nicht erstaunt an. Sie senkte nur den Blick auf die Tischplatte und sagte: „Ach!“
 Die unheimliche Ruhe, mit der sie die Tatsache annahm, die Tarling fast den Atem raubte, war für ihn die zweite große Erschütterung in dieser Nacht. Sie mußte alles längst gewußt haben. Er kniete an ihrer Seite nieder und legte den Arm um sie, aber er tat es nicht aus vorläufigem Willen, er wurde von einer mächtigen Kraft dazu gezwungen.
 „Ddette, liebe Ddette,“ sagte er sanft, „bitte, vertraue mir doch alles an.“
 Sie hatte den Kopf noch gesenkt und sprach so leise, daß er sie kaum verstehen konnte.
 „Was soll ich Ihnen sagen?“
 „Was weißt du darüber? Siehst du denn nicht, daß sich immer mehr Verdachtsgründe gegen dich häufen?“
 „Vorüber soll ich denn Auskunft geben?“ fragte sie wieder.
 Er zögerte.
 „Soll ich den Mord von Thornton Lyne aufklären?“
 „Ich weiß nichts davon.“
 Er streichelte sie sanft, aber sie sah starr und steif aufgerichtet, und ihre Haltung löste ihm Furcht ein. Er ließ seine Hand sinken und erhob sich. Sein Gesicht war bleich und traurig. Langsam ging er zur Tür und schloß sie auf.
 „Ich werde Sie jetzt nichts mehr fragen,“ sagte er mit unheimlicher Ruhe. „Sie wissen selbst am besten, warum Sie in dieser Nacht in mein Zimmer eindringen — ich vermute, daß Sie mir folgten und hier im Hotel auch ein Zimmer nahmen. Ich hörte kurz nach meiner Ankunft hier jemand die Treppe heraufkommen.“
 Sie nickte.
 „Brauchen Sie das?“ fragte sie und zeigte auf die Ledertasche, die noch auf dem Tisch lag.
 „Nehmen Sie es mit sich.“
 Sie stand unsicher auf und wankte. Im nächsten Augenblick stand er an ihrer Seite und fing sie auf. Sie wehrte sich nicht, er fühlte sogar, daß sie sich leicht an ihn schmiegte. Sie hob ihr blaßes Gesicht zu ihm empor, und er beugte sich nieder und küßte sie.
 „Ddette! Ddette!“ flüsterte er. „Fühlst du denn nicht, daß ich dich über alles liebe, daß ich mein Leben hingeben würde, um dich vor Unheil zu bewahren? Willst du mir wirklich nichts sagen?“
 „Nein — nein,“ stöhnte sie. „Bitte, frage mich nichts.“
 „Ich fürchte mich! O ich fürchte mich so sehr!“
 Er drückte sie an sich, legte seine Wange an die ihre und streichelte ihre Haare.
 „Aber du brauchst dich doch nicht zu fürchten,“ sagte er eindringlich. „Und wenn du alle Höllestrafen verdient hättest, und wenn du schweigst, um jemand in Schutz zu nehmen, so würde ich ihn auch schützen, weil ich dich grenzenlos liebe, Ddette!“
 „Nein, nein,“ rief sie und stieß ihn zurück, indem sie ihre kleinen Hände gegen seine Brust presste. „Frage mich nicht.“
 „Fragen Sie mich!“
 Tarling fuhr herum. Ein Mann stand in der offenen Tür.
 „Milburgh!“ sagte Tarling müttend.
 „Jawohl, Milburgh!“ erwiderte der andere höhnisch.

„Es tut mir leid, daß ich diese schöne Szene unterbrechen muß, aber die Umstände sind äußerst dringlich, und ich muß schon gegen die Regel der Gesellschaft verstoßen, Mr. Tarling.“
 Tarling ließ Ddette los und trat dem hämisch lächelnden Milburgh gegenüber. Mit einem Blick überhaute er die Gestalt und sah, daß seine Beinkleider mit Spangen zusammengehalten und mit Schmutz bedeckt waren. Es war ihm klar, wer auf dem Rade gegessen hatte.
 „Sie radelten also von Mrs. Riders Haus fort?“
 „Jawohl, ich radle sehr häufig.“
 „Was wollen Sie hier?“
 „Ich möchte nur, daß Sie Ihr Versprechen halten,“ erwiderte Milburgh sanft.
 Tarling starrte ihn an.
 „Mein Versprechen? Welches Versprechen?“
 „Nicht nur den Täter zu beschützen, sondern auch die, die sich in eine böse Lage gebracht haben, weil sie den Täter beschützt haben.“
 Tarling sprang auf.
 „Wollen Sie damit sagen —“ begann er heiser.
 „Wollen Sie etwa eine Anklage erheben gegen —“
 „Ich klage niemand an,“ entgegnete Milburgh mit einer höflichen Handbewegung. „Ich möchte Ihnen nur erklären, daß wir beide, Miß Rider und ich, in einer sehr ersten Lage sind, und daß es in Ihrer Hand liegt, uns sicher entkommen zu lassen, so daß wir uns in ein Land begeben könnten, das keine Auslieferungsverträge mit England abgeschlossen hat.“
 Tarling ging einen Schritt auf ihn zu, und Milburgh zuckte zurück.
 „Wollen Sie Miß Rider der Mittäterschaft an diesem Mord bezichtigen?“ fragte er scharf.
 Milburgh lächelte, aber man sah ihm an, daß er sich nicht wohl fühlte.
 „Ich jagte schon, daß ich niemand anklagen will. Was den Mord anbelangt, — er zuckte die Schultern — „Sie werden die Zusammenhänge besser verstehen, wenn Sie die Aktenstücke lesen, die dort in der Ledertasche verschlossen sind. Ich war gerade dabei, sie an einen sicheren Ort zu bringen.“
 Tarling nahm die Ledertasche vom Tisch und schaute sie an.
 „Ich werde morgen wissen, was darin enthalten ist. Schloßer bieten mir wenig Schwierigkeiten.“
 „Sie können den Inhalt jetzt gleich lesen,“ sagte Milburgh ruhig und nahm eine Kette aus seiner Tasche, an deren Ende ein kleiner Schlüsselbund hing. „Hier ist der Schlüssel, schließen Sie, bitte auf.“
 Tarling tat es und öffnete die Mappe. Plötzlich riß ihm jemand die Mappe aus der Hand, und als er sich umwandte, sah er in das erregte Gesicht Ddettes und las Schrecken in ihren Blicken.
 „Nein, das dürfen Sie nicht lesen!“ rief sie außer sich. Tarling trat einen Schritt zurück. Er sah das spöttische Lächeln auf Milburghs Gesicht und hätte ihn am liebsten niedergeschlagen.
 „Miß Rider wünscht nicht, daß ich den Inhalt zur Kenntnis nehme.“
 „Sie hat auch allen Grund dazu,“ erwiderte Milburgh hämisch.
 „Bitte, nehmen Sie es!“ Ddettes Stimme war plötzlich merkwürdig klar und fest. Sie reichte dem Detektiv die Papiere, die sie eben aus der Mappe genommen hatte.
 „Ich hatte wohl einen Grund,“ sagte sie leise. „Aber es ist nicht der, den Sie vermuten.“
 Milburgh war zu weit gegangen.
 Tarling sah die Enttäuschung in seinem Gesicht. Dann schlug er ohne Zögern das Aktenstück auf und begann zu lesen. Aber schon die erste Zeile erschütterte ihn so, daß er kaum noch atmen konnte.
 „Das Geständnis von Ddette Rider“
 „Großer Gott,“ flüsterte er, als er weiterlas. Das Schriftstück war kurz und enthielt nur wenige Zeilen in der festen schönen Handschrift des Mädchens.
 „Ich, Ddette Rider, bekenne hierdurch, daß ich seit drei Jahren die Firma Lyne Ltd. beraubt und während dieser Zeit die Summe von fünfundsünfzigtausend Pfund vernichtet habe.“
 Tarling ließ das Schriftstück auf den Tisch sinken und stützte Ddette, als sie taumelte und ohnmächtig wurde.

Mann hatte längst, bevor Tarling es selbst wußte, entdeckt, daß sich dieser berühmte Detektiv aus Schanghai, der Erbe des Lyneischen Millionenvermögens in Ddette Rider verliebt hatte und ganz im Banne ihrer Schönheit stand. Seine Vermutungen waren nun vollauf bestätigt durch die Szene, die er eben gestört hatte. Außerdem hatte er auch den größten Teil der Unterhaltung der beiden vom Gang aus belauscht.
 Er suchte jetzt straflos und sicher aus der ganzen Affäre herauszukommen. Er war in einer furchtbaren Panik, obwohl Tarling das nicht durchschaute, und machte den letzter verzweifeltsten Versuch, dies Leben weiterzuführen, daß er so liebte, dieses Leben voller Bequemlichkeit und Luxus, für das er so viel gewagt hatte.
 Milburgh hatte in dauernder Angst gelebt, daß Ddette Rider ihn anzeigen würde. In der Furcht, daß sie Tarling an dem Abend, an dem er sie von Ashford nach London zurückbrachte, alles eingestehen könnte, hatte er den Versuch gemacht, den Detektiv beiseitezuschaffen, weil er glaubte, daß er das Vertrauen Ddettes besaß.
 Die Schüsse in dem Nebel, die beinahe den Tod Tarlings verursacht hätten, waren nur abgeseuert worden weil Milburgh in seiner schrecklichsten Angst fürchtete, bloßgestellt zu werden. Nur ein einziger Mensch auf der ganzen Welt konnte ihn auf die Anklagebank bringen, und wenn sie ihn verraten hätte —
 Tarling hatte Ddette zum Sofa getragen und dort niedergelegt. Nun ging er schnell in sein Schlafzimmer, um ein Glas Wasser zu holen. Diesen Augenblick machte sich Milburgh zunutze. Im Wohnzimmer brannte ein kleines Feuer im Kamin. Blitzschnell riß er das Blatt mit dem Geständnis Ddettes an sich und steckte es in die Tasche. Auf einem kleinen Tisch lag eine Schreibmappe und ein Ständer mit Briefpapier. Che Tarling zurückkam, hatte er einen großen Bogen des Hotelpapiers herausgenommen, zusammengedrückt und in die Flammen geworfen. Als der Detektiv wieder in der Tür erschien, sah er es aufflammen.
 „Was haben Sie eben getan?“ fragte er.
 „Ich habe das Bekenntnis von Miß Rider verbrannt,“ sagte er ruhig. „Ich glaube, es ist nicht wissenschaftlich im Interesse.“
 „Warten Sie,“ sagte Tarling ruhig.
 Er legte den Kopf des Mädchens niedriger und besprengte ihr Gesicht mit Wasser. Sie öffnete die Augen und zitterte.
 Tarling ging zum Kamin hinüber. Das Papier war bis auf eine kleine Ecke vollständig verbrannt. Er bückte sich schnell, hob sie auf und betrachtete sie aufmerksam. Dann drehte er sich um und sah, daß der Ständer mit Briefpapier nicht mehr an der alten Stelle stand und lachte.
 „Sie wollten mich ein wenig täuschen?“ fragte er grimmig, ging zur Tür, schloß sie ab, steckte den Schlüssel in die Tasche und stellte sich mit dem Rücken dem Ausgang zu.
 „Geben Sie mir jetzt das Blatt heraus, Milburgh, das Sie eben in die Tasche gesteckt haben.“
 „Sie haben doch gesehen, daß ich es verbrannt habe, Mr. Tarling.“
 „Sie sind ein gemeiner Lügner! Sie wissen sehr gut, daß ich Sie nicht aus diesem Raum herauslasse, wenn Sie noch im Besitz dieses Schriftstückes sind. Sie haben versucht, mich hinter's Licht zu führen, denn Sie haben nur ein leeres Stück Schreibpapier verbrannt. Geben Sie das Bekenntnis jetzt heraus!“
 „Ich gebe Ihnen aber die Versicherung —“ begann Milburgh.
 „Heraus mit dem Schriftstück!“ rief Tarling. Mit einem verlegenen Lächeln holte Milburgh das zerrissene Dokument aus der Tasche.
 „Sie sagten doch eben, daß Sie es verbrannt hätten,“ sagte der Detektiv spöttisch. „Sie können sich jetzt vollständig davon überzeugen, daß es verbrannt wird.“
 Er las das Schriftstück noch einmal durch, warf es dann ins Feuer und wartete, bis es ganz zu Asche verbrannt war. Dann nahm er die Feuerzange und zerdrückte die Ueberreste.
 „Das wäre also geregelt,“ meinte Tarling befriedigt.
 „Vermutlich wissen Sie, was Sie eben getan haben,“ schraubte Milburgh, „Sie haben ein wichtiges Dokument, eine Zeugnisaussage, ein Bekenntnis vernichtet — Sie, der ein Hüter des Gesetzes und der Gerechtigkeit sein sollte.“
 „Ach, reden Sie doch nicht solchen Unsinn,“ erwiderte Tarling kurz.
 Zum zweitenmal in der Nacht schloß er die Tür auf und öffnete sie weit.

(Fortsetzung folgt.)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 13 marca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- | | | | | |
|---|--|---|---|--|
| 1 Ajzensztark M., Konstanynowska 25, meble | 48 Fajn F., Pomorska 20, meble | 90 Jarochoowski J. Piotrkowska 81 zegar, kredens | 141 Kon W., Gdańska 35, meble | maszyna do pisania |
| 2 Borzykowski L. Konstanynowska 20, meble, maszyna do szycia. | 49 Fiszera spadk. Długosza 43, kasa ogniotrwała, 5 biurka | 91 Jelin H. Południowa 23, maszyna do szycia | 142 Kunert H., Piotrkowska 87, 10 pud. farby | 186 Lipszyc A. St. Wólczańska 6, kasa ogniotrwała, meble |
| 3 Ferster I. Wschodnia 57, meble | 50 Goldman A., Ogrodowa 12, maszyna do szycia, meble | 92 Kartuz S. Andrzeja 40 szafa | 143 Kenig L. Narutowicza 4, meble | 187 Gessner O. Wólczańska 109 kasa ogniotrwała, maszyna do pisania |
| 4 Cymer L. Konstanynowska 22 maszyna do szycia, 20 swetrów. | 51 Grosberg J. Pomorska 11, meble | 93 Kon Ch. Piotrkowska 107, zegar | 144 Lewkowicz Ch. Cegielniana 12, meble | 188 Szyffer Wake, Piotrkowska 187 2 kasy ogniotrwałe |
| 5 Dyszkin S. Północna 1-3, 8 stolików. | 52 Herszenberg H. Północna 8, meble | 94 Kenig Sz. Południowa 32, meble | 145 Liberman J. Zachodnia 38, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała meble, radjo-aparat. | 189 Strykowski J. Zamenhoffa 11, młynki, szufelki, szafy sklepowe |
| 6 Gutrajch A. Aleksandrowska 24 meble | 53 Jakubowicz M. Pomorska 14, meble | 95 Kubicki Fr. Podleśna 26, szafa | 146 Lichtenberg i Wirgin, Piotrkowska 64, meble, maszyna do pisania | 190 Ulinower M. Potrkowska 167, herbata, szproty |
| 7 Goldbeszt M., Konstanynowska 9, meble | 54 Kawalek M. Konstanynowska 11, meble, maszyna do szycia | 96 Krępel L. Gdańska 90, urządzenie sklepu, meble | 147 Lipszyc J. Zachodnia 49, meble | 191 Wolkenstein B-cia, Wólczańska 125, materjał |
| 8 Galas A. Nowomiejska 20, meble | 55 Kuperman A. Podrzeczna 12, meble, zyrandol | 97 Kinderman R. Nawrot 51, maszyna do szycia | 148 Landau F. Piotrkowska 73, kasa ogniotrwała maszyna do pisania | 192 Winer L. Kilińskiego 135, kredens |
| 9 Herszlikowicz Ch. Aleksandrowska 15, meble | 56 Kutzner P. Sierakowskiego 10, meble, maszyna do szycia | 98 Kotlewski A. Nawrot 63, bormaszyna ręczna | 149 Lichtensztajn E., Wólczańska 52, meble, maszyna do szycia | 193 Bornsztajn M. Kilińskiego 131, rower. |
| 10 Hanower M. Konstanynowska 24, meble | 57 Klos M., Hänzlera 29, meble | 99 Lisowski R. 28 p. Strz. Kan. 19 meble | 150 Liberman Firma „Radjo“ Przejazd 8, meble, radjo-aparat | 194 Bojer Ant. Napiórkowskiego 67 meble |
| 11 Hersztark J. Konstanynowska 25, meble | 58 Kohn H. i E. Północna 4, meble | 100 Lewkowicz D. 28 p. Strz. Kan. 21, cukier, mąka | 151 Minor W., Al. Kościuszki 22, meble, maszyna do szycia | 195 Boruch S. Piotrkowska 225, meble, biurko |
| 12 Jakubowski F. Konstanynowska 23, meble | 59 Krauze L. Północna 8, meble | 101 Mann H. Nawrot 63, meble | 152 Michałowicz G., Piotrkowska 121, kredens | 196 Blicblum Sz. Piotrkowska 125 meble, bufety |
| 13 Kolski W., Aleksandrowska 6, meble, obraz | 60 Kutner L. Podrzeczna 1, ubranie męskie. | 102 Matysek St. Żeromskiego 46, kredens | 153 Mirad Piotrkowska 19, meble | 197 Chwat M., Anny 19, kredens |
| 14 Klubski M., Konstanynowska 22, meble | 61 Litrowski Sz. Pomorska 60, meble, maszyna do liczenia i pisanania, biurka, kasa ogniotrwała, 2 fotele | 103 Orensztajn Sz. Piotrkowska 45, meble | 154 Nowacki St. Piotrkowska 103, meble | 198 Dobrzyński J. Sz. Pabjanicki 28, 4 worki mąki żytniej |
| 15 Kozak, Konstanynowska 22, meble, maszyna do szycia | 62 Lancberg, Gdańska 4, szafa z lustrem | 104 Opałowski I. K. Piotrkowska 69 kredens | 155 Niśniewicz B., Piotrkowska 3, maszyna do pisania | 199 Fiszer B. Napiórkowskiego 70 kasa ogniotrwała, maszyna do pisania |
| 16 Lejzerowicz A., Konstanynowska 17, meble | 63 Lewkowicz Abr. Konstanynowska 9, różne meble, zyrandol | 105 Przytycki A. M. Piotrkowska 79 tremo, otomana | 156 Neuhaus B., Kilińskiego 46, kasa ogniotrwała | 200 Grzęda Sz. Anny 19 stół krzesła |
| 17 Lewin M., Konstanynowska 26 meble | 64 Mendelson Chaja, Północna 15, bufet sklepowy, szafa, stoliki, krzesła | 106 Pfeil O. Nawrot 81, meble | 157 Opoczyński Zielona 19, meble | 201 Godlewicz M. Napiórkowskiego 27-29, meble zegar |
| 18 Lasman S. Piotrkowska 54, pianino | 65 Motyl H., Konstanynowska 12 kredens | 107 Rozenblum N., Piotrkowska 51 maszyna do szycia, szafa | 158 Orbach J. Cegielniana 43, kredens | 202 Grobelny St. Napiórkowskiego 55, szafy |
| 19 Nirenberg M. Konstanynowska 24, maszyna do szycia | 66 Neufeld E. Północna 16, maszyna do szycia, mydło, szafa | 108 „Res“ Biuro, Piotrkowska 69, maszyna do pisania | 159 Przytyccy, Piotrkowska 79, meble | 203 Henrykowski St. Fijałowska 22 meble |
| 20 Mazarski O., Sierakowskiego 43 meble | 67 Rutsztajn i S-ka, Północna 8, maszyna do pisania biurko anerykańskie | 109 Rotenberg Z. Południowa 22, meble | 160 Firma „Polhandel“, Andrzeja 1, meble | 204 Kizler E., Anny 20, meble |
| 23 Onżękowski M., Konstanynowska 26, patefon | 68 Reingewicz Ch. Północna 9, szafa | 110 Rajchman M. Południowa 23, kredens | 161 Piątkowski F., Piotrkowska 89, 20 szt. koszul | 205 Kitt A. Anny 21 meble |
| 22 Podębska M. Dworska 7, meble | 69 Rychter Sz. Północna 4, naczyń kuchenne | 111 Szyffer J. M. Piotrkowska 43, zegar | 162 Prusse R. Żeromskiego 52, papier, biurka | 206 Kloczkowski Z. Napiórkowskiego 67, wódki. |
| 23 Paproczyński A., Konstanynowska 26, meble | 70 Rakowski E. Pomorska 6, meble | 112 Szwarc H. Południowa 22, meble, samowar | 163 Rotberg Ch., Gdańska 66 meble | 207 Kalisz L. Napiórkowskiego 69, maszyna krawiecka |
| 24 Rozen H. Aleksandrowska 24, cukier, mąka | 71 Rogoziński M. Pomorska 34, maszyna do nawijania przędzy i przedza. | 113 Schöfer W. Nawrot 72, meble | 164 Szefernerowa R., Wschodnia 29, meble maszyna do szycia, kasa ogniotrwała. | 208 Klein M. Piotrkowska 300, chłodniki, stoliki, szafy, zegar |
| 25 Rzepecka A. Konstanynowska 25, meble | 72 Starck J. Zgierska 56, herbata | 114 Silberman F. Żeromskiego 47, meble | 165 Szlachetus I. Cegielniana 17, meble | 209 Langhoff P. Napiórkowskiego 55, waga, meble |
| 26 Rzeźkowski A. Pomorska 10, obuwie | 73 Wojna K. SS-wie, Sierakowskiego 21, urządzenie biurowe, maszyna kop. | 115 Szatan F. Południowa 25, tremo maszyna do szycia | 166 Szenfeld L., Zawadzka 23, meble | 210 Michałowski B. Piotrkowska 225, meble |
| 27 Rozenberg M. Ogrodowa 5, wyroby żelazne | 74 Winkler Z. Szkolna 26, różne meble, zyrandol | 116 Unger W. Piotrkowska 79 biurko, stół | 167 Ternera S. Al. I Maja 10-12 resorka | 211 Michałowska Z. Napiórkowskiego 61, meble |
| 28 Spiewakowska Z., Aleksandrowska 18, meble | 75 Wajnyrb i Zylberberg, Hänzlera 5, 4 maszyny pończoznicze | 117 Wisła, Piotrkowska 59, kasa ogniotrwała | 168 Topolska J. Piotrkowska 45, 10 klg. tytoniu | 212 Ostrowski B. Kilińskiego 125, biurko |
| 29 Szpiro B. Konstanynowska 25 meble | 76 Wainkranc H. M. Pomorska 8, 20 klg. czekolady | 118 Wiślicki Ch. J., Piotrkowska 83 lustro | 169 Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, pianino | 213 Opieczynski T. Piotrkowska 261 obrazy w ramach |
| 30 Spodenkiewicz A. Konstanynowska 26, kasa ogniotrwała | 77 Arnsztajn M. Południowa 25, meble, zegar | 119 Zaks J. Piotrkowska 85, biurko, otomana | 170 Unger G., Wólczańska 27, zegar | 214 Poms M. Kilińskiego 125, meble |
| 31 Wiernik J., Konstanynowska 24, meble | 78 Boczek L. Piotrkowska 45, kredens | 120 Ajlenberg J., Lipowa 3, meble | 171 Weintraub Ch., N. Cegielniana 24, meble | 215 Pacianiewski A. Napiórkowskiego 45, lustro |
| 32 Weingot M., Nowomiejska 18, pończochy | 79 Berger S. Piotrkowska 79, kredens | 121 Bornsztajn B. Lipowa 9, meble | 172 Włodarski P., Piotrkowska 113, meble | 216 Polka An. Napiórkowskiego 79 meble |
| 33 Wajnberg Sz., Konstanynowska 22, meble | 80 Balkowski M. Południowa 27, szafa, lustro | 122 Baum R. Zachodnia 34, meble, towar w sklepie | 173 Zylberman E. Zawadzka 14, maszyna do szycia | 217 Rubinsztajn W. Anny 19, maszyna do wybijania deseni |
| 34 Zwański P., Aleksandrowska 35 meble | 81 Chołuński L. Piotrkowska 79, meble | 123 Braude H. Al. I Maja 4, meble | 174 Znamirowski M., Żeromskiego 43, meble | 218 Rękawiecki Fr. Kilińskiego 107 szafa |
| 35 Zylbering E. Aleksandrowska 24, 100 kolder | 82 Dyszkin S. Piotrkowska 51 urządzenie biurowe, maszyna do pisania | 124 Brzeziński A., Lipowa 20, meble, pianino, dywan | W dniu 15 marca 1929 r. między godziną 9-tą rano, a 4-tą popołudniu. | 219 Reszka A., Kilińskiego 127, meble |
| 36 Zarecki J. Konstanynowska 23, meble | 83 Dawidowicz Sz. Piotrkowska 79 meble | 125 Berman J. Konstanynowska 50 meble | 175 „Corso“ Kino- Piotrkowska 47 150 krzesel. | 220 Rapalski J. Napiórkowskiego 47-49, 2 lustra |
| 37 Zyserman L., Północna 8, meble | 84 Wiszner K. Południowa 26, lustro | 126 Cukier E., Żeromskiego 1, meble. | 176 Ceder L., Piotrkowska 247, meble, zyrandol | 221 Rozenblatt M., Piotrkowska 211 pianino, kredens, zegar |
| 38 Brajtsztajn M. Zgierska 24 | 85 Freinkel Sz. Cegielniana 49, meble, materjał | 127 Czudnowska B., Piotrkowska 79, otomana | 177 Ebert R. Tuszyńska 21, szafy | 222 St. klaska An., Anny 20, meble |
| 39 Biat M. Pomorska 35, meble | 86 Foder I. Kilińskiego 21, garderoba z lustrem. | 128 Cygelberg Sz. Zachodnia 49, meble, fortepian | 178 Fiedler H., Piotrkowska 128, różne meble | 223 Szafner B. Napiórkowskiego 67 20 skrzyń gwoździ |
| 40 Buchole R. Srebrzyńska 83, meble | 87 Gurt M. Piotrkowska 59, kredens | 129 Dratwa F. Lipowa 5, meble | 179 Jermowscy B-cia, Piotrkowska 167, nawijarka maszyna do pakowania. | 224 Tynanowski J. Kilińskiego 107 meble |
| 41 Bauman Ch. Wolborska 36, meble | 88 Gostyński W. Piotrkowska 69, tapety, biurko | 130 Dobrecki H. Wólczańska 63, kredens | 180 Krumholz M. Piotrkowska 145, meble | 225 Teke K. Napiórkowskiego 42, meble |
| 42 Cukier F. Sporna 1 meble | 89 Gurapowski St. Al. Kościuszki 41, meble | 131 Fajbusiak A., N. Cegielniana 17 kredens | 181 Krause K. E. St. Wólczańska 12, maszyna do pisania | 226 Ulinower M. Piotrkowska 167, 300 kg mydła |
| 43 Czerniakow B. Północna 13, meble | | 132 Flaks O., Zawadzka 40, meble | 182 Kuczynski S. Piotrkowska 290, szafa, lustro | 227 Waczman E. Napiórkowskiego 47-49, 2 szafy |
| 44 Borensztajn M., Aleksandrowska 6, szafa | | 133 Fryd Ch., 6-go Sierpnia 83, meble | 183 Koplowiec S. Rzgowska 14, 75 par bucików damskich | 228 7 par bucików damskich i 1 lustro należące do Icka Majera Ryczyńskiego licytacja odbędzie się w Magistracie P. Wolności 1. |
| 45 Drzewiecki J. Konstanynowska 17, meble | | 134 Fuks H., Zawadzka 33, meble | | |
| 46 Fajbuszawicz Ch. Bazarna 2, meble | | 135 Gelasen I., Żeromskiego 75, bormaszyna | | |
| 47 Frydland B. Szopena 4, meble | | 136 Gutman H. Żeromskiego 75, kredens | | |
| | | 137 Grynberg E., Konstanynowska 24, meble | | |
| | | 138 Hajlborn Sz. Piotrkowska 69, 10 tuz. mydła | | |
| | | 139 Krauskopf M., Kilińskiego 77, meble | | |
| | | 140 Klein R., Cegielniana 48, meble | | |